Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **35 (1953)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 5. Juni 1953 Erscheint jeden Freitag 35. Jahrgang Nr. 23

Schweizer Frauenblatt

mit Sondernummer Schweiz. Frauenfachschule

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Auch der Kanton Tessin feiert

«Liberi e Svizzeri...»

«Es tut mir leid», sagte die freundliche Bibliothekarin bekümmert, «unsere historischen Werke sind alle seit Wochen ausgeliehen.»

Dieses sehr persönliche Erlebnis mag als Beweis dafür dienen, eine welch grosse Bedeutung gerade das Tessin der 150. Wiederkehr des Tages zumisst, da es zum selbständigen Schweizer Kanton wurde, eine Bedeutung, die sich im Jahre 1798, als die italienischen Vogteien für ihre Unabhängigkeit innerhalb der Eidgenossenschaft kämpften, in dem Ausruf kundtat: «Freiheit, Freiheit nicht Untertanen wollen wir sein, aber auf ewig Schweizer!» — Ja, auf ewig Schweizer, diese Worte sind um so bemerkenswerter, als die 500jährige Römerherrschaft dem Tessin für immer seinen Stempel hinsichtlich seiner Sprache und Kultur aufgedrückt hat, und als in früheren Zeiten das Lateinische die übliche Umgangssprache war. — Schon in der Schlacht bei Giornico im Jahre 1478 haben die Tessiner ihren freiheitlichen Geist bewiesen, hatten doch zum erstenmal die Leventiner und die Bewohner des Bleniotals gemeinsam mit den Eidgenossen gegen fremde Eroberer, nämlich die Mailänder, gekämpft und sie in die Flucht geschlagen. Allerdings standen die anderen Gebiete des Tessins zu jener Zeit noch auf der Seite des Herzogs von Mailand. 1512 wurde dann auch Lugano schweizerisch. Leider muss man feststellen, dass die Eidgenossen nicht sehr human bei diesem Eroberungsfeldzug vorgingen und auch die Bevölkerung nicht schonten. In jenen Zeiten war Ludwig XII. von Frankreich der Beherrscher des Herzogtums Mailand. Schon vorher war Bellinzona ebenfalls schweizerisch geworden, und die Eidgenossen gaben darüber folgende Erklärung ab:

«Wie wir nicht geneigt sind, unsere Frauen, Kinder und die Heimat zu verlieren, so sind wir noch viel weniger bereit, Bellinzona abzutreten. Wir haben Bellinzona nicht dem König von Frankreich, sondern dem Herzog von Mailand weggenommen, und seine Bürger haben sich uns ergeben.» —

Diese langdauernde Herrschaft der Eidgenossen von 1500 bis 1798 über die italienischen Vogteien, wie man sie zu jener Zeit nannte, gestattete diesen eine verhältnismässig ruhige Entwicklung. Es herrschte ein demokratischer Geist, und überdies waren die Vogteien in gewissem Sinne unabhängig, die oberste Regierungsgewalt durften sie allerdings nicht ausüben, wie sie andererseits auch keinen Militärdienst leisten mussten. Nur einmal im Jahre 1755 kam es zu einem Aufstand der Leventiner gegen die Urner, als diese sich weitgehend vom freiheitlich-demokratischen Geist entfernt hatten. Daraufhin proklamierten die Urner den Kriegszustand. Die Hauptanführer des Aufstandes wurden hingerichtet, den Leventinern das Waffentragen und die Ausübung öffentlicher Aemter verboten. Eine solche Demütigung der Leventiner von seiten Uris war um so weniger zu verstehen, als die Leventiner den Urnern stets treue Waffendienste geleistet hatten. Aber niemand regte sich über das hässliche Verhalten der Urner auf.

Um 1800 entstand durch Napoleons Siege und Machtfülle eine grosse Bedrohung für die umliegenden Staaten. Bern wurde von den Franzosen erobert, und damit brach die alte Eidgenossenschaft zusammen. Die französische Besetzung war hart. Die Urschweiz erhob sich, jedoch ohne Erfolg. Die Franzosen blieben Sieger, das Land wurde furchtbar ausgesogen, bis die Franzosen vertrieben wurden und die Oesterreicher einzogen, deren Regiment auch nicht besser war als das vorhergehende. Die nächsten Jahre wurden zu den unruhigsten in der Geschichte des Tessin. Man konnte recht eigentlich von einer Anarchie sprechen. Die Franzosen kehrten bald darauf zurück, bis Napoleon seine Truppen freiwillig nach Hause beorderte. Allerdings wollte er damit nur kundtun, dass die Schweiz nicht fähig sei, selbst für Ruhe und Ordnung im Innern zu sorgen, und leider behielt er recht. Mit dem Abzug der fremden Truppen brachen allenthalben neue Revolten aus

So lagen die Dinge, als Napoleon sich als Vermittler anbot. Dem Luzerner Rüttimann war es verbehalten, als Delegierter des Tessins nach Paris zu reisen. Napoleon liess sich seine Vermittlung mit Tausenden von Franken bezahlen. Von dieser Vermittlung war es nur noch ein Schritt bis zur Ueberreichung der Mediationsakte, die am 19. Januar 1803 in Paris erfolgte. Die Verfassung war unter Napoleons persönlicher Leitung ausgearbeitet worden. Diese Akte schuf 19 Kantone, und sechs neue zu den alten dreizehn, die hinzugekommen waren: Thurgau, Aargau, St. Gallen, Graubünden, die Waadt und das Tessin. Wenn auch diese Verfassung von Napoleons Gnaden nur erst ein Gerüst bildete, das nicht allzulange halten konnte, so legte sie doch zweifellos den Grundstein für die Unabhängigkeit der Kantone und für unsere Bundesverfassung vom Jahre 1848. Doch war Napoleon nicht die Persönlichkeit, grosszügige Geschenke zu machen. Abgesehen von den erheblichen Geldopfern forderte er Soldaten und nochmals Soldaten, vom Tessin allein sieben Kompagnien, eine enorme Zahl, wenn man bedenkt, dass die Tessiner keinerlei militärische Tradition besassen wie etwa die Innerschweizer. Doch gab es nun endlich einen geeinten Kanton mit acht Bezirken und 38 Kreisen. Hauptstadt wurde Bellinzona, die gesetzgebende Behörde: der Grosse Rat. Viele Streitereien und Eifersüchteleien galt es zu überwinden. Lugano wäre gerne anstelle Bellinzonas Hauptstadt geworden, ebenso wie die Bevölkerungen ehemaliger Vogteien miteinander in Fehde lagen. Geraume Zeit verging, bis sich die Erkenntnis Bahn brach, dass nun ein einziger Kanton die Rechte aller wahrnahm und gleichzeitig die Pflichten des Bürgers festlegte. Das Schulwesen nahm einen grossen Aufschwung, die Niederlassungs-, Glaubens- und Gewissensfreiheit wurde garantiert.

Trotz alledem hörte Italien nicht auf, das Tessin oder jedenfalls seinen südlichen Teil für sich zu proklamieren. Jedoch schlugen alle Versuche fehl, in dieser Richtung etwas zu erreichen. Unter dem Vorwand, es würden englische Waren durch das Tessin nach Italien geschmuggelt, marschierten im Jahre 1810 auf Veranlassung Napoleons italienische Truppen in das Tessin ein. Proteste gegen diese Verletzung der Souveränität blieben unbeachtet. Immerhin wurden die Kosten dieser drei Jahre dauernden Besetzung von Italien getragen, in der stillen Hoffnung, das Tessin würde sich eines Tages freiwillig zum grösseren Königreich bekehren. Doch weder goldene Werte noch Einschüchterungsversuche vermochten an der Einstellung der Tessiner zu rütteln, der Schweiz nunmehr für immer als selbständiger Kanton anzugehören und dies, obwohl die Bevölkerung des Tessins durch Rasse, Sprache, Religion, durch verwandtschaftliche und tausend andere Fäden in engsten Beziehungen zu der ihm benachbarten Lombardei steht. Die politische Einstellung der Tessiner gab den Ausschlag und liess sie den Kompass ihres Staatsschiffleins nach Norden und über die Alpenkette hinweg richten.

Als 1813 Napoleons Machtfülle dahin war, verliessen auch die italienischen Truppen das Tessin. Kaum waren die letzten Italiener abmarschiert, als bereits welsche Truppen eintrafen, die überall freudig begrüsst wurden.

Ungeachtet neuer innerer Wirren, die 1814 zum Giubiasco-Aufstand führten, blieb das Tessin als Schweizer Kanton nunmehr von aussen her unangetastet.

Die ganze Eidgenossenschaft hat es sich nicht nehmen lassen, diesen Festtag der Tessiner (Ende Mai) sei es durch persönliche Anwesenheit, sei es nur aus der Ferne in Gedanken mitfeiern zu helfen. Er hat uns erneut zum Bewusstsein gebracht, wie teuer und unentbehrlich uns dieser Landesteil mit seinen liebenswürdigen Bewohnern geworden ist als ein zweites Stück Heimat, das sich mit Gottes und eigener Hilfe in seiner besonderen, nicht antastbaren Eigenart erhalten konnte, so dass es für jetzt und alle Zeiten heissen kann:

«Liberi e Svizzeri...»

H. We.

Es fehlen jährlich 1000 neue Krankenschwestern!

El. St. Wenn das Aktionskomitee des Schweiz. Roten Kreuzes einen solchen Alarmruf ertönen lässt, so werden dadurch weiteste Kreise auf Zustände in unserem Krankenpflege- und Spitalwesen aufmerksam gemacht, die sich sonst nicht weiter darum kümmern. 1000 Pflegekräfte, das sind mehr als ein ganzes Bataillon, 1000 helfende Männer und Frauen, die ihr Leben in den Dienst der Kranken stellen sollten, damit diesen richtige und sorgfältige Pflege in Krankheitszeiten im Spital, in Gemeinde- und Priatpflegedienst gesichert ist. Durch die Entwicklung der ganzen Medizin und Chirurgie, und die bessere Dienstordnung des Personals wird dieser Mangel mitbedingt.

Die Krankenpflege wurde von jeher vorwiegend von Frauen ausgeübt; im Altertum, im Mittelalter und noch lange nachher lag sie fast ausschliesslich in den Händen der Klöster und später anderer religiöser Organisationen. Das ausgehende 19. und beginnende 20. Jahrhundert hat aus der Krankenpflege nun auch einen freien, das heisst selbständigen Frauenberuf gemacht, für den lediglich die Ausbildungszeit an die Absolvierung einer allerdings strengen Lehrzeit bei uns in einer der vom Roten Kreuz anerkannten Schulen oder dafür autorisierten Spitäler verlangt wird. Da der Pflegeberuf mit dem Beruf der Aerztin weitaus zu den schönsten und befriedigendsten Frauenberufen gehört, ist es notwendig, den Gründen nachzugehen, welche zu diesem besorgniserregenden Mangel an Pflegekräften geführt haben und noch weiter dafür verantwortlich sind, weshalb wir in erster Linie die Frage stellen

Warum werde ich nicht Krankenschwester?

Es darf nicht bestritten werden, dass auf einer Seite die baulichen und technischen Verhältnisse in sehr vielen Spitälern Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts nicht dazu angetan waren, den Pflegedienst zu erleichtern. Verwaltungen und Spitalärzte waren ausserdem daran gewöhnt, den Schwestern, die ja um «Gottes Willen» das heisst aus religiösen Gründen diese Arbeit tun wollten, rücksichtslos ein oft fast übermenschliches Arbeitspensum zuzumuten. Der Dienst war schlecht organisiert, es fehlten Nachtwachen, oft waren die Schlafräume mehr als primitiv, von Aufenthaltsräumen gar nicht zu reden. Die Ernährung war vielenorts unmöglich, die freien Tage standen auf dem Papier, und der Ton dem Pflegepersonal gegenüber war oft von seiten der Vorgesetzten von einer beleidigenden Unpersönlichkeit. Dazu kam für freie Schwestern eine absolut ungenügende Besoldung, die in gar keinem Verhältnis stand zu den an sie gestellten Anforderungen an Können, Wissen und Arbeitsleistung.

Während Jahren haben die freien Schwestern, ihre Schulen und Berufsverbände um eine Verbesserung all dieser Uebelstände gekämpft — umsonst, wie es den Frauenorganisationen meistens geht. Bis dann endlich vor etwa acht Jahren Vertreter der Sozialdemokratischen Partei im Kantonsrat in Zürich diese Fragen aufgegriffen und auf die politische Ebene geschoben haben. Man darf ruhig sagen, dass dieses soziale Arbeitsgebiet eines der wenigen, die bei uns in der Schweiz noch so stark im argen lagen, für aktive Politiker ein wunderbares Huhn zum Rupfen war; denn es wäre beim besten Willen niemand möglich gewesen, die von ihnen geschilderten Verhältnisse abzustreiten oder nicht zugeben zu müssen, dass bis auf wenig Uebertriebenes die Sache absolut stimme. Und so kam es, dass dann endlich in Behörden, Spitalverwaltungen, Aerzteschaften etwas Bewegung kam, dass die Zustände einer gründlichen Untersuchung und Kritik unterzogen wurden, und dass in gemeinsamem Bestreben zwischen Behörden, Spitalverwaltungen, Schwesternschulen, Diakonissen und Ordensschwesternhäusern und den Berufsverbänden allgemein gültige Regeln und Arbeitsverträge aufgestellt wurden. Arbeitszeit, Freizeit, Gehalt und Ferien wurden geregelt; bei den in den letzten 20 Jahren häufig erfolgten Spitalneubauten wurde den besseren Logierverhältnissen, Tagesräumen für die Schwestern grosse Beachtung geschenkt, so dass wenigstens in neueren Spitälern auch diese Seite des Schwesterndaseins weitgehend besser gestaltet ist.

Man erlebte nun auf die «sensationellen politischen Vorstösse» hin, wohl vorerst aus Angst vor solchen Zuständen, einen sehr fühlbaren und bei der ständigen Zunahme an Schwesternbedarf einen schmerzlichen Rückgang der neueintretenden Schülerinnen; jetzt aber brachten die durchgeführten Besserungen, wo sie baulich und materiell überhaupt möglich waren, wieder einen Aufschwung in Neueintritten in die Schwesternschulen. Nur sind diese Neueintritte mit rund 200 im Jahr gegen 1000 benötigten total ungenügend. Woran liegt dieses Manko?

In einer Epoche wirtschaftlicher Konjunktur fin-

Wanderung ins Misox- und Calancatal

«Reisen», so sagte mir einmal jemand, «ist Verbindung mit der Unendlichkeit. Von innen her wird der Mensch aufgeweckt und entfaltet dabei seine unverdorbenen Gefühle für Freiheit, Mut und Uebermut». Als langersehnte Freitage endlich heranrückten, war's eine beschlossene Sache, dass ich diesmal von Bellinzona aus das Misox hinaufwandern würde über den Bernardino nach Thusis; denn leider wissen nur wenige Südenpilger, dass unser Sonnenland Tessin nicht bloss durch das Centovalli mit der Westschweiz, sondern durch das Misox auch mit der Ostschweiz verbunden ist. Und dann kam die Qual. Was soll ich alles mitnehmen? Das hechtgraue Hemd mit dem offenen Kragen? Oder das himmelblauschimmernde? Ob ich es selbst waschen kann? Selber waschen? Natürlich, wer seine zweite Haut nicht selber waschen kann an irgendeinem Fluss, der ist kein richtiger Wanderer. Eines Morgens werde ich aus meinem Zelt kriechen und in der Morgensonne meine Glieder dehnen. Vielleicht kreist ein Habicht oder sonst ein kleiner Raubvogel zu meinen Häupten. Und wenn weit und breit noch kein Mensch zu sehen ist, dann wird ein Stück Seife hervorgeholt, das Hemd tüchtig eingeschmiert, gewalkt und knieend, wie es die verhutzelten Tessinerweibchen tun, am Fluss unten gewaschen, ausgerungen, nachher eine Schnur gespannt zwischen den Bergstock und der Zeltspitze, und bald bläht sich im scheuen Morgenwind mein hechtgraues Hemd.

Was für Schuhe ziehe ich für die Tessin- und Bündnerwanderung an? Die neuen? Nein, in den alten, ausgetretenen, in denen die Füsse so mollig einsinken, angemessenen vom Schuhmachermeister Landstrasse. Das sind die Schlarpen, die von selbst gehen, auch wenn man wandermüd- und matt ist. Auf dem Tisch aber liegt schon der Rucksack und schwillt an. Ihn auf den Rücken zu schnallen und dann mal gehen, mal fahren mit der Bundesbahn, mit der Lokalbahn, einmal im Autobus und dann wieder zu Fuss. Ueberall hinhören und hinsehen. An Stammtischen in rauchigen Bünderwirtschaften hocken und zu einem Glas rubinroten Wein ein Stück gelben Käse in dünne Tranchen geschnitten und dazu ein köstlich mundendes Stück Bauernbrot. Durch kleine Dörfer über holprige Pflaster humpeln. Dem Schulmeister guten Tag sagen. Vielleicht einmal zur Heugabel greifen und sich so das Mittagsbrot verdienen. Ein Stündchen in der schattigen Stube beim Pfarrer sitzen, nachts bei Bauern wohnen und miterleben, wie hart und schwer es der Bergbauer hat.

In die grossen Schuhe gehören wollene Socken. Man will doch wandern, stundenlang, auf einsamen Höhen, auf Feldwegen, zwischen blühenden Wiesen und ihren Duft einsaugen, die Sonne im Gesicht, den Takt mit der Spitze des alten Bergstocks auf die Steine des Weges schlagend. Wandern! O schönste harmonische Bewegung von Geist und Körper. Zwischen gelben Margueriten sich einbetten ins hohe Gras, ohne den Motor des Herzens abzustellen, einmal stillestehen und den Blick in Höhen und Weiten schweifen lassen, den sanften Celloton des Bienengesumms im Ohr. Der graugrüne Sporthut, der Allwetterhut muss auch mit. Auf den weissen Bändern der Passtrasse soll er gegen Sonne und Regen schützen. Nun ist es höchste Zeit. Her mit Rasierzeug, der Zahnbürste und dem Kamm, ein Bändchen Gedichte von Gottfried Keller mit eingepackt oder soll ich Stifters Waldgänger einpacken, das ist ja die richtige Lektüre auf solchen Wanderungen? Und jetzt wird das dickgewordene Rännzel geschnürt und die Riemen zugeschnallt, es kann losgehen.

In Göschenen hängt grauer Himmel zwischen den Felszacken. Der Tunnel verschluckt den Bahnzug und erwartungsgeladen sitzen sonnendurstige Menschen im Abteil. Am Ausgang auf der Südseite zwinkern Sonnenstrahlen in das Coupé. Ueber Airolo wölbt sich ein stahlblauer Himmel, und zwischen den Felsmauern schlängelt sich die Gotthardbahn talwärts. Fröhlich stürzen die Wasserkaskaden über die schroffen Felsen herunter. In Bellinzona will sich ein Facchini meines armseligen Gepäcks bemächtigen, aber selbstbewusst lehne ich das Anerbieten ab und trotte nach dem Bahnhöflein der Bellinzona-Mesocco-Bahn, deren gelbes Stationsgebäude wie ein verschupftes Kind ganz am Rand der tessinischen Kapitale steht. Schon wartet der Anschlusszug mit den dunkelgrünen Wagen, auf welchen nebeneinander der Bündner- und Tessinerwappen aufgemalt sind. Im Wageninnern sind bereits einige Plätze belegt, ein Bauer, der beim Zahnarzt war, ein Rechtsanwalt, der hier eine Prozessache zu erledigen hatte, einige Touristen, unter denen ich nun Platz nehme, und die während einer kurzen Spanne Zeit meine Gefährten sind. Während dem ich noch ihren Gesprächen lausche und Brocken aufschnappe, die ich mit meinen mageren Italienischkenntnissen nicht zu deuten wage, hat das Bähnchen das Ticinotal verlassen und die schön gerundeten granitenen Randsteine an der Landstrasse haben dem rohkantigen Gneis Platz gemacht. Die Architektur der Häuser wird bei Wahrung alles Italienischen doch strenger und ernster, verhaltener scheinen die Kirchenglocken zu bimmeln. Zum Unterschied mit dem Tessin finden sich hier auch noch grosse Waldbestände, und der Duft des Ozons füllt die Talsohle der Moesa; die Bewohner des Misox haben glücklicherweise nicht den gleichen Raubbau getrieben, wie es klagend manche fast kahlgeschorene Kuppen im Tessin zu erzählen wissen. Steil fallen die Hänge ab ins dunkle Tal, und nur selten guckt ein weisses Spitzchen darüber hinaus. Die Moesa schlängelt sich wie ein Schmuckstück in einer riesengrossen samtgefütterten Schatulle. Kühle entströmt diesem über Felsblöcke perlenden Fluss, und Sonnenstrahlen durchleuchten die gischenden Wasser, dass sie glänzen wie Seifenschaum. Im Tale wächst und blüht der Reichtum des Südens. Gelber Mais schaukelt sich in sanftem Bergwind. Weinreben stehen an den Hängen. Wie brennende Büschel flackern einzelne Bäume empor, rostfarben leuchtet ihr Gestämm, und das heitere Gelb und Weiss der Palazzi mengt sich fröhlich in das tiefe Grün der Matten. Unwandelbar aber schliesst oben der blaue Himmel mit einem weiten, voll ausgespannten Klang den bunten Reigen des Farbspiels.

Ich weiss Landschaften, die das Meer zu ihren Füssen haben oder einen gewaltigen See, ständig das Bild ihrer Anmut zu spiegeln, Landschaften, die wie antike Heroen dastehen, Tragödien aus Fels und Wald. Aber alle Elemente des Schönen und Wunderbaren sind hier in diesem Bündnertal nicht nur grosszügig verteilt, sondern auch aufs glücklichste vereint. Die Landschaft am Fusse des Bernardinopasses, nahe der Quelle des stolzen Rheins, hat Grösse und Gewalt zugleich, aber keine drückende, und schieben sich die Berge in den Rücken dieses Tales wie zornige Falten von Giganten, scheint von allen Seiten Begrenzung zu drohen, himmelwärts tut sich die Landschaft auf wie eine blühende Blume. Je höher der Blick schweift, je mehr Felsen sich einem uns das Herz bauen, je weniger ermüdet dieses Gemälde, weil es nicht in flache Fernen rollt, sondern sich überall den Bergkuppen verkettet. So klar und rein entfächern sich nirgends die herben starken Farben in ein mildes Blau, an dem zuweilen weissgolden durchwirkte Wölkchen dahinsegeln.

In Grono mache ich die erste Rast, strecke meine Füsse unter einen schwarzbraunen Tisch einer Albergo und lasse mir ein Gläschen Wein von einer

Olga Burchard-Amsinck †

Am 22. Mai wurde auf dem Ehrenfriedhof Davos-Wolfgang, mitten im Walde unter hohen Tannen und Arven, Olga Burchard-Amsinck neben ihrem Ehegatten, der drei Jahrzehnte lang deutscher Konsul in Davos gewesen war, zur letzten Ruhe gebettet.

Mit Olga Burchard hat die deutsche Kolonie Davos ihre Seele verloren. In den dunkeln Jahren, als jeder, in dem das Gefühl für Recht und Unrecht nicht erloschen war, nur mit Schmerz und Scham an sein Vaterland zu denken vermochte, tat es wohl zu wissen, dass es noch andere Deutsche, Deutsche wie Olga Burchard, gab. Immer wieder versuchten die damals in der Schweiz wirkenden Repräsentanten des Hitlerregimes, diese kleine, zarte Frau, die so bescheiden und einfach und doch so ganz und gar Dame war, zu sich heranzuziehen, weil sie das Andersartige in ihr spürten: den Adel der Seele, das reine Herz, dem jeder Kompromiss, jedes Paktieren mit dem Ungeist jener Zeit, ein Abweichen vom Worte Gottes war, unter das sie sich und ihr Leben von Anfang bis zu Ende gestellt hatte. Für das Regime gab es nur zwei Möglichkeiten, sich mit Deutschen dieser andersartigen Struktur im Auslande auseinanderzusetzen: entweder bekämpfte man sie auf jede erdenkliche Weise, oder man versuchte, sie zu sich herüberzuziehen und dazu zu bringen, sich mit dem Regime zu encaniillieren. Das Bekämpfen verbot sich hier von selbst; zu fest wurzelte Olga Burchard in Heimat und Wahlheimat, zu oft hatte sie ihre Selbstlosigkeit, ihre soziale Gesinnung bewiesen, zu viel verdankte ihr das deutsche Vaterland. Um das Herüberziehen — sie wusste, dass ein Christ in solchen Zeiten nicht um eine klare Entscheidung herumkommt. Und sie hatte sich entschieden.

Dass man das Andenken ihres 1923 verstorbenen Gatten zu besudeln versuchte, indem das Dritte Reich einer von ihm in den Kriegsjahren geschaffenen Davoser Erholungsstätte den Namen ‚Konsul Burchard-Haus' gab und es schliesslich sogar als Zentrum für gegen das schweizerische Gastland gerichtete Handlungen missbrauchte, konnte sie nicht verhindern. Sie litt unter dieser Schändung, ohne sich dagegen wehren zu können. Als sie aber, auch in jener Zeit, die Aufforderung zur Teilnahme an einer Feier erhielt, bei der kinderreiche deutsche Mütter durch den Davoser Vertreter des Regimes «geehrt» werden sollte, wehrte sie stolz und entschieden ab: «Meine Kinder habe ich von Gott bekommen; es steht mir nicht an, mich dafür von Menschen ehren zu lassen.»

In dem achtundachtzig Jahre währenden Leben dieser Frau bildeten die zwölf Jahre des Tausendjährigen Reiches nur eine Episode, wenn auch, wie für alle Deutschen ihrer Art, wohl die dunkelste ihres Lebens.

Was die Davoser Deutschen ihr verdankten, war ein sechs Jahrzehnte umfassendes Leben der Fürsorge und Teilnahme. Als Olga Burchard mit ihrem an einem Lungenleiden erkrankten Mann, der wie sie aus altem hanseatischem Patriziergeschlecht stammte, im Oktober 1890 nach Davos kam, trat sie in eine so unmittelbare Beziehung zu dieser Krankheit, welche in jener Zeit, als man von lungenchirurgischen Eingriffen noch nichts wusste und die Chemotherapeutik noch nicht einmal in den Kinderschuhen steckte, unendlich viel mehr Opfer forderte als heute, dass sie, getrieben von dem Drange zu helfen, zusammen mit ihrem Gatten jene Werke schuf, die beider Andenken lebendig erhalten werden. Unter Hergabe sehr grosser Summen aus ihrem persönlichen Vermögen gründeten Konsul Burchard und seine Frau die Deutschen Heilstätten in Davos-Wolfgang und in Agra, in denen im Laufe von mehr als fünfzig Jahren viele Tausende unbemittelter oder wenig bemittelter Deutscher ihre Gesundheit wiederfanden. Was die grossherzige Schenkung so bemerkenswert, so ganz und gar ungewöhnlich machte war, dass sie nicht — in der Erkenntnis «In a shroud there are no pockets» — am Ende eines Lebens stand, sondern von einem noch jungen Paar kam, das sechs Kinder hatte und trotzdem die Hilfe am bedürftigen kranken Nächsten höher stellte als den Familienegoismus, eingedenk der Schrift, die selbst der armen Witwe Scherflein nicht nur annahm, sondern sogar pries.

Ein halbes Jahrhundert hindurch, bis unmittelbar vor ihrem Tode, hat Olga Burchard, ohne je an sich selbst zu denken, ohne ihren in den letzten Jahren immer anfälliger gewordenen Körper zu schonen, an den Betten der Schwerkranken gesessen, hat sie aufgerichtet und getröstet «wie einen seine Mutter tröstet», hat nicht nur Geld, viel Geld gegeben, sondern, was mehr war, ihr Herz, eine Liebe, «die nicht das Ihre suchte».

Unzählige umstanden in Dankbarkeit das Grab, in dem eine wahrhaft grosse Frau zur letzten Ruhe bestattet wurde. Die Westdeutsche Bundesrepublik ehrte sich selbst, indem sie am Sarge der Heimgegangenen durch den deutschen Gesandten in der Schweiz einen Kranz in den Farben der Republik niederlegen liess.

Cläre Neumann

---

den junge Mädchen nach einer relativ kurzen Ausbildungszeit rasch verhältnismässig gut bezahlte Arbeit in Handel, Gewerbe und Industrie. Sie beziehen einen ansehnlichen Barlohn, haben eine ganz geregelte Freizeit, freie Abende, Halbtage, Sonn- und Feiertage, ein Umstand, der heute bei der Jugend vor allem eine grosse Rolle spielt. Im Pflegeberuf, wo man es mit Menschen, mit Leidenden zu tun hat, kommt es vor, dass die geregelte Arbeitszeit durch etwas Unerwartetes, eine Katastrophe, einen Todesfall, die Erkrankung einer Mitschwester gestört wird. Als Schwester, zumal wenn man einer Schwesternschule, einer Organisation, für deren Ruf man mitverantwortlich ist, übernimmt man mit die Verantwortung, das Schwestern-Ethos in Dienst- und Freizeit hochzuhalten. Diese Pflicht steht oft im Gegensatz zu den Wünschen, die ein junger Mensch noch an das Leben an Freundschaft, Zerstreuung und persönliche Freiheit stellt. D a s ist heute ein Hauptgrund der Scheu vieler jungen Mädchen, sich in diesem Beruf zu binden; denn es ist gut möglich, dass ein Zwischenfall auf der Abteilung einen eine Verabredung für den Abend, fürs Kino, für ein Konzert «verhagelt» — und wer bringt heute gerne Opfer an Freizeit und Freizeitvergnügungen?

Noch wird geltend gemacht, dass die Besoldungen ungenügend sind: n u r so und so viel in bar. Es wird immer sehr gerne da, wo ein Teil des Gehaltes in der Verpflegung, Wohnung und Wäsche liegt, diese Leistung des Arbeitgebers bagatellisiert, obschon jeder ehrliche Mensch ebenso gut weiss wie der Arbeitgeber, wie hoch diese heutzutage zu stehen kommt. So darf man ehrlicherweise feststellen, dass auch die Besoldungsfrage heute weitgehend befriedigend gelöst ist für grosse Kreise des freien Krankenpflegepersonals Aber aus allen diesen noch weitherum geltenden falschen Vorstellungen der Verhältnisse in den Pflegeberufen bestehen noch sehr viel materielle Vorurteile, welche die Rekrutierung neuer Schwestern — vor allem bei den Eltern — erschweren.

Diesen Gründen gegenüber stellen wir nun die Frage:

Warum w i l l ich Krankenschwester werden?

Den negativen Seiten stehen nun aber zum Glück eine ganze Reihe positiver gegenüber Es gibt auch heute noch junge Menschen, die einen Lebensberuf nicht nur unter materiellen Gesichtspunkten ins Auge fassen. Es gibt junge Mädchen, in denen die echt weiblichen, mütterlichen Anlagen so stark entwickelt sind, dass sie zu deren Ausübung nicht nur auf die Möglichkeit einer Ehe und der Mutterschaft abstellen, sondern diese seelischen Kräfte auf alle Fälle gerne in den Dienst hilfsbedürftiger Menschen stellen möchten. Neben den Fürsorgeberufen in der sozialen Arbeit bieten da vor allem die Pflegeberufe das schönste Tätigkeitsgebiet. Differenziert es sich doch in vielfache Möglichkeiten, als da sind Chirurgie, Medizin, Irrenpflege, Wochen- und Säuglingspflege, Chronisch- oder Tuberkulose-Kranke usw.

Allerdings kann dieser Beruf nicht unmittelbar an die Schule angeschlossen werden, da das Eintrittsalter gegenwärtig des grossen Bedarfes wegen ausnahmsweise auf 19 und sonst auf 20 Jahre festgesetzt ist. Ausser einer grösseren menschlichen Reife erwartet man von dieser Zwischenzeit für die jungen Menschen deren Ausbildung in Haushaltung, Handarbeit, Sprachen (sehr wichtig), womöglich etwas Auslandaufenthalte, damit sie in die Schulen eintreten mit einem Rüstzeug allgemeiner Lebensbildung und Erfahrung, deren unscheinbarste Teile irgendeinmal in irgendeiner Situation den Patienten zugute kommen werden.

Heute, da die frühere schwere Putzarbeit den ausgebildeten Schwestern weitgehend abgenommen ist, weil ihre Kräfte restlos im eigentlichen Pflegedienst benötigt werden, wird jede Schwester über alles froh sein, was sie vorher gelernt oder betrieben hat. Wer nun in diesen schönen Lehr- und Wanderjahren sich mehr und mehr hingezogen fühlt «zum — wie eine junge Schwester neulich sagte — schönsten Frauenberuf», der darf zum voraus wissen, dass er in ein Arbeitsgebiet eintritt, in dem heute auch in der Schweiz die Verhältnisse so geordnet sind und stets noch besser geordnet werden, dass ein gesunder Mensch den Anforderungen gewachsen ist. Von gewisser Seite her wird heute stark auf den Achtstundentag auch im Spitaldienst hingearbeitet, gegen den sich aber vorläufig noch weiteste Schwestern- und Aerztekreise wehren. Erstens wegen der vermehrten Unruhe im Betrieb, zweitens aus Rücksicht auf die Kranken, und drittens als Vorläufer zum Postulat der Verstaatlichung des gesamten Kranken und Pflegewesens.

Dass für jedermann, der sich in den Dienst der leidenden Menschen stellt, sei es nun Arzt, Pfarrer oder Schwester andere ethische Regeln gelten als für alle andern Berufe, muss jeder Kandidatin von vornherein klar sein. Es besteht heute nach den neuen Dienstordnungen für die Schwestern die Möglichkeit der freien Tage, der freien Feierabende, der Zimmerstunden. Aber wer eine rechte Schwester werden will, der muss bei sich selber darüber zum vornherein im klaren sein, ob sie, wenn das Wohl des Kranken — sehr oft handelt es sich um das seelische Wohl — es erfordert, sie aus Liebe und Güte zu den Leidenden die seelischen Kräfte hätte auf ihr zu Recht zustehende Annehmlichkeiten oder auf eine Freude zu verzichten, auf die sich schon lange gefreut hatte.

Schlussfolgerungen

An einer Pressekonferenz des Roten Kreuzes wurden ausführlich alle Gründe der bestehenden Schwierigkeiten zur Werbung vermehrten Pflegepersonals erörtert. Sehr richtig wurde vom Präsidenten der VESKA noch auf die Notwendigkeit einer vermehrten Altersfürsorge hingewiesen. Aus Pflegekreisen wurden die erreichten Fortschritte in der Bekämpfung der alten Uebelstände betont; von anderer Seite her wurde das Schwergewicht rein auf die materiellen Aspekte, Lohn, Achtstundentag und dergleichen gelegt, was in dem für den Beruf einer Krankenschwester furchtbaren Wort gipfelte: **«Cela ne rend pas!»**

Gewiss, e r rentiert nicht, wie vielleicht ein anderer gehobener Beruf, an Geld und materiellen Belangen. Aber wer noch Wert legt auf die geistige, die seelische Seite seiner Berufsarbeit, der wird sicher erfahren dürfen, dass der Schwesternberuf um vieles mehr «rentiert» als die meisten andern Frauenberufe, weil er den ganzen Menschen mit all seinen Kräften der Seele, des Verstandes, des Körpers beansprucht und ihn mitten hineinstellt in das volle Leben Es stellt die Pflegenden auch immer wieder in die Begegnung mit dem Tod, ein Erleben, das von Mal zu Mal erschüttert und je und je wieder in seiner absoluten Endgültigkeit den richtigen Masstab gibt für die Vorkommnisse des täglichen Lebens.

Der Schwesternstand ist unter allen Frauenberufen weitaus der geachtetste. Einer Schwester gegenüber erlaubt sich niemand Freiheiten, denen andere Frauen so oft ausgesetzt sind. Und es ist bezeichnend für diese Haltung, dass Bundesrat Motta seinerzeit dadurch seiner Anerkennung für die Schwesternarbeit Ausdruck gab, dass er jede Schwester in Tracht, mochte es eine Klosterfrau oder eine freie Schwester sein, ehrfurchtsvoll grüsste.

Die Entwicklung der freien Pflegeberufe hat den Vorteil, dass junge Mädchen, die vielleicht nicht von vornherein den Mut haben, sich auf Lebenslänge zu verpflichten, immerhin für die Jahre, in denen sie im Beruf stehen, eine für die Kranken, für die Spitäler und für die Heimat ungeheuer wichtige Arbeit leisten, um sich bei eventueller Aufgabe derselben durch Heirat oder andere Umstände als stille Reserve in Epidemie und Kriegszeiten immer wieder zur Verfügung zu stellen.

Politisches und anderes

Die Bündner Jubiläumsfeier

Am vergangenen Samstag fand in Chur die Feier zur Erinnerung der 150jährigen Zugehörigkeit Graubündens zur Eidgenossenschaft statt. Die Jubiläumsfeier wurde mit einem Gedenkakt beim Soldatendenkmal eingeleitet. Nach dem Festzug der Behörden durch die Stadt, hielten Ansprachen der bündnerische Standespräsident, Christian Marchon, und der Regierungspräsident Dr. Ettore Tenchio. Bundespräsident Philipp Etter überbrachte Gruss und Glückwunsch des Bundesrates und der Eidgenossen.

Die Sommersession der eidgenössischen Räte

Am Montag traten die eidgenössischen Räte in Bern zur Sommersession zusammen. Sie wird voraussichtlich drei Wochen dauern.

Die Regierungskrise in Frankreich dauert an

Die Nationalversammlung verweigerte dem Unabhängigen Republikaner, Paul Reynaud, die Investitur als 19. Nachkriegspremier Frankreichs. Präsident Auriol beauftragte hierauf den radikalsozialistischen Abgeordneten, Pierre Mendès-France, mit der Regierungsbildung. Mendès-France gehört zu den ersten Finanzsachverständigen Frankreichs.

Sowjetischer Hochkommissar statt Kontrollkommission

Radio Moskau gab die Auflösung der bisherigen sowjetischen Kontrollkommission in Ost-Deutschland und ihre Ersetzung durch einen obersten Kommissar bekannt. Zum obersten Kommissar wurde Botschafter Semjonjow ernannt. Semjonjow gilt in Berlin als Vertreter einer gemässigten sowjetischen Deutschland-Politik.

Der südkoreanische Protest gegen Uno-Waffenstillstandsvorschläge

Der südkoreanische Delegierte in der Uno-Waffenstillstandsdelegation, Generalmajor Choi Duk Son, der die letzte Sitzung vom Montag boykottiert hat, veröffentlichte einen Brief, in dem er bei Generalleutnant Harrison gegen den neuen alliierten Waffenstillstandsplan protestiert hat. Er wird darin durch den südkoreanischen Präsidenten Singman Rhee unterstützt.

Verfassungsänderung in Dänemark

Die neue dänische Verfassung wurde vom dänischen Volk in der Volksabstimmung gutgeheissen. Auf Grund der neuen Verfassung erhält die 13jährige Tochter des Königs, Prinzessin Margaret, die Rechte der Thronfolgerin. Die zweite Parlamentskammer — Landsting — wird abgeschafft. Das Wahlalter der stimmberechtigten Bürger und Bürgerinnen wird von 25 auf 23 Jahre herabgesetzt.

Währungsreform in der Tschechoslowakei

Das tschechoslowakische Parlament hat einem Währungsreform-Gesetz zugestimmt, das sich nach dem sowjetischen Gesetz von 1947 richtet. In Anwendung dieses Gesetzes werden 50 alte Kronen gegen 1 neue Krone umgetauscht. Die Lebensmittel- und Textilkarten werden aufgehoben. Die tschechoslowakische Währungsreform wird von Wiener Beobachtern als Beweis und Eingeständnis der schweren seit über zwei Jahren in der Tschechoslowakei herrschenden Wirtschaftskrise betrachtet.

Die sechste Tagung der Weltgesundheitsorganisation

In Genf kam die sechste Tagung der Weltgesundheitsorganisation zu Ende. An der Tagung nahmen die Delegationen von 67 Mitgliedstaaten und assoziierten Mitgliedern teil. Die Versammlung empfiehlt, die Herstellung und Einfuhr des Heroins wegen seiner Gefährlichkeit einem Weltverbot zu unterstellen, Sie befürwortet auch, ein Spezialprogramm für Zahnpflege in Angriff zu nehmen.

Für eine Kranken- und Mutterschaftsversicherung

Unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Direktor Dr. Saxer, vom Bundesamt für Sozialversicherung, tagte vom 18. bis 22. Mai in Sitten die eidgenössische Expertenkommission für die Beratung des Vorentwurfes zu einem Bundesgesetz über die Kranken- und Mutterschaftsversicherung. Die Expertenkommission hat den Entwurf vollständig durchberaten und ihre Arbeiten abgeschlossen.

Auszeichnung einer Schweizerin

Die englische Königin Elisabeth verlieh aus Anlass ihrer Krönung vielen Persönlichkeiten des Adels, des Militärs sowie der Wissenschaft und Kunst, Auszeichnungen. Unter ihnen ist die 22 Jahre alte aus Winterthur stammende und in Grossbritannien aufgewachsene Jeannette Altwegg, die 1952 bei den Olympischen Spielen Eislaufmeisterin wurde und nachher sich der Betreuung der Waisenkinder in Trogen zur Verfügung stellte. *cf*

Mit dem auswechselbaren Suber Geschirrwascher waschen Sie das Geschirr in kochendheissem Wasser unter Schonung Ihrer Hände schneller und sauberer. Das Geschirr trocknet von selbst. Verschiedene Grössen für Privathaushalt, Betriebe wie auch für Rahm- und Joghurtfläschchen. Spezialausführungen für Radiatorenputzen, Abstauben, Tapetenwischen und Bodenflaumen sind ebenfalls erhältlich. Verlangen Sie im Haushaltungsgeschäft ausdrücklich Marke «SUBER».

---

frischen Bündnerin auftragen. Unerwartetes Glück begegnet mir hier, denn Dr. Lubin, ein Russe, der sich hier niedergelassen hat, fährt mich in seinem roten Automobil nach Castaneda, dessen Campanile hoch über Grono am Hang thront. In steilen Kehren windet sich der Wagen durch Tannenwälder empor, und durch Lichtungen hat man einen unerhört schönen Ausblick auf den unteren Talteil des Misox. Castaneda schmiegt sich an den Bergrücken an, hängt wie ein Bergnest in den Abruzzen über uns. Wie um die Neugier zu steigern, leuchtet noch höher als Castanedas Gotteshaus, das von Santa Maria am Eingang des Calancatales, das zu den ärmsten und wohl seltensten besuchten Talschaften der Schweiz gehört. Aber welcher Blick tut sich einem auf, wenn man oben auf der Kirchterrrasse steht neben dem mittelalterlichen Calancaturm, der wie ein Hüter des Tals sowohl die Sicht ins Calanca wie ins Misox erlaubt. Aus den nahen Wäldern dringen Axtschläge ans Ohr und von einem Steinbruch her hört man das scharfe Aufschlagen der Spitzhacke. Hinter der Kirche, deren Inneres ich vorher andächtig bewunderte und zugleich bedauerte, dass der im Chor der Barfüsserkirche zu Basel stehende Altar nicht mehr hier steht; hinter dieser Kirche strecke ich mich der Länge nach ins hohe, dieses Jahr noch nie gemähte Gras und werfe meinen alten Filzdeckel freudig in die Luft. Ueber den Giebeln des Dörfchens lagern silberne Rauchfahnen, künden das Nachtmahl und verbreiten einen würzigen Duft verbrannten Holzes, das den Magen kitzelt. Ist es da verwunderlich, dass ich im Ristorante des Signore Zibetta eine Minestra verlange und mit Gier die köstliche Suppe herunterlöffle, dazu riesige Brocken säuerlichen Brotes in den Mund stopfe und ab und zu einen Schluck Nostrano in die durstige Kehle giesse.

Mit einer artigen Plauderei beschliesse ich den ersten Tag und krieche in ein Bett, dessen Decke nach frischem Gras und Seife riecht. Tags darauf wandere ich wieder zeitig herab, über Treppen aus grossen Steinen, zwischen Kastanienbäumen vorbei, an sonnendurchglühten Felsen vorüber, auf denen träge smaragdene Eidechslein ihren Tag verträumen. Später führt ein schmaler Sentiero zwischen riesigen Felsblöcken hindurch über Geröllhalden, welche die Strasse ins Calanca mehr als zu einer Schneeschmelze bedroht haben. Manchmal werden durch die festen Tritte meiner gutgenagelten Schuhe Ziegen aus dem Gebüsch aufgeschreckt und flüchten vor mir, als wäre ich ein böcklinscher Pan. Ruseno liegt immer noch hoch über dem Misox, und in weniger als einer Stunde erreiche ich Arvigo, den Hauptort des Calancatals. Ueber Brücken führt der Weg, alte Brücken, unter denen unbändig die Calancasca schäumt, in der sich Bergforellen tummeln, die das Herz jedes Gourmands zum Hüpfen bringen müssen. Gibt es etwas Schöneres als die silbernen Bäuche der Fische in der Sonne glänzen zu sehen und nachher genieserisch in einem kleinen Ristorante eine schön weichgesottene, mit frischer Butter übergossene Forelle zu geniessen? Draussen vor der Pergola schreitet ein altes Weiblein vorbei in jenem leichten, schwebenden Gang, der diesen Berglerinnen innewohnt, obwohl sie fast immer den schweren Gambatsch auf dem Rücken tragen. Königlich lasse ich mich eine Stunde später mit dem Postauto talwärts kutschieren, denn vor dem Einnachten muss noch Soazza erreicht werden. Von Grono aus geht's auf Schusters Rappen das Tal hinauf nach Soazza, dessen entzückendes Kirchlein auf steilem Kegel sitzt, scheinbar mitten ins Tal postiert. Diese Bilderfolge ist wie von einem Künstler komponiert, neben einsamen und wilden Gegenden diese milden Halden, an denen die Dörfer kleben, weil früher Ueberschwemmungsgefahr der wilden Moesa die Bewohner der Talschaft zwang, sich an den Berghängen anzusiedeln. Und dann kommt endlich — aber erst am nächsten Tag — die schönste Ueberraschung dieser Wanderung: auf einem gewaltigen, das Tal abriegelnden Fels, vor grandioser Bergsilhouette, steht eine der herrlichsten Burgen des Schweizer Landes, das berühmte Schloss Misox, das vor etwa zwanzig Jahren durch den studentischen Arbeitsdienst vor dem Verfall durch sachgemässe Restaurierung gerettet wurde.

Zu den reichen Gaben der Natur gesellen sich auf der unvergleichlichen Wanderung alte Baudenkmäler, Ueberreste früherer Epochen. In Castaneda oben sind es etruskische Ausgrabungen, in Grono mittelalterliche Türme, deren Ursprung man auf römische Zeit zurückführt, dann alte, einfache, aber kühn geschweifte Brücken aus Gneis und Granit, über die das ganze Mittelalter hindurch die Wein- und Getreidefuhren von der lombardischen Ebene nach dem Bodensee zogen; nicht vergessen sei, dass vertriebene Locarneser Protestanten, die Orelli und Muralto, durch dieses Tal nach Zürich flüchteten. Das ganze Misox ist auch reich befestigt. Schon eine Wegstunde nach dem Schlachtfeld von Arbedo erscheint, wie mit einem Felspostament verwachsen, ein alter Turm ob Roveredo; in Grono droht noch heute der Torre Fiorenzana und des Dorfes Herrenhäuser sind Zeugen reicher Tradition. Bei Lostallo stehen zwei Kirchen als Mahner Gottes über den rauschenden Wassern der Moesa und kurz vor Soazza, wo sich der Bergbach tief in den Felsen eingefressen hat, überrascht jeden Wanderer der Anblick des Castello von Misox. Gesamthaft hat dieses bündnerische Tal seinen Stil gewahrt und ist durch die Palazzos der Fremdenindustrie nicht so verschandelt wie der Tessin, so bereichert das Misox den Begriff der alten italienischen Schweiz, und gerade darum sollte kein Südenpilger versäumen, auch einmal diesen prächtigen Umweg durch das Misox- und Calancatal zu wagen. *F. K. M.*

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stampfenbachstr. 42, Zürich, Telephon 28 59 55

Als junge Schweizerin in Schweden verheiratet

Einer jungen Schweizerin, die letztes und vorletztes Jahr in Schweden eine glückliche Stagiaire-Zeit als Gärtnerin verlebte, gefällt es dort so gut, dass sie für immer zu bleiben gedenkt und «ins lange Jahr gedingt hat». Mit einem Bauernsohn aus guter schwedischer Familie, der in der nahen Strafanstalt als Aufseher-Werkmeister amtiert.

Die Ziviltrauung fand in Schweden statt; für die kirchliche liess es sich die junge Braut nicht nehmen, sie dort zu feiern, wo sie getauft und konfirmiert wurde: in ihrer heimatlichen Kirche im Bernerland! Wie brannte sie auch darauf, ihren neuen Verwandten, die das Hochzeitspaar begleiteten (der Bräutigam kannte die Schweiz schon von der Verlobungsfeier her), ihre schöne Oberländer Heimat im schönsten Frühlingsschmuck zu zeigen, ein überwältigend herrliches Bild, nicht nur für die begeisterten, ja ergriffenen Augen der Gäste aus dem Norden, sondern auch immer wieder frisch für uns Hiesige!

Aus den anschaulichen Berichten der jungen Schweden-Schweizerin seien nachfolgend einige Stellen herausgegriffen, die von ihrem neuen Zivilstand und der neuen Heimat handeln und wie sich ein junges Paar dort einrichten kann, das alles neu anschaffen muss.

Die zwei frischgebackenen Eheleute wohnen in einem der Angestellten-Häuschen der Gärtnerei, das die junge Gärtnerin bereits seit Anfang ihres Schweden-Aufenthaltes bewohnte, das erste Jahr mit ihrer Freundin zusammen, die sich inzwischen auch mit einem Schweden verheiratet hat!

Von der schwedischen Ziviltrauung schreibt die junge Frau: «Trotzdem es nur eine bürgerliche Trauung war, war es sehr nett Natürlich waren wir zwei etwas nervös, aber das passiert wohl allen Brautleuten, wenigstens, wenn sie es nicht gewohnt sind! Der Landsfiskal (hoher Polizei-Chef), welcher uns traute, erzählte vor der Trauung allerlei von Bern; sogar wie es zu seinem Namen gekommen sei und vom Bärengraben! Er freute sich, eine Bernerin zu trauen!

Am Sonntag darauf gingen wir zur Kirche, wo wir vor einigen Wochen an drei Sonntagen von der Kanzel herab verkündet worden sind. Der hiesige Pfarrherr ist ein ungemein lieber Mann, ein richtig guter Mensch.

Vorläufig werde ich das Schweizerbürgerrecht nicht verlieren, da eine Ausländerin durch Heirat nicht automatisch die schwedische Staatsbürgerschaft erhält; sondern nach zweijähriger, quasi Probezeit, kann sie ein Gesuch dafür einreichen. Das sollte eigentlich auch in der Schweiz so sein!»

Aus einem spätern Brief: «Ueber das letzte Wochenende sind wir zu Tores Familie gefahren, in einem andern Teil von Schweden. Da wurde unsere Hochzeit zum zweiten Mal gefeiert. Und am 15. April geht es ja heimzu, in die Schweiz, wo am 19. unsere kirchliche Trauung stattfinden soll. Ich freue mich so sehr darauf! — Es feiern wohl nicht alle Paare ihre Hochzeit so oft wie wir! Aber es soll dann auch halten, das versteht sich!

Zum Essen bei meinen neuen Verwandten gab es Butterbrot (was hier nie fehlen darf), Käse, Aufschnitt, Kuchen, Krabben-Omeletten, Pilze, Braten, Fleischkrügeli, Erbsli, Kartoffeln, Birnen mit geschwungenem Rahm. — Wir wurden auch reich beschenkt von Mutter und den Geschwistern, u. a. mit einer schönen Barsumme, damit wir uns davon ein schönes Möbelstück leisten können. Wir bekamen auch einen langen, handgewobenen Teppich, handgewobene Kissen und Handtücher und auch zwei feine Daunenkissen. Ein weiterer Teppich für uns ist noch nicht ganz fertig gewoben. Das freut mich alles sehr, aber am meisten freut mich doch, dass ich Tores Verwandten willkommen bin und dass sie mich gern haben, auch wenn ich nicht Schwedin bin!

Unser Herr Pfarrer Löfquist (was auf deutsch Laubzweig heisst) sagte mir einiges über das Bürgerschaftsgesetz: während des Krieges hatten sich deutsche Naziweiber in Schweden Männer, «gekauft», einige Tausend dafür bezahlt und sich nachher scheiden lassen und konnten dann, als schwedische Staatsbürgerinnen, nicht ausgewiesen werden. Hauptsächlich ein Fall war sehr bekannt. Wenn ich recht verstanden habe, handelte es sich um eine deutsche Kriegsverbrecherin, die sich einen hiesigen Mann «gekauft» hatte und deswegen nicht ausgewiesen werden konnte. Daraufhin wurde Ausländerinnen das Bürgerrecht mit der Heirat nicht mehr gegeben, sondern, wie ich bereits früher schrieb, muss jetzt ein Gesuch dafür eingereicht werden. Ein Schaden ist das sicher nicht! Wie der Herr Pfarrer sagte, werden ihnen aber in den meisten Punkten die gleichen Vorteile gewährt, wie den geborenen Schwedinnen; z. B. in den Spitälern werden ihnen die einheimischen Preise berechnet, die niedrig sind. Nur das Stimmrecht hat man noch nicht. Es ist aber auch keine Gefahr, dass man ohne weiteres hinausgeworfen werden kann, da man immer noch das Asylrecht hätte. — Dieses Gesetz sollte auch in der Schweiz sein. Es sprängen dann vielleicht weniger Ausländerinnen nach «Schweizermannen»! Doch den Schweizerinnen dürfte das Stimmrecht in ihrem Vaterland endlich gegeben werden!»

In einem spätern Brief schreibt die junge Ehefrau: «Jetzt kommt Tore jedesmal zum Essen heim, was fein ist. Da weiss ich wenigstens, dass es einen Wert hat, etwas Gutes und Nahrhaftes auf den Tisch zu bringen. Zum Frühstück will er immer sein billiges und nahrhaftes Schweden-Frühstück: Haferbrei, nur mit Wasser und Salz gekocht, dann gibt man rohe Milch, Zucker und Konfitüre darüber. Dazu gibt es Butterbrot, Käse, weiches Ei und Tee. Am Donnerstag haben wir zum Mittagessen meist das schwedische Nationalmenu: Erbsensuppe mit Speckwürfeli, Omelette mit Konfitüre. Die Erbsen mit dem Speck kann man, wenn man will, gekocht und zu billigem Preis im Konsum kaufen. Zwischenhinein essen wir viele Dörrfrüchte.

Wir sind gut eingerichtet, und unsere kleine Wohnung gefällt uns je länger je besser. Alles, was wir nur konnten, haben wir selbst gemacht, und alles ist so hübsch und passt gut zueinander. Tore hat sehr guten Geschmack und grosses Geschick und Freude am Einrichten. Wir haben unsere Wohnung auf schwedische Art und Weise möbliert, und so sieht es auch bei uns, wie überall hier, wirklich nett und gemütlich aus. Und dazu braucht man nicht einmal ein allzu grosses Portemonnaie!

Da in Schweden die Wohnungen meist sehr klein sind, sind auch die Möbel dementsprechend angefertigt. Wenn man durch Möbelgeschäfte streift, sieht man allerlei Interessantes. Z. B. steht da ein bequemes Schäftli; öffnet man es, entdeckt man drin ein zusammengeklapptes Bett. Ober man sieht einer Wand entlang einen hölzernen Sims mit einem hübschen Vorhang; schiebt man diesen auf die Seite, thronen dahinter, treu vereint, zwei Bettgestelle. Die Matratzen und das andere Bettzeug hat sonstwo einen Platz. Nicht vergessen seien die praktischen, zusammenlegbaren Gästebetten, die etwa 36 bis 46 Kronen kosten, also nur etwas wenig mehr als gleichviel Schweizerfranken! Denke man sich, was damit eine kinderreiche Familie für Vorteile hat! Wäre ich Möbelschreiner, würde ich in der Schweiz eine solche Fabrikation anfangen. (Da käme es sicher teurer! Red.)

In der Küche sind alle nötigen Schränke und Kästen eingebaut; man braucht nur Tisch und Stühle zu kaufen. Auch die Zimmer sind mit Wandschränken gut versehen. So entgeht man der grossen Ausgaben für Schränke.

Auch in einer schwedischen Landwohnung fehlen nie Fauteuils, Teppiche, vielfach auch gewobene Wandbehänge. Vor den Fenstern grosse, leicht waschbare Gardinen. Kleine Vorhänge sieht man dagegen selten. Was auch nie fehlt: Pflanzen, grüne, blühende überall, auf den innern breiten Fenstersimsen und aufgehängt an den Wänden und die Bilder umrankend. Wie oft sieht man ein von aussen unschön wirkendes Haus, und wenn man eintritt, lässt man den Mund offen vor Staunen, so wohnlich und nett sieht es hier aus!

Wenn ein junges Paar heiraten will, das kein Geld hat, kann es vom Staat ein Aussteuer-Darlehen bis zu 2000 Kronen aufnehmen, was gut zu einer einfachen Aussteuer langt. Das Geld kann in 5 bis 8 Jahren zu einem Zins von 4 Prozent zurückbezahlt werden.

Erwartet eine Frau ein Kind, bekommt sie, sei sie reich oder arm, im 7. Monat 120 Kr. zur Anschaffung einer Kindes-Aussteuer. In dieser Zeit ist auch Arzt und Zahnarzt unentgeltlich. Die Entbindungsheime sind sehr billig, 3 bis 4 Kr. im Tag, und überall vorhanden. Für jedes Kind unter 16 Jahren gibt es vierteljährlich 65 Kr. Kinderbeitrag, auch für Kinder von Ausländern.

Die Kinder, die zur Schule gehen, erhalten in den allermeisten Ortschaften täglich eine warme Mahlzeit. Ein Schultaxi holt die Kinder mit langem Schulweg ab, einige das ganze Jahr, andere nur im Winter.»

H. K.

Verlangen Sie für Ihre **SALATE** unseren ausgezeichneten Citronenessig

Citrovin

seit über 40 Jahren die führende Vertrauensmarke für die Hausfrau

und jetzt **neu**

unsere **Vitamin A** u. **C-Mayonnaise** in der **Garniertube**

Die Ursern — Andermatt, Hospental, Realp, — Bergdörfer mit einer bodenständigen, arbeitsamen, wackern und eigenwilligen Bevölkerung — tiefgläubig und sesshaft. Obschon immer gefährdet, bedroht von Lawinen, oder von Bränden, die der Schonwind entfacht, wenn in den Hochtälern die Schneeschmelze beginnt — würden sie ihren geliebten, angestammten Heimatboden doch nie verlassen, — um der höhern Sicherheit ihres Lebens und ihrer braungebrannten Heimstätten, willen. Die Talmulde der Ursern ist vegetationsarm. Vom Westen her blicken die eisbedeckten Muttenhörner auf das stille Andermatt nieder. — In Realp beginnt die Strasse zu steigen. Ueber neun Kehren erreichen die Wagen die zu Rundbuckeln umgeformten Hänge der Fuchsegg. Der Blick schweift über das vom Süden her sich öffnende Witenwasserentälchen. Von Realp aus ist, in dreieinhalb Stunden die Rotondohütte erreichbar. Der kühn aufstrebende Pizzo Rotondo ist der höchste Berg der Gotthardgruppe. Wild, fast grauenerregend, wirkt die tiefe, dump-rauschende Schöllenenschlucht. Feuchtes, schwarzes Felsgestein! — Das in Gotthardgranit gehauene Denkmal des russischen Generals Suwarow erinnert an die Franzosenkämpfe um das Jahr 1797. Ueber schwindelerregender Tiefe ist die Teufelsbrücke erbaut worden. Und wieder entdeckt das geschulte Auge des Kameraküstlers Jb. Burlet freundlichere Bilder: ein vorüberziehender Vogelschwarm, ein besonders lichter Winkel im Grünen, ein stilles, moorbraunes Tal.

Wenige Kilometer nur — in der Luftlinie — beträgt die Distanz vom Gotthard-Hospiz bis Airolo, wo diese herrliche Fahrt durch die schönsten Alpenstrassen des Schweizerlandes, ihr Ende findet. Zum letzten Male lässt der moderne «Postillon vom Berge des heiligen Godeardus» sein silbernes Signalhorn ertönen. In stillem Dank für seine sichere Führung strecken ihm die Reisenden die Hand entgegen zum Abschied. Der rauhe Norden und die Eingangspforte zum Sonnenland Tessin haben sich auf dieser langen Fahrt berührt.

Und — wo immer diese drei Dokumentar-Filme der Burlet-Film AG. in ihren natürlichen Farben gezeigt werden, sei es in der Heimat oder in fernen Ländern — immer werden sie beim Betrachter helle Begeisterung — und den Wunsch erwecken — diese Wunder der Natur einmal selbst zu schauen, in sich aufzunehmen und zu bewahren, als lebendiges, nie verblassendes Erlebnis.

M. J.

Die Revision der AHV und die Benachteiligung der ledigen Frauen

In der Presse war kürzlich zu lesen, dass die siebzig Millionen Ueberschuss der AHV für eine ganze Reihe von Verbesserungen der Bezüge oder Milderungen der Bezugsbedingungen verwendet würden. Die eine grosse soziale Ungerechtigkeit, nämlich die Benachteiligung der ledigen Frauen gegenüber den verheirateten Frauen, bleibt aber nach wie vor bestehen. Noch wissen es viele Schweizerinnen nicht, dass die Ledige, die ja stets auf eigenen Füssen stehen muss, erst mit 65 Jahren in den Genuss der AHV-Rente kommt, die verheiratete Frau aber, deren Mann vielfach noch einen Verdienst hat oder eine Pension bezieht, schon mit 60 Jahren, wenigstens in all jenen Fällen, wo ihr Mann das 65. Altersjahr erreicht hat.

Leider wurde dieses Postulat bei der Revision der AHV nicht berücksichtigt, da es einen zu grossen Teil des zu verteilenden «Kuchens» absorbiert hätte. Es waren wohl auch zu wenig Männer, die die nötige Einsicht in die Berechtigung dieser Forderung hatten, um ihr Nachdruck zu verschaffen. Ein Grund mehr für uns ledige Frauen, für das Frauenstimmrecht zu kämpfen, aber auch ein Aufruf an unsere verheirateten Schwestern, in ihren Kreisen und vor allem bei ihren Männern unablässig für eine frühere oder spätere (wahrscheinlich viel spätere) Verwirklichung dieses Postulates einzutreten.

H. Kz.

Wohnungs-Austausch-Aktion 1953

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft ist bestrebt, die von ihr vor nahezu 20 Jahren geschaffene Ferienwohnungsvermittlung zu erweitern. Sie möchte dies unter anderm auch mit einem Aus-

«Poststrassen im Herzen der Schweizer-Alpen»

1. Die Grimselstrasse

(Vom Berner Oberland zum Rhonegletscher)

«Aus allen Fernen — von allen Höhen grüsst es dich — das Antlitz der Heimat.»

In Meiringen besteigen die Reisenden die grossen Alpenposten der PTT — die sowohl in ihrer Konstruktion, wie hinsichtlich der sehr bequemen und komfortablen Innenausstattung, erstklassiges Schweizerfabrikat darstellen.

Es ist ein goldenklarer Sommermorgen. — Die Verdecke aus Zeltleinen über den Wagen sind zurückgeschlagen, so dass die Fahrgäste sowohl durch die blanken, breiten Glasscheiben, wie auch nach oben, freien Ausblick haben. — Und sie alle dürfen sich — im Bewusstsein der Sicherheit, ruhig dem Zauber dieses einzigartigen Panoramas hingeben, denn — am Steuer der schweren Alpenposten sitzt je einer aus der auserwählten Schar jener Motorenlenker, die ihr Brevet als Chauffeure auf diesen exponierten Fahrtrouten erst nach mehrjähriger Lehrzeit erhalten.

Hinauf nach Innertkirchen geht die Fahrt, dann in in das landschaftlich sehr reizvolle Haslital. — Im Dorfe Guttannen sind die Schrunden der Schafläger-nstöcke noch mit blendendreinem Schnee durchzogen. — Von Guttannen aus zogen einst die «Strahler» aus, um, unter Lebensgefahr, ihre kostbaren Funde, die schweren Bergkristalle, aus der Höhle am Tiefengletscher, zu bergen. Bis heute hat das abgelegene Dörfchen Guttannen, seinen Ruf als «Strahlerort» bewahrt.

Die Wagenkolonne zieht an der berühmten Aareschlucht vorbei. Die Rosenlaui grüsst aus der Ferne — und das Wetterhorn in seiner weissen Gipfelherrlichkeit!

«Trinkt, o Augen!» — Und das, was zwei Menschenaugen, aus dem Reichtum und der Vielfalt des Geschauten, nicht mehr voll in sich aufnehmen können, dies bannt die scharfe Linse der Kamera von Jakob Burlet für jene fest, die, sei es auch nur aus Zeit — oder Geldmangel — solche Höhenfahrten niemals erleben dürfen. — Nicht nur, dass der Betreuer dieser Film-Kamera die überwältigenden Naturschönheiten auf diesen Passtrassen, klar und lebensnahe festhält, er schenkt auch dem scheinbar Unscheinbaren seine liebevolle Aufmerksamkeit.

Da und dort wird der apere Boden der Hochweiden schon von einem blau-weissen, hart vereisten Silberband durchschnitten. Auch niedergegangene Lawinen haben an einigen Stellen ihre Spuren eingezeichnet.

Ganz unerwartet fällt der Blick auf die riesige Staude eines blauen Alpenfingerhutes — dort sonnt sich ein stattlicher Munggenvater, einen Strohhalm raspelnd, mit seinem Jungen vor dem Bau. — So wirklichkeitsnahe und lebendig wirkt dieses entzükkende Tieridyll von einer Hochalp, dass man glaubt, dem kleinen zärtlich über sein samtenes Fellchen streichen zu können.

Mitten im graugrünen Bodenteppich einer einsamen Trift strahlt ein dichtes Blumennest von Rhododendron, in leuchtendem Hellrot auf — und ein junges, hoppelndes Schneehäschen «spienzelt», von der Rückansicht aus, seine flaumige «Blume» wie eine wippende Puderquaste.

Ein behendes Wieselchen schnuppert, sichernd, in die kühle Höhenluft, während ein Bergsteigerpaar einen felsigen Aussichtspunkt erklettert.

Auf flacher Hochlandwiese wiegen abertausende gross-sternige Margueriten ihre gelbweissen Häupter im Sommerwind. Dicht aneinander gedrängt, zieht eine Schafherde höhenwärts — das Oberhaupt dieser grossen Fimilie aber, hält, wiederkäuend, in einer Felsennische, Siesta.

Nicht nur als nebensächliches Detail, wurden hier Alpentiere und Bergblumen vom Filmschaffenden in das Gesamtbild verflochten — sie sind so dargestellt, dass der Betrachter sich an ihnen freuen muss — und vermitteln so, unaufdringlich, wertvollen Anschauungsunterricht in Tier- und Pflanzenkunde.

2. Die Furkastrasse

Dunkle Bergriesen dräuen — in deren Mulden dichte Schneeschichten lagern — dort blendet das blau-grüne Eis eines verharrschten Gletschers aus seinem Felsenbett. Wolkenlos, azurn, wölbt sich das Firmament über dieser grossartigen Szenerie — und unter ihm zieht ein Hühnerweih seine schwebenden, ruhigen Kreise. — So rein und durchsichtig scheint die Luft, dass man glaubt, aufsteigenden Sonnenrauch zu erkennen. — Ueberwältigend ist der Eindruck, wenn der gleissende, breite Eissturz des Rhonegletschers, an der Maienwand, inmitten einer herrlichen Bergkette, sichtbar wird. Eine beschattete Berghalde in Gipfelnähe, scheint wie umweht vom Hauche der Unendlichkeit — und einer, fast bedrückenden Höhen-Einsamkeit. — Unter dem Galenstock blinken die stillen, unbewegten Wasser des Totensees zwischen ihren niedrigen Ufern.

Unheimlicher noch ist der Anblick des Grimsel-Stausees, dessen stehende Wasser wie mattes Blei in der Sonne glänzen. — Als drohende, dunkle Bergriesen wachen das Finsteraarhorn und die Zinggenstöcke über dieser grauen Leblosigkeit, der selbst die geflügelten Boten des freien Weltenraumes, die Vögel, ängstlich ausweichen. Lieblichere, belebtere Bilder schenken uns die Partien rings um das Naturschutzgebiet der Grimsel, mit ihren schönen Arven, das Nägelisgrätli und der Nollen, die den imposanten Bau des Grimsel-Hospizes, beschatten.

3. Ueber den St. Gotthard

Die letzte Route der Fahrt mit den Schweizer-Alpenposten führt die reisenden Höhensucher über die berühmten, uralten Passtrassen des «heiligen Berges». Wer sieht da nicht das berühmte Ankerbild wieder vor seinem geistigen Auge erstehen, der die urwüchsige Gestalt des historischen «Postillons vom Gotthard» festhielt, wie er einst, mit seinem Fünfergespann feuriger Rosse, vor der hohen Postkutsche, geisselschwingend und hornend, durch die steilen Bergstrassen hinabfuhr und sein Gefährt dennoch so sicher zu lenken wusste?

---

* Drei neue Dokumentar-Filmstreifen, welche von der Burlet-Film AG. in Zürich, im Auftrage der Generaldirektion der PTT Bern gedreht wurden.

Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

HOTEL-RESTAURANT FALKEN THUN

Direkt an der Aare. Schöne Garten-Terrasse. Gediegene Restaurationsräume. Verschiedene Säle für Anlässe. Vegetarische Küche. Tel. (033) 2 61 21.

Familie R. Hunziker-Ritschard

KURHAUS **Bad Wangs** ST. GALLER OBERLAND

hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft

Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

Vorteilhafte alkoholfreie Gaststätten:

Schaffhausen

RANDENBURG, Bahnhofplatz grosse Freiterrasse

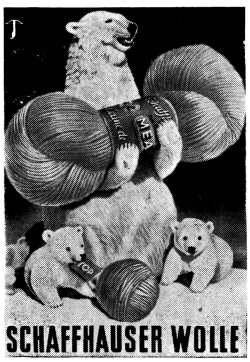
GLOCKE, Herrenacker 13 Nähe Museum

Neuhausen am Rheinfall

Hotel OBERBERG am Wege zum Rheinfall Schöne Gartenterrasse

OVOMALTINE

stärkt auch Sie!



J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88

Filiale Bahnhofplatz 7

Hotel Bärghuus
WILDERSWIL b. Interlaken
geöffnet Mai - September
Heimeliges Ferienhotel in ruhiger Lage. Herrliches Exkursionsgebiet
Pensionspreis Fr. 11.50 bis 14.—
Tel. (036) 961

tausch von Wohnungen versuchen, in dem Sinne, dass zum Beispiel Wohnungsbesitzer im Tessin ihre Wohnung für einen Ferienaufenthalt gegen eine solche in der Bodenseegegend austauschen. Dabei kommen für einen solchen Austausch natürlich auch Wohnungen aus anderen Gegenden in Frage, seien diese nun an einem See oder im Gebirge. Der Austausch der Wohnungen hätte ohne jegliche Entschädigung auf Gegenseitigkeit zu erfolgen. Die Ferienwohnungsvermittlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft nimmt gerne Adressen von Wohnungen entgegen, die in die geplante Aktion einbezogen werden möchten. Den Anmeldungen ist eine Photographie des Hauses sowie der Umgebung beizulegen. Die Geschäftsstelle nimmt aber auch gerne Zuschriften entgegen, die der Förderung der Wohnungs-Austausch-Aktion dienlich sein können.

Ferienwohnungsvermittlung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, Baarerstrasse 46, Zug.

Katastrophen in Holland und in der Schweiz

Laut Berichten aus Holland verursachte die Hochwasserkatastrophe einen Materialschaden von 1,1 Milliarden Schweizerfranken. Etwa 1500 Menschenleben sind vernichtet worden. Die Katastrophe hat die ganze Menschheit erschüttert. Erfreulich ist die Hilfeleistung aus vielen Ländern und die Teilnahme der Mitmenschen. Das so plötzlich und unerwartet über das Volk hereingebrochene Unglück ist unverschuldet und konnte unmöglich verhütet werden, wie das bei Naturkatastrophen immer so ist.

Der Alkoholismus in der Schweiz verschlingt jedes Jahr eine ähnliche Riesensumme. Unser Volk gibt für alkoholische Getränke 860 000 000 Franken aus und erleidet durch über 50 000 Alkoholiker eine weitere Einbusse von über 200 000 000 Franken durch geringere Leistung, häufigere Krankheit, früheres Austreten aus dem Erwerbsleben, Fürsorge für Trinker und deren Angehörigen und Hinterlassenen. Die jährlichen Opfer an Menschenleben durch Alkoholismus sind kaum geringer als die einmaligen der Katastrophe von Holland.

Dieser Vergleich soll uns zu denken geben.

Dr. A. H.

Die Arbeitsgemeinschaft für Elternschulung

teilt im Zusammenhang mit dem in Nr. 21 angekündigten Kurs vom 13. bis 18. Juli 1953 in der Heimstätte Boldern ob Männedorf noch folgendes mit:

Kindern von Teilnehmern am Ausbildungskurs in der Boldern ob Männedorf können mitgenommen werden. Sie wohnen gesamthaft in einem der «Jugendhäuser» und schlafen dort auf den guten Matratzen-Pritschen. Zur Entlastung der Kursteilnehmer werden sie tagsüber betreut und nachts behütet von einer erfahrenen Erzieherin. Das Kostgeld der Kinder beträgt bis 9jährige Fr. 4.—, für 10 bis 13jährige Fr. 7.—. Gerne hoffen wir, dass dadurch einer Anzahl Mitarbeitern die Kursteilnahme eher ermöglicht wird.

Wir sind sehr dankbar, wenn Sie uns bei der Vermittlung und Auswahl von Adressen geeigneter Kursteilnehmer behilflich sein wollen.

Gerne stehen wir Ihnen für jede Auskunft (Telephon 32 73 80, intern 426) zur Verfügung. Allfällige Anmeldeformulare können beim kantonalen Jugendamt bezogen werden.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 8. Juni, 17 Uhr: Die Schriftstellerin Cécile Ines Loos liest aus eigenen Werken. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern: Schweizerischer Lyceum-Club, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 12. Juni 16.30 Uhr: «Josef Viktor Widmann und seine Zeit», Vortrag von Frau Lily Oesch. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15. (Dieser Vortrag konnte wegen Erkrankung der Referentin nicht wie vorgesehen im April stattfinden.)

Radiosendungen

7. bis 13. Juni 1953.

sr. **Montag, 8. Juni, 14.00 Uhr:** «Notiers und probiers»: Kleinigkeiten. — Ein Buch wird besprochen. — Stickkurs. — Was möchten Sie wissen?» — Dienstag, 9. Juni, 14.00 Uhr: Gedichte von Julie Weidemann. — Mittwoch, 10. Juni, 14.00 Uhr: «Julie Bondeli», eine bedeutende Frau aus dem alten Bern. – **Freitag, 12. Juni, 14.00 Uhr:** «Die halbe Stunde der Frau»: 1. «Hauspflegerinnen erzählen über Ausbildung und Arbeit». Ein Gespräch mit Elisabeth Thommen. 2. «Du und der andere» (Ellen Dare). 21.35 «Aus unsern Frauen-Halbstunden»: 1. «Sollen unverheiratete Töchter zu Hause wohnen?» Gespräch unter Töchtern. 2. «Wer verdient?» (Marie Steiger-Lenggenhager). 3. «Plauderei mit den Hörerinnen» (Elisabeth Thommen). — Samstag, 13. Juni, 18.00 Uhr: Der Frauenchor Balsthal singt. — Leitung: Theodor Diener.

Redaktion:
Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur. Tel (052) 2 68 69

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Schweizer Ware, gute Ware!

Für die Vorhänge!
Gönnen Sie diesmal Ihre Vorhängen Noredux!

Mieten Sie einen VOLKS-GAS-KÜHLSCHRANK zum Preise von 10.- Fr. pro Monat
Besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung
BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH
Ausstellung: Werdmühleplatz 4 Tel. 23 26 03

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen preiswert Fabrik in RUBIGEN b/Bern
Filiale: Interlaken Jungfraustr. 38

Brautschmuck Schleier u. Kränze Vasen Blumen
J. FRIEDR. GUBSER
ZÜRICH 1 / PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

Grossreklame, hohe Zinsen, Vertreterspesen, Kataloge etc. fallen bei uns weg. Dadurch können wir billiger verkaufen oder bessere Möbel liefern.
Der neue Riesenkombi
Nussbaum bombiert, 240 cm breit, extra tief, mit 3 Schubladen, ist ein neuer Beweis. Er kostet
nur Fr. 770.– gegen Kassa
Alleinverkauf für Zürich
Kombi-Rohner
(Albisriederstrasse 3)
das bekannte Spezialhaus für Kombi u. Polstermöbel ist doch vorteilhafter.
Telephon 52 05 05.

Kräuterhaus Talstr. 20
gegenüber der Börse
N. Griess, Zürich 1 Telefon 23 51 09
Spezialhaus für hochalpine Kräuter

HÄCO QUALITÉ schont Ihr Portemonnaie

FORMIX
Vernichtet HAUS-Ameisen sofort
ein ADROKA-Produkt
Gefahrlose und saubere Anwendung. Dose Fr. 1.80 in Apotheken und Drogerien.

AMEISEN:
Jeden Frühling, wenn es wärmer wird, kommen sie zu Hunderten und zu Tausenden und tun sich an Ihren vorrätigen Süssigkeiten gütlich, ja es kann zu einer richtigen Invasion kommen. Man zertritt sie oder versucht sie mit allerlei Pulver und Flüssigkeiten umzubringen, doch sie sind zäh, diese kleinen «Haustiere», die HAUSameisen nämlich, die fast jeder Hausfrau Sorgen bereiten. Doch es gibt eine Möglichkeit diese unerwünschten Gäste sauber und rasch aus dem Haus zu schaffen. Es wird ganz einfach eine Schachtel FORMIX auf die «Hauptstrasse» der Ameisen gestellt. Diese wandern hinein, fressen vom süssen Gift, kehren in ihr Nest zurück, füttern ihre Jungen, vernichten so die ganze Brut und sich selbst.
In allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 1.80.

Ambrosia
SPEISEÖL AMBROSIA
seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

WELTI-FURRER
Möbel-transporte
in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee
Möbellagerhäuser
23.76.15

PRÜFEN AUCH SIE ES LOHNT SICH

Wenn ein Haushalthilfsmittel den Namen Heinzelmännchen verdient hat, dann ist es ALU. Oder kennen Sie etwas anderes, das Ihnen beim Kochen und Backen hilft, im Haushalt tausend Dienste tut, Sie sparen läßt und nützlich auf Ausflügen ist? ALU schützt Nahrungsmittel vor dem Verderb, erhält andere frisch und knusprig.

Lassen Sie sich diese treueste aller Haushalthilfen nicht entgehen.

Jede Rolle zu netto Fr. 2.65 enthält Anwendungsbeispiele. Auch Sie werden zweifellos, wie tausend andere Hausfrauen, neue Verwendungszwecke für diese Zauberfolie herausfinden. Und vergessen Sie eines nicht: Jede Rolle spart Ihnen das Vielfache, von dem was sie kostet, denn einmal verwendete Folie kann, nachdem sie von Hand geglättet wurde, wieder gebraucht werden.

Die ALU-Haushaltfolie ist erhältlich in Lebensmittel- und Haushaltgeschäften, Drogerien und Papeterien. Fragen Sie noch heute danach. Man wird Ihnen über diese begeisternde Neuheit gerne Auskunft geben.

ALU

Zweifel-Süssmost ist famos – zweifellos!
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg, Tel. 56 77 70

Die herrliche „ARIA" Fussbett-Sandalette
mit der plastischen Innensohle, aus leichtem Kork gearbeitet, gibt Ihrem Fuss grössten Komfort und stützenden Halt
BALLY VASANO
Schuhhaus Bally-Rivoli
Zürich - Uraniastraße 10
BALLY-VASANO Modell „Aria" in beige. Vorteilhafter Preis 39.80
BALLY AROLA SERVICE

Inserate im «Frauenblatt» haben Erfolg

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Entzückende GESCHENKE in grosser Auswahl
Baumgartner
Haushaltartikel Tel. 26 47 75
Kristall- und Silberwaren
Schaffhauserstr. 14/16 (Krone) Zürich 6

Zur Einweihung des Neubaus der Schweizerischen Frauenfachschule Zürich

5. Juni 1953

Am 5. Juni weiht die Schweizerische Frauenfachschule offiziell ihren Neubau am Kreuzplatz ein. Schon während der anderthalbjährigen Bauzeit sind häufig Fragen nach Zweck und Gründen des neuen Hauses gestellt worden. Es dürfte daher an der Zeit sein, im Zeitpunkt der Einweihung einer grösseren Oeffentlichkeit Auskunft darüber zu geben, wieso die Frauenfachschule dazu gekommen ist, zu bauen. Allerdings ist die Baugeschichte untrennbarer Bestandteil der Gesamtentwicklung unserer Schule, so dass es nicht zu umgehen ist, gleichzeitig auch über die Frauenfachschule als ganzes einiges zu berichten.

Vor allem ist gleich zu Anfang ein verbreiteter Irrtum richtigzustellen: die Frauenfachschule zieht nicht selbst aus ihrem bisherigen Altbau in das neue Haus, sondern hat dieses für Dritte gebaut. Im Laufe des Frühjahrs sind nicht weniger als 21 Mietpartien in den Neubau eingezogen. Unter diesen ist das Kantonale Arbeitslehrerinnenseminar weitaus die wichtigste, hat es doch den dritten und vierten Stock des Hauptgebäudes und das Erdgeschoss und den ersten Stock des Zwischenbaus gemietet. Dadurch wird eine alte Tradition in neuer Form fortgesetzt; denn das Kantonale Arbeitslehrerinnenseminar war bisher Mieter im alten Gebäude der Frauenfachschule und zwar fast seit dessen Erbauung im Jahre 1898. Zuletzt hat es nicht weniger als acht Räume im Altbau beansprucht. Durch seine Uebersiedlung in den Neubau gewinnt somit die Frauenfachschule beträchtlich Raum im eigenen Hause, behebt also — wenn auch auf indirekte Weise — durch den Neubau seine eigene grosse Raumnot.

Der wachsende Raumbedarf beider Schulen war einer der wichtigsten Gründe, weshalb ein Neubau immer dringlicher wurde. Andere Gründe haben jedoch mitgespielt, so die zunehmende Baufälligkeit der Villa Viktoria, die an Stelle des Neubaus gestanden und durch ihn verdrängt worden ist, aber auch finanzielle Ueberlegungen, auf die weiter unten noch zurückzukommen ist.

Endlich waren im Hinblick auf einen kommenden Neubau im Altbau eine Reihe dringlicher Renovationen von Jahr zu Jahr zurückgestellt worden, die nun zusammen mit dem Neubau an die Hand genommen werden konnten. Erwähnt sei, dass die beiden Häuser eine gemeinsame Heizzentrale erhielten, wobei die veraltete Dampfheizung des Altbaus durch eine Warmwasserheizung ersetzt wurde. Musste man aber schon Mauerdurchbrüche in Kauf nehmen, so war es auch gegeben, dass man in allen Schulzimmern laufendes Wasser installierte, die ungenügende Beleuchtung erneuerte und die Schulzimmer neu tapezierte. Auch verschiedene Raumänderungen mussten vorgenommen werden. Hand in Hand ging eine äussere Renovation; das ehrwürdige Alter der Fassaden, aber auch ästhetische Rücksichten auf den sauberen Neubau machten eine solche dringend notwendig.

«Haus zum Kreuz», Ecke Kreuzstrasse/Kreuzbühlstrasse

So leicht begreiflich es sein dürfte, dass ein Schulhaus, das in seinen älteren Teilen seine guten fünfzig Jahre zählt, einer baulichen Erneuerung bedarf, so unverständlich mag es bleiben, wieso eine Schule dazu kommt, für fremde Interessen auf ihrem Areal ein zweites Haus zu errichten und Leiden und Freuden eines Bauherren auf sich zu nehmen.

Das ist nur verständlich, wenn man die rechtliche Natur der Frauenfachschule kennt. Die Frauenfachschule ist weder eine kantonale noch eine städtische Schule, sondern eine selbständig öffentliche Anstalt. Zwar wird die Aufsichtskommission der Schule aus kantonalen und städtischen Vertretern gebildet, und die Schule bezieht wie andere Berufsschulen Subventionen von Stadt, Kanton und Bund. Aber das besagt noch nicht das Entscheidende über die wirtschaftliche Basis der Schule: etwa die Hälfte der Einnahmen — in den letzten Jahren war es sogar die grössere Hälfte — muss sie sich selbst beschaffen. Die Schule als selbständige öffentliche Anstalt (wie die Eintragung im Handelsregister lautet) besitzt ihr eigenes Vermögen, das sie sich im Lauf der Jahre seit ihrer Gründung im Jahre 1889 erworben hat und das hauptsächlich aus ihrem Grundbesitz besteht. Auf dessen Ertragsfähigkeit muss sie grössten Bedacht nehmen.

Die Rendite des Grundstückes war nun aber gering und drohte, sich mit zunehmender Baufälligkeit der auf dem Grundstück stehenden und in Mietwohnungen untergeteilten Villa «Viktoria» noch weiter zu verschlechtern. Die Teuerung der Kriegsjahre machte es dagegen notwendiger denn je, den Grundstückbesitz intensiver auszuwerten. Als sich das Arbeitslehrerinnenseminar, resp. die Erziehunsdirektion mit einem umfangreichen Raumprogramm als Mieter für einen Neubau meldete, schien das Wagnis eines solchen Baus für unsere Schule gerechtfertigt.

Zwar sind nicht alle Blütenträume gereift: die Erziehungsdirektion kürzte ihr Raumprogramm, so dass die Frauenfachschule weitere Mieter auch für den ersten und zweiten Stock — nicht nur für Läden und Restaurant im Erdgeschoss — suchen musste. Trotzdem hat sich nun das Wagnis gelohnt. Der Neubau ist innerhalb der geplanten Zeit fertiggestellt worden und ist bereits vollständig vermietet

Dass unser für eine Schule ungewöhnliches Unternehmen so wohl gelungen ist, verdanken wir nicht zuletzt unseren Architekten, den Herren Begert & Goldschmid, die den Neubau projektierten und ausführten, und alt Hochbauinspektor Weilenmann, der die Renovation des Altbaus leitete. Wenn eine Institution wie eine Schule zum Bauherr wird, so ist sie in ganz besonderem Masse darauf angewiesen, dass die Architekten als ihre Treuhänder wirken und ihre Interessen wahren. Das ist bei Neu- und Altbau der Fall gewesen, und darum ist es uns ein besonderes Anliegen, den Architekten für ihre grosse Arbeit, für ihre Unermüdlichkeit und Zuverlässigkeit unsern Dank auszusprechen. Zu unserem Dank kommt unsere Freude über das wohlgelungene Werk.

Es schiene indessen nicht richtig zu sein, wenn sich die Frauenfachschule anlässlich der Einweihung des Neubaus nur als Bauherrin vorstellte und nur von Grundstückverwertung, Finanz- und Bauproblemen spräche und darüber ihre Hauptaufgaben verschwiege. In erster Linie sind wir ja eine Schule. Was wir als Schule leisten und erstreben, darüber soll nun noch kurz berichtet werden.

Die Hauptaufgabe der Schule besteht seit ihrer Gründung im Jahre 1889 darin, Damen- und Wäscheschneiderinnen auszubilden. Während in den allerersten Jahren ihres Bestehens die Schule die Ausbildung, die sich junge Damen- und Wäscheschneiderinnen sonstwo erworben hatten, lediglich ergänzte, ging sie sehr bald dazu über, den jungen Mädchen eine vollständige Ausbildung, also die ganze Lehre an der Schule zu vermitteln.

Gegenwärtig führt die Frauenfachschule acht Lehrwerkstätten (vier Ateliers der Damenschneiderei, ein Atelier für Mäntel und Kostüme und drei Ateliers für Wäscheschneiderei), in welchen rund 150 junge Mädchen ihre Berufsausbildung bis zur Lehrabschlussprüfung erhalten. Jedem Atelier steht eine Atelierleiterin, die eine ausgebildete Fachlehrerin ist, vor (dem Atelier für Kostüme und Mäntel ein Atelierleiter); sie trägt die Verantwortung für die Ausbildung der Lehrtöchter und besorgt gleichzeitig den Verkehr mit der Kundschaft: denn jede Lehrwerkstätte hat ihren eigenen Kundenkreis. Die Organisation der Ateliers ist soweit als möglich derjenigen im Gewerbe angeglichen, ist es doch das Ziel der Schule, einen tüchtigen und im späteren Berufsleben brauchbaren Nachwuchs heranzubilden.

Eine gewisse Sonderstellung nehmen die Lehrwerkstätten der Wäscheschneiderei ein. Die meisten ihrer Lehrtöchter absolvieren die Lehre als Vorbereitung auf das Kantonale Arbeitslehrerinnenseminar. Diese Lehrtöchter sind in der sogenannten «Sonderklasse» zusammengefasst und besuchen neben der Lehre noch während etwa 12 Wochenstunden die Abteilung III der Töchterschule.

Um diesen Kern der Schule gruppieren sich nun eine ganze Reihe weiterer Kurse und Klassen. Es ist fast selbstverständlich, dass die Frauenfachschule auch die an die Lehrabschlussprüfung anschliessenden Stufen der beruflichen Ausbildung pflegt und Weiterbildungskurse für ausgelernte Berufsleute, u. a. auch jährlich einen Kurs zur Vorbereitung auf die Meisterinnenprüfung führt. In ihren Händen liegt auch die letzte Stufe der beruflichen Schulung, der einjährige Fachlehrerinnenkurs, in dem sich Berufsleute mit Meisterinnendiplom das methodische und pädagogische Werkzeug zur Unterrichtserteilung an Berufsschulen holen. Dieser Kurs wird allerdings nur mit mehrjährigem Abstand geführt.

War bis jetzt nur von der Ausbildung von Berufsleuten die Rede, so müssen nun auch die Kurse für Laien — oder wie es richtig heisst: Kurse für den Hausbedarf — erwähnt werden. Viele Hunderte von Hausfrauen, Berufstätigen und jungen Mädchen besuchen jährlich unsere Kurse für Kleidermachen, Wäschenähen, Knabenschneiderei, Stikken und Glätten.

Endlich kommen noch unsere Benjamine an die Reihe, die Fortbildungsklasse: jährlich absolvieren achtzehn junge Mädchen an unserer Schule in einem Jahreskurs ihr hauswirtschaftliches Obligatorium, erhalten jedoch über dieses hinaus noch eine intensive Einführung in die Nähfächer, wie z. B. Kleidermachen und Wäschenähen. Das Kochen und die Hauswirtschaft besuchen sie an der Haushaltungsschule am Zeltweg.

Dies sind in gedrängter Kürze die Ausbildungsaufgaben unserer Schule. Sie kreisen alle um das eine Gebiet: die Herstellung von Kleidungs- und Wäschestücken, um mich korrekt, aber etwas trokken auszudrücken. Trocken und langweilig ist jedoch dieses Gebiet nicht, vielmehr farbig, vielseitig und anregend. Wie kaum ein anderes Gebiet kommt es den schöpferischen Eigenschaften der Frauen und Mädchen entgegen. Will jemand allerdings Meisterschaft auf ihm erlangen, so braucht es neben viel Phantasie, einem guten Auge und einer geschickten Hand auch grosse Ausdauer, viel Ueberlegung und systematisches und flinkes Arbeiten. Es ist jedoch ein Arbeiten, das den ganzen Menschen formt, das Selbstbewusstsein der jungen Mädchen stärkt und ihnen Unverlierbares für ihr ganzes Leben mitgibt. Sollte den einen oder anderen Leser der Weg gelegentlich an unserem Neubau vorbeiführen, so wird ihm ein Blick in unsere Schule zeigen, dass bei uns eifrig und mit Freude und Erfolg gearbeitet wird.

Dr. S. Preiswerk
Direktorin der Schweiz. Frauenfachschule

Cocktailkleid
Modell aus den Lehrwerkstätten

Nachmittagskleid
Modell aus den Lehrwerkstätten

Die Berufsausbildung in der Schweiz. Frauenfachschule

Die Schweizerische Frauenfachschule in Zürich vermittelt eine gründliche Ausbildung für eine Anzahl spezifisch «weiblicher» Berufe auf gewerblichem Gebiet. Das junge Mädchen, das sich später als Damenschneiderin für Flou oder Kostüme und Mäntel, vielleicht auch als Wäscheschneiderin eine Existenz gründen will, kann hier seine Lehrzeit absolvieren; der bereits in der Praxis stehenden Schneiderin, die gerne Meisterin werden möchte oder Freude und Begabung zur Lehrerin hat, wird die Möglichkeit gegeben, sich durch zusätzliche Ausbildungen das notwendige Rüstzeug für den beruflichen Aufstieg zu erwerben. Und gerade der Betrieb der Frauenfachschule mit ihren verschiedenen Lehrwerkstätten und Spezialkursen gibt einen besonders lebendigen Begriff von der Vielgestaltigkeit der Arbeitsmöglichkeiten, die sich einer wirklich gut ausgebildeten Schneiderin bieten.

Es genügt heutzutage ja längst nicht mehr, einfach ein paar Näh- und Zuschneidekurse zu absolvieren, um sich als Schneiderin zu «etablieren» und diesen Beruf mit Erfolg auszuüben. Nur die Könnerin, die beste individuelle Massarbeit liefert, kann sich angesichts der hohen Qualität der modernen Konfektion noch als selbständige Berufsausübende durchsetzen. Umso gründlicher und vielseitiger muss darum ihre Ausbildung sein.

In den Lehrwerkstätten der Schweizerischen Frauenfachschule werden gegenwärtig drei verschiedene Arten von Schneiderinnen ausgebildet: Damenschneiderinnen für Flou, solche für Tailleurs und Mäntel und Wäscheschneiderinnen; die letzteren benutzen häufig ihre Lehre als Vorbildung für den Eintritt in das kantonale Arbeitslehrerinnenseminar. Für die beiden ersten Kategorien ist eine dreijährige Lehrzeit, für die Wäscheschneiderinnen eine solche von zweidreiviertel Jahren vorgeschrieben. In alle drei Abteilungen treten die jungen Mädchen gewöhnlich im Alter von 15 Jahren ein; sie haben vorher eine Aufnahmeprüfung in Deutsch, Rechnen und Nähen zu bestehen. Unter besonderen Voraussetzungen können auch ältere Berufsanwärterinnen in obere Klassen aufgenommen werden.

Während der Lehrzeit werden die jungen Töchter in durchschnittlich 44 Wochenstunden in möglichst vielseitiger Weise für die Anforderungen ihres künftigen Berufes vorbereitet. Neben der praktischen Ausbildung in den Ateliers erhalten sie wöchentlich 7 bis 11 Unterrichtsstunden in berufs- und geschäftskundlichen Fächern: in Schnittmusterzeichnen und Abformen, Freihandzeichnen, Materialkunde, Rechnen und Buchführung, Deutsch, Französisch, Staatskunde und Wirtschaftslehre, Turnen und Gesundheitslehre. Dieser Lehrplan will nicht nur die fachliche Ausbildung der Schülerinnen fördern, sondern daneben auch ihrer Gesundheit und Allgemeinbildung Rechnung tragen.

Nach der Lehrabschlussprüfung gibt die Frauenfachschule den jungen Schneiderinnen verschiedene Möglichkeiten, in beruflichen Weiterbildungskursen ihre Kenntnisse zu ergänzen und zu vertiefen. Sie können besondere Zuschneidekurse für Damenschneiderei, für Kostüm- und Mantelschneiderei, für Wäscheschneiderei und einen Kleidermodellierkurs besuchen und so ihr Wissen und Können nach der einen oder andern Richtung hin erweitern. Für den beruflichen Aufstieg vermittelt die Frauenfachschule den bereits in der Praxis stehenden Schneiderinnen vor allem zwei Arten der Weiterbildung. Wer sich über eine erfolgreiche Lehrabschlussprüfung als Damenschneiderin und 4 bis 5 Jahre Berufpraxis ausweisen kann, hat die Möglichkeit, den achtwöchigen Kurs zur Vorbereitung auf die Meisterinnenprüfung zu besuchen. Er verleiht die Kenntnisse, die eine selbständige Atelierleiterin, die ja eine ungleich grössere Verantwortung auf fachlichem wie auf kaufmännischem Gebiet trägt als die unselbständigen Gehilfen, besitzen muss. Ein besonderer Jahreskurs gibt Schneiderinnen, die pädagogische Begabung besitzen, Gelegenheit, sich zur Fachlehrerin auszubilden. In diesem Lehrgang wird besonderes Gewicht auf den Unterricht in Pädagogik und Psychologie, sowie auf die Methodik des beruflichen Unterrichtes und die methodische Verarbeitung des Unterrichtsstoffes für die praktischen Berufsklassen gelegt. Diplomierte Fachlehrerinnen finden ein reiches Wirkungsfeld an gewerblichen Berufs- und Fachschulen, als Leiterinnen von Lehrwerkstätten, Weiterbildungskursen und dergleichen.

Die Berufsanwärterinnen müssen, um in diesen Kurs aufgenommen zu werden, zuvor die Meisterinnenprüfung abgelegt haben und mindestens 4 Jahre Praxis besitzen. Auch sollen sie Sekundarschul- oder eine gleichwertige Bildung nachweisen können.

Indem so die Schweizerische Frauenfachschule eine Reihe von Ausbildungsmöglichkeiten vermittelt, die den gewerblich arbeitenden Frauen vielseitige Berufsaussichten eröffnen, erfüllt sie eine wesentliche Aufgabe auf dem Gebiet der praktischen Frauenbildung.

-ls.

Ist Handarbeit noch zeitgemäss?

Ich bin daran, für meinen Sohn eine Mappe aus leichtem Schweinsleder herzustellen, mit Abteilungen und Innenfächern, die auf seine speziellen Bedürfnisse zugeschnitten sind. Während ich mich freue an der Beschäftigung mit dem edlen Material und mit Genugtuung daran denke, dass das fertige Stück den Stempel des Persönlichen tragen und alle besonderen Wünsche befriedigen wird, kommt meine Freundin vorbei. «Wie kann sich nur eine fortschrittlich gesinnte Frau mit solchen Arbeiten abmühen? So etwas kauft man doch heutzutage fixfertig. Du könntest Deine Zeit und Kraft auf vernünftigere Art verwenden. Spiele Klavier, sieh Dir Ausstelungen an, lies alte und neue Bücher, dann hast Du etwas davon. Die Handarbeiten aber überlass jenen Frauen, die nichts gescheiteres mit sich und ihrer Zeit anzufangen wissen!»

Diese rationalen Gedankengänge haben etwas Bestechendes an sich, ich war ihnen vor Jahren selber verfallen und distanzierte mich damit energisch von den Gewohnheiten und der Erziehung meiner Grossmutter und Mutter, die mich vielleicht allzu eifrig dazu angehalten hatten, meine Hände stets fleissig zu rühren. Ich hatte mir das Rüstzeug zum Wäsche- und Kleidernähen aneignen müssen, ich hatte stets irgend eine «schöne» Handarbeit in Bereitschaft halten und mit einer «Nebenarbeit» (gewöhnlich mit einer Häkelei oder Strickerei) jede leere Viertelstunde ausfüllen müssen. Was Wunder, wenn ich dann eine Zeitlang rebellierte und damals mit ähnlichen Argumenten aufrückte, wie heute meine Freundin.

Aber es ging nicht lange, so folgte die bessere Einsicht. Anfänglich liess ich zwar nur das Instandhalten der Garderobe und das Anfertigen gewisser Kleidungsstücke als etwas Zeitgemässes gelten. Hier sah ich im wirtschaftlichen Vorteil etwas Positives, es war mir bewusst, wie viel Geld und Aerger sich mit sachgemässem Flicken und Schneidern sparen liess. Diese Arbeiten schienen sich sinnvoll einzufügen in den Tagesplan der modernen Hausfrau, die ihren Haushalt meistern will, ohne von fremden Händen abhängig zu sein. Es war mir wichtig dafür die besten Kräfte aufzuwenden und in keiner Weise zu stümpern; das Qualitätsprinzip, das die Schweizer Arbeit und Industrie in aller Welt bekannt gemacht hatte, sollte auch in den häuslichen Arbeiten seine Geltung haben. Ich hielt nichts von der Ansicht, mit etwas Mut und Phantasie könne jede Frau sich ein duftiges Sommerblüschen oder ein wippendes Röcklein im Nu selber herstellen, ich wusste, dass auf die Dauer nur solide Fachkenntnisse und sorgfältige Kleinarbeit Bestand hatten.

Zu diesen praktischen Erwägungen gesellte sich später automatisch die Freude am Gestalten. Wenn ein Stück glatten Stoffes oder ein paar Wollknäuel vor mir lagen, war ich mir zwar bewusst, dass es viele Schwierigkeiten und aufregende Momente zu überwinden galt, bevor ein Kleid oder ein Pullover daraus entstanden. Aber diese bescheidene, schöpferische Lust im kleinen war mir im Augenblick doch mehr wert als jede von aussen an mich herantretende Anregung, war mir mehr wert als die Lektüre eines Buches oder der Besuch einer Kunstausstellung. Ich war voll und ganz beansprucht von meiner Aufgabe und leistete selber etwas, statt fremdes Gedankengut in mir aufzunehmen.

So bin ich heute gefeit gegen die Vorwürfe meiner Freundin und erkläre ihr ruhig, dass wir alle zu jedem selbstgemachten Gegenstand eine viel stärkere, persönlichere Beziehung haben als zu den fertig gekauften Dingen. Die ganze Familie nimmt Anteil am interessanten Weg vom blossen Material zum Endprodukt, teils in beratender, teils in aufmunternder, teils in kritischer Weise. Jeder Haushalt erscheint mir viel lebendiger und kurzweiliger, wenn selbstgebasteltes Spielzeug, selbstgewebte Möbelstoffe und selbstbestickte Tischtücher darin ihren Platz haben.

Da regt sich meine Freundin erneut auf: «Alles, was Du zugunsten der rein praktischen Handarbeit vorbringst, will ich annehmen. Wenn Du aber einem überlebten Zeitvertreib wie dem Sticken das Wort reden willst, dann gehe ich!»

Wie gerne hätte ich ihr nun gerade noch auseinandergesetzt, dass für uns heutige Frauen auch jene Arbeiten wichtig sind, die über die alltäglichen Bedürfnisse hinausgehen. In unserer Zeit der Hetze und der Mechanisierung ist kaum etwas anderes so geeignet, uns innere Ruhe, Sammlung und neue Kräfte zu schenken, wie eine geruhsame Stickerei.

Die Familie sieht mich gerne mit einer «Ausruh-Arbeit» beschäftigt. Alle setzen sich dann mit Behagen zu mir, weil sie wissen, dass ich Zeit und Musse für sie habe. Mein Sohn erklärte einmal, dass für ihn die stickende Mutter der Inbegriff häuslicher Geborgenheit bedeute

Diese typisch weibliche, uralte und sich in jeder Generation erneuernde Beschäftigung mit dem Schönen soll nie als etwas Altmodisches belächelt und abgetan werden. Wie kurzsichtig diese Auffassung ist, habe ich mit zunehmenden Jahren an mir selber erfahren und bekenne mich jetzt freudig zu jeder Art von Handarbeit. Die «aufregenden» und die «beruhigenden» Arten haben beide ihren Platz in meinem Leben; je nach Bedarf und innerer Verfassung wende ich mich bald der einen, bald der anderen zu. Immer aber fühle ich mich auf die eine oder die andere Weise bereichert und bin dankbar dafür, das uns Frauen so viele Ausdrucksmöglichkeiten gegeben sind.

Irma Fröhlich

Im Arbeitsschul-Komitee vor fünfzig Jahren

El. Studer-von Goumoëns

Im Kanton Bern sagt man nicht wie im Kanton Zürich im Volk Nähschule, oder wie die Mädchen im Schul-Dialekt sagen «D' Nähschi» für den Handarbeitsunterricht in der Volksschule. Wie es heute dort im Bernbiet zu und her geht, weiss ich nicht, da ich dem grossen Kanton vor gut fünfzig Jahren den Rücken gekehrt, aber ein sehr grosses Stück Herz dort zurückgelassen, und ein noch grösseres Stück Heimweh nach dem Bernerland mitgenommen habe ins Züribiet.

WIR GRATULIEREN DER FRAUENFACHSCHULE

Der Kreuzplatz um 1840

Der Neubau der Schweizerischen Frauenfachschule ist der jüngste bedeutende Beitrag innerhalb der in den letzten Jahren erfolgten Wandlung des altehrwürdigen Kreuzplatzes in Zürich. Denn stolz und von neuzeitlichem Geist getragen, erhebt sich nun an diesem Platze ihr neues Schul- und Verwaltungsgebäude.

Wir gratulieren der Frauenfachschule zu Ihrem Wagemut, aber auch zum gelungenen Werk und hoffen, daß sie die bedeutsamen volkswirtschaftlichen und erzieherischen Aufgaben auch an der neuen Stätte zu Nutz und Frommen kommender Generationen werde ausüben können.

Die Firma Grieder & Cie., seit mehr als sech Jahrzehnten in Zürichs Modeschaffen verwurzelt, teilt mit der Schweizerischen Frauenfachschule das Interesse am Nachwuchs im modischen Gewerbe und wünsch dem ganzen Unternehmen, der Verwaltung, dem Lehrkörper und den Schülerinnen eine gedeihliche Zukunft.

Seiden-Grieder

Grieder & Cie. Zürich Paradeplatz

Auf dem Land spielte damals in meiner Jugend guter Handarbeitsunterricht eine sehr grosse Rolle. Er wurde ebenso gründlich und vortrefflich als im Vergleich zu heute langweilig gegeben. Wir Schwestern wurden zu Hause durch unsere Mutter und die Hauslehrerin, dem «Fröulein» gedrillt, und zwar gründlich, mindestens zwei Nachmittage per Woche. Das Schrecklichste war das «Stucken», wie man im Bernbiet sagt für das Einsetzen neuer Stoffstücke in zerrissene Wäsche und Kleider. Wenn es vernünftige Wäsche war, so ging es noch an. Aber die Leibwäsche von Mutter und Grossmutter stammte damaliger Berner Sitte entsprechend zum grössten Teil aus französischen Klöstern, und war von einer Feinheit h a n dgenäht, von der man sich heute kaum eine Vorstellung machen kann: Das waren unsere Lernobjekte.

Und daran war nun das Schrecklichste das Auftrennen, zumal an heissen Sommertagen; und neben den durch die krampfhafte Sorgfalt bedingten Schweisstropfen rannen auch hie und da ein paar gesalzte Tränen über unsere pausbackigen Wangen. Nie habe ich diesen Krampf um der Qualitäts-Arbeit willen vergessen, nie aber auch meine Wut darüber, dass wenn ich mir auch noch so viele Mühe gab, beim Einsetzen des «Blätzes», meine sorgfältigsten Hinterstiche doch immer aussahen wie Fadenschläge, und die Saumstiche wie Croquetbögen, neben den Nonnenstichen!

Daneben wurde Maschenstich, Strümpfe-Flicken, Ferseneinsetzen gedrillt, bis es von selber ging und auf diese Weise wurde in unserer Jugend den Mädchen in Haus und Schule mit grosser Sorgfalt qualitativ gute und schöne H a n d - Arbeit beigebracht, die so fest sass, dass sie ein Leben lang darhalten konnte.

Meine Eltern nahmen regen Anteil an allem, was das Dorfleben brachte. Der Vater war im Gemeinderat, hatte das Armenwesen unter sich, war Feuerwehrhauptmann, «Spritzenmajor», wie wir ihn lachend nannten usw. Und die Mutter war im Krankenverein tätig und dann eben in der Arbeitsschulkommission. Dieses Amt bedingte Hilfe in den Handarbeitsstunden, welche natürlich damals von den Lehrerinnen der unteren Klassen auch in den höheren, unter männlichem Regiment stehenden, erteilt wurden. Es war bei der grossen Zahl der Schülerinnen unmöglich für eine einzige Lehrkraft durchzukommen, also mussten die Komitee-Frauen antreten zur Hilfe.

Im Sommer war dies ein richtiges Servitut. Die Buben hatten der Landwirtschaft zu Ehren am Nachmittag keine Schule, höchstens bei anhaltendem Regenwetter. Aber für die Mädchen gab es jeden Tag Unterricht für die vielen Klassen. Und zwar begann das Vergnügen jeweils um 1 Uhr mittags und dauerte bis 4 Uhr. Auf eine Komiteefrau traf es den ganzen Sommer durch mindestens zwei Nachmittage pro Woche, und diese wurden auf das Gewissenhafteste eingehalten.

Nach beendeter Pension und einer Reihe weiterer Vervollkommnungskurse, freute ich mich auf eine etwas befreitere Zeit zu Hause, wo ja die Arbeit mit Garten, Früchten, Viechern, Buchhaltung und ungezählten Logier- und Tagesbesuchen auch nie ausging — als meine Mutter plötzlich erklärte, sie habe den Frauen im Komitee gesagt, ich käme jetzt statt ihr, und man solle mich nur ins «Komitee» wählen zum Helfen.

Da sass ich nun also mit knapp 18 Jahren in meinem ersten Komitee, nicht immer ohne Seufzen und Stöhnen! Denn wenn ich im Sommer, kaum den Mund gewischt, bei der grössten Hitze den steilen Stalden hinunterrasen musste, um dann drei Stunden lang in einer noch heisseren Schulstube die oft missratenen Produkte aus den schweissigen Kinderhändchen wieder ins Geleise bringen musste, so dachte ich doch oft mit Sehnsucht an die kühlen Schattenplätze unter unseren alten Kastanien, in denen graue Eulen hausten und fröhliche Finken zwitscherten, und unter denen sogar das Strümpfeflicken eine Wonne gewesen wäre. Die Dorfkinder nannten mich immer mit dem Namen, und weil ich weniger streng war als die Lehrerin, da ich offensichtlich weniger von der Sache verstand als sie, so tönte es unablässig aus allen Ecken: Fröulein Elisabeth! Und ich half, tadelte und dirigierte dann so gut ich es eben verstand.

Das ging nun so ein paar Jährlein weiter, im Winter mit viel weniger Stunden, da dann eben mit der ganzen Klasse höhere Wissenschaft getrieben wurde. — Da gab es auf einmal eine kleine Revolution in unsrem so friedlichen Komitee. Von Mütterseite kam plötzlich der emanzipierte Wunsch, die Mädchen sollten lernen Maschinen-Nähen. Das habe absolut keinen religiösen Zweck, dass sie da stundenlang Roll- und Kappnähte, endlose Säume von Hand nähten und man sie zu Hause nicht einmal an eine Nähmaschine setzen könne, um «einen Nasenlumpen zu säumen».

Diese Forderung zu modernerem Handarbeitsunterricht gab nun endlose Diskussionen, und es war eigentlich interessant, wie es eher die jüngeren Frauen waren, die sich gegen die Neuerung skeptisch zeigten. Ich als «Baby» der Gesellschaft, aber im Nähen an den mikroskopischen Stichen der französischen Nonnen geschult, insistierte fast am energischsten, dass «di Meitschi» doch vor allem zuerst lernen sollten, anständig «hand» zu nähen, das «Maschinelen» hätten sie dann bald genug von selber los. Wie recht ich junger Gof damals hatte, erfuhr ich dann später im eigenen Haushalt, wo kaum eines der jungen Mädchen, die wir hatten, nicht nur keinen anständigen Flick machen, aber überhaupt nicht anständig etwas von Hand nähen oder verweben konnte.

Nach langen Diskussionen beschloss dann schliesslich der Rat der weisen Frauen, es solle nun einmal in den obersten Sekundar- und Primarklassen versuchsweise der Unterricht an Nähmaschinen eingeführt werden, sofern — ja natürlich — sofern die Herren der Schulkommission damit einverstanden seien, die Anschaffung zweier Nähmaschinen zu bewilligen.

Den friedlichen, aber doch oft temperamentvollen Kampf pro und contra Einführung zweier Nähmaschinen für den Arbeitsschul-Unterricht beschlossen die Komiteefrauen mit einem opulenten Kaffee im «Löwen» — und wenn ich, wie in den letzten 50 Jahren, meine alte Singer Hand-Nähmaschine — das Gespött meiner Kinder — in den Garten, auf die Terrasse, von Zimmer zu Zimmer trage, wenn ich der Tausende von Kilometern gedenke, die ich damit in Bubenhosen, Mädchenkleidern, Hauswäsche usw. zurückgelegt habe, dann muss ich oft leise für mich lachen, denn die «Altmödigkeit» liegt mir offenbar in Sachen Nähmaschinen im Blut.

Frauenfachschule und Frauengewerbe

Die Aufgabe der Frauenfachschule wird heute grösser als je, und der Ausbau wird durch die bauliche Vergrösserung nun endlich ermöglicht. Es wird sich bestimmt günstig auswirken, dass unter der jetztigen Leitung alle Beziehungen und Verbindungen sorgfältig gepflegt werden zwischen dem Gewerbe, der Industrie und der Schule. Die Anforderungen sind beständig sich verändernd und wachsend. Eine moderne Berufsausbildung, fachlich und modisch gültig, wird uns helfen, das schwierige Nachwuchsproblem zu lösen, das wir in allen Frauengewerbe-Berufen kennen. Eine Aufgabe übrigens, an welcher ja auch alle Berufsverbände arbeiten. Nur guter Nachwuchs garantiert uns eine erspriessliche Weiterentwicklung, besonders für die gefährdeten Branchen. Das Frauengewerbe kann sich nur in seiner idealsten Form als handwerkliche Qualitätsarbeit weiterhin eine wirtschaftliche Berechtigung geben. Zu den Forderungen des Tages gehören deshalb eine gründliche Weiterbildung unserer jetzigen Meisterinnen. Die Aufgaben der Schule sind klar umgrenzt, doch das Gewerbe steht wie diese vor den gleichen pädagogischen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben. In den Ateliers muss mit mehr Methodik gearbeitet werden, um ein rationelleres Arbeit zu ermöglichen. Aus diesem Grunde wird die Zusammenarbeit zwischen Schule und Gewerbe sich immer enger gestalten, sich gegenseitig günstig auswirkend. Schule und Gewerbe haben grosse Möglichkeiten in sich, welche zu einem vorbildlichen Weiterschaffen und zu einer vertieften menschlichen Ausbildung führen. C. J.

SOMMER-Neuheiten

SEIDE / WOLLE / BAUMWOLLE

Stoffe Uebersax

Zürich Limmatquai 66

Wirz & Co. Zürich

gegründet 1834

Tel. 051/23 15 60 Börsenstrasse 21

Aeltestes Spezialgeschäft

für gute Futterstoffe und Zutaten

Fenner

Rathausbrücke-Zürich

gegr. 1873 Tel. (051) 23 67 20

WOLL- UND SEIDENSTOFFE

BAUMWOLL-NOUVEAUTÉS

GARNITUREN • SPITZEN

MERCERIE

Wer sicher sein will,

wählt als Krageneinlagestoff

Original 2816

Bezugsquellennachweis:

E. H. Spoerri & Co., Zürich 1

Vom bekannten Spezialgeschäft

beziehen Arbeits- und Gewerbe-Schulen

Stoffbüsten
Glättebretter
Rockrunder
Samt-Bügler

Nähkissen
Ärmelböckli
Abform-Arme
Bügelkissen

Alles in guter solider Ausführung

STOFFBÜSTENFABRIKATION
und
SCHNEIDEREI-BEDARFS-ARTIKEL

Zimmermann ZÜRICH

Stampfenbachstrasse 140, Postfach Zürich 6/35
Telephon (051) 28 63 43

Ueber **100 Jahre**
Singer Nähmaschinen

erstklassig in Qualität u. Leistungsfähigkeit.

Neu eingetroffen: Kl. 206 k 25 **Leichtmetall-Portable-Zickzacknähmaschine**. Alle unsere Nähmaschinen sind auch in modernen Möbeln lieferbar.

Kennen Sie auch unsere **221-Portable?**

Dieselbe wiegt nur 5,150 kg und näht alles wie eine schwere Nähmaschine.

SINGER-NÄHMASCHINEN finden Sie in den meisten **Schulen, Spitälern, Anstalten,** sowie im **Haushalt und Gewerbe.** Nadeln, Oel, Zubehörden, Faden etc. führen wir in nur bester Qualität. Verlangen Sie bitte Offerte oder eine Vorführung mit Unterricht.

Singer Nähmaschinen Co. AG., Zürich.

Läden: Rennweg 58, Badenerstr. 41 u. Schaffhauserstr. 304

Vom Fingerhut zum Hochzeitskleid

Was es in einer Frauenfachschule alles braucht

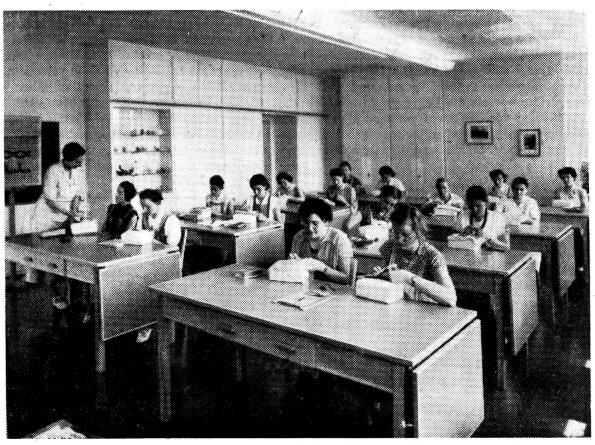
Mit einigen Grundbegriffen vom Nähen ausgestattet und mit Phantasie begabt, wie jede Frau das etwa ist, kann sie sich doch schwerlich vorstellen, was alles es braucht an Garnen, Stoffen, Fadenspüli, Nadeln, Zutaten und aller Arten Hilfsmittel bis so eine Frauenfachschule richtig beliefert ist!

Fangen wir bei den Nähmaschinen an. Zwischen 120 und 130 Stück werden im Gebäude an der Kreuzstrasse von geübten und weniger geübten Händen fleissig im Betrieb gehalten. Bei sehr grosser Beanspruchung hat so eine Maschine eine Lebensdauer von etwa 30 Jahren, das bedingt, dass die Schule pro Jahr etwa vier neue Maschinen anschaffen muss. Wir finden alle erstklassigen Marken freundlich vereint im Chore surrend: die Pfaff-, die Bernina-, die Singernähmaschinen.

Schreibmaschinen, glücklicherweise, werden in weniger astronomischer Zahl gebraucht. Als letzter Lieferant zeichnet A. Baggenstos mit einer Hermes.

Hatten wir eine Ahnung, dass nicht nur Stoffdessins, sondern Achselpolster und so etwas Stabiles wie Stoffbüsten (von der Firma E. Zimmermann hergestellt) der Mode unterworfen sind und im Laufe der Zeit grundlegende Aenderungen erfahren? Pro Jahr werden etwa 5 bis 6 neue Stoffbüsten angeschafft, und wenn wir diese mit Grundformen etwa aus dem Jahre 1908 vergleichen, können wir uns nicht genug wundern, wie anders man damals durch die Welt spazierte. Gute Haltung hiess, verschnürt und korsettiert sein und aufrecht wie ein Lineal. Heute fallen die Achseln um ein weniges mehr nach vorn, minimale Gummischlüpfer gestatten dem Körper freie Bewegung, kurz, wir haben scheints heute längere und schmalere Rükken aufzuweisen als die letzte Generation. So mussten auch die Stoffbüsten hinten schlanker gemacht werden. Es kann aber vorkommen, dass Kundschaft mit Oberweite 48 erscheint und schnell muss die passende Büste aufmarschieren.

Die Schule hat einen Verkaufsladen. Er ist im Handelsregister eingetragen und wie jeder Laden für jedermann offen. Das Sortiment ist beachtlich. Da kommt zunächst einmal die Frau, die einen Nähkurs für Laien besucht und schon am ersten Tag den Fingerhut vergisst. Oder eine andere rückt an und bringt zum Anfangen Charmeuse, offen gewirkte Kunstseide, anstatt die viel leichter zu bearbeitende Baumwolle, das Interlock-Trikot, mit. Beide tun sie die paar Schritte ins helle, freundliche Verkaufslokal und finden bestimmt das Richtige. Richtet man sich doch auf jedes neue Kursprogramm ein, vor jedem neuen Semester wird das Lager geprüft und von neuem ergänzt.



Schulzimmer des Arbeitslehrerinnen-Seminars

Aber der Verkaufsladen ist nicht nur der Laden des Hauses, der für die Schülerinnen in Reichweite alles und jedes bereit hält, was sie brauchen, er beliefert die eigenen acht Ateliers, wo die Lehrtöchter eifrig sticheln und nähen, durch ihn kann die Kundin sich den einfachen wie auch den erlesensten Stoff bestellen. Die Kollektionen erstklassiger Stoffabrikanten und Geschäfte liegen auf, das Haus Grieder & Cie., Fenner Söhne, Uebersax, C. Brunners Erben sind vertreten.

Er beliefert aber vor allem auch die Arbeitsschulen des Kantons, ja hie und da auch benachbarte Kantone. Da muss je nach Lehrplan ein besonderes Garn in Auftrag gegeben und gefärbt werden lassen, oder extra Stoffe werden gewoben. Wie viele ungefreute Sachen mussten wir doch damals in unserm Handarbeitsunterricht mit ungelenken Fingern lismen. Heute ist das so ganz anders. Aus dem Schulgarn, dem Tissa-Garn, entstehen lustige Sommersocken. In starken, leuchtenden Farben stellt man sich ganz auf die Kinder ein. Aus grobem Garn macht man Unhängenetze, der Bast spielt eine grosse Rolle und röter als rot wirkt der knallige Filz, der zu Stofftieren verarbeitet wird. Und die beliebte Etamine, der grobe Stoff zum Ueben von allerlei Stichen, dann der Kreuzstichstoff, Aidastoff, einmal feiner, einmal gröber. Tausende von Metern. In reicher Auswahl liegen viele schöne Schürzenstoffe da (hauptsächlich von AG. v. Hofer & Cie, Leinenweberei, Zofingen), gehäuselt auch beliebt für Kinderkleider. Die Dessins, in die man Zierstiche brodieren kann, werden bevorzugt.

Wer zählt die Meter gebleichter Baumwoll- und Futterstoffe, die von den Firmen Siegfried & Appenzeller und Dubs & Cie. schon an die Kreuzstrasse gewandert sind. Und alle die unzähligen Pakete an Nadeln, Nähnadeln, Stickgarn der Zwirnerei Stroppel & Cie in Turgi, der Firmen J. Jäggli & Cie. und Lang & Cie. E. H. Spörri & Cie. ist dann im besonderen noch der Lieferant für weisse Baumwollstoffe, die als Krageneinlage für Herrenhemden dienen.

Es gäbe eine lange Liste, alle die Merceriewaren, welche die Schule verschlingt, aufzuzählen. Es ist da zunächst die Firma Kaufmann & Cie. zu nennen. Der Schneidereibedarf (Wirz & Cie.) ist eine Sache für sich. Es verbergen sich ja für den Laien schier unentwirrbare Geheimnisse unter der klassischen Form des Tailleurs oder unter dem tadellos sitzenden Phantasiemantel. Schneiderkreide haben wir vielleicht auch noch im eigenen Nähkörbchen, aber was wissen wir schon vom Aufwand an Leinwand, Lisierband und neuerdings auch Vlieseline, einem Presstoff, in den — die Leiterin der Schule bemerkt es am Rande mit echt baslerischem Humor Negerhaare von Abessinien verarbeitet sind. Vlieseline kommt auch in den grossen Kragen des leichten Kleides, der nicht steif sein, aber auch nicht zusammenfallen soll.

Beim Gang durch die acht fleissigen Ateliers, wo in bunter Reihe und doch fachlich schön getrennt Hochzeitskleider, Herrenhemden, Blusen, Bademäntel, Farmerli, Berufsschürzen entstehen, sehen wir alle die Dinge, die unten im Laden und Lager in Fächern bereit liegen, nun praktisch angewendet, die verborgene Leinwand vor allem bei den Mädchen, die sich als Schneiderinnen im Tailleurgenre ausbilden, ein interessanter und schliesslich auch einträglicher Zweig. Ist nicht das gut sitzende Kostüm immer mehr die pièce de resistance jeder Garderobe?

Der Kopf schwirrt, aber denken Sie ja nicht, dass schon alles beim Namen genannt worden sei. Da ist noch das Millimeterpapier des Institutes Grafica für alle die Kreuzstichentwürfe zu erwähnen, die Buchdruckerei Schneider druckt die vielen Schnittmusterbogen und schliesslich vergesse man nicht das Anschauungsmaterial für die Arbeitsschulen, die Holzrahmen mit den Baumwollkordeln zur Demonstration vom sachgemässen Flicken. Es braucht viel Ware, es braucht gute und zuverlässige Lieferanten, damit fleissige Hände etwas Schönes arbeiten können.

lew.

grafica

ART. INSTITUT GRAFICA AG.
BASEL 9
Eichenstr. 33 Tel. 061/2 89 46

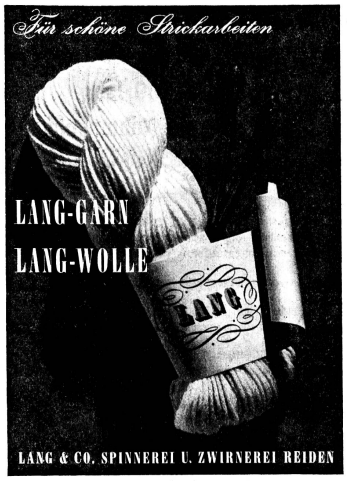
Die leistungsfähige Spezialfirma
für farbige Druckarbeiten,
wie:
Stickmustervorlagen, Alben, Etiketten,
Farbvorkleber, Prospekte usw.

CARRÉ-Papierbogen in verschiedenen Ausführungen
stets am Lager.

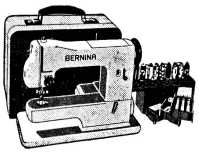
W. SCHNEIDER BUCHDRUCKEREI LITHOGRAPHIE HÖSCHGASSE 59a ZÜRICH 8

HERSTELLUNG SÄMTLICHER DRUCKSACHEN
IN PROMPTER SAUBERER AUSFÜHRUNG
FÜR SCHULE INDUSTRIE HANDEL GEWERBE
VEREIN UND PRIVAT

DRUCK VON LEHRMITTELN

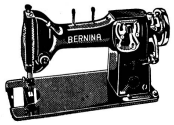


BERNINA
nach wie vor führend und unerreicht!

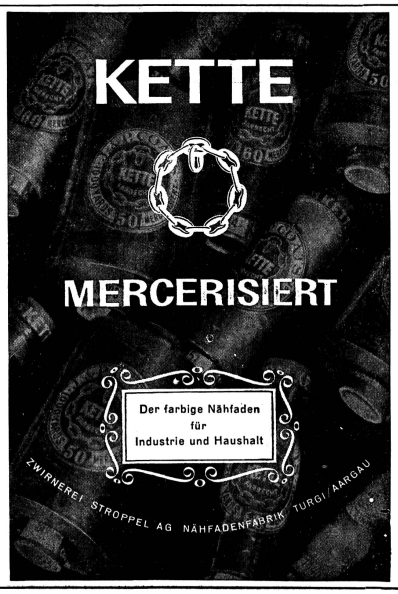


BERNINA

BERNINA
die Nähmaschine mit der grössten Auswahl!



FRITZ GEGAUF A.G. NÄHMASCHINENFABRIK
STECKBORN



Das Zürcherische Arbeitslehrerinnenseminar bezieht seine neuen Schulräume

Rundgang durch die neuen Schulräume

«Haus zum Kreuz» ist der schöne Neubau am Kreuzplatz getauft worden, darin wir mit dem Beginn dieses Schuljahres unsere neuen Unterrichtsräume beziehen durften. Kein Schulhaus im üblichen Sinne: das ganze Parterre, der erste und der zweite Stock werden von Geschäften beansprucht. Auch ein Café ist eingebaut und lockt zu Zwischenverpflegungen.

Jahrelang vermochten wir ohne weiteres mit den wenigen uns im alten Gebäude der Schweizerischen Frauenfachschule zugedachten Räumen auszukommen. Doch wächst die Schülerzahl in unseren Volksschulen so stetig, dass auch entsprechend mehr Arbeitslehrerinnen ausgebildet werden müssen. Um so zuversichtlicher und freudiger nehmen wir die sich dadurch ergebenden Mehrverpflichtungen auf uns, da wir uns in den hellen neuen Räumen als eigener Herr und Meister fühlen.

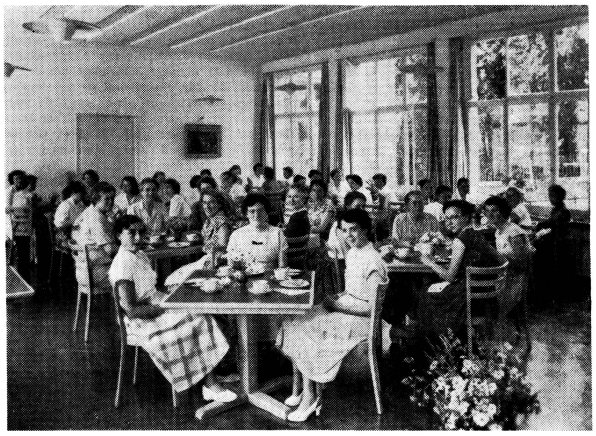
Wir haben Abschied genommen von den alten vertrauten Räumen; eine warme Freundschaft wird uns stets mit der «alten Fachschule», ihrer Direktorin, Lehrerschaft und dem Büropersonal verbinden.

Wohl sind wir auch heute als kantonale Schule noch Untermieter der Schweizerischen Frauenfachschule, doch konnte diesmal schon beim Einrichten der neuen Schulräume Rücksicht genommen werden auf spezielle Wünsche und Notwendigkeiten unseres eigenen Unterrichtes. Den Raumproblemen, die uns bis dahin dauernd Sorge bereitet haben, sind wir heute weitgehend enthoben. Die drei hellen Schulräume im vierten und ein weiterer im dritten Stock sind nicht nur grösser, freundlicher und heller als unsere früheren, wir konnten darin zudem sehr viel praktisch eingerichtete Kasten einbauen. Ist es doch gerade bei uns wichtig, dass das viele Arbeits- und Anschauungsmaterial zweckmässig versorgt werden kann. Um diesem Anliegen ganz gerecht zu werden, haben wir in den beiden Stockwerken Vorbereitungsräume eingerichtet, welche zugleich als Kastenzimmer dienen. Daneben besteht nun auch ein Sammlungszimmer, das eine reichhaltige Fach-Bibliothek und eine gut ausgebaute Sammlung für Materialkunde enthält. Bis dahin musste ein einziger kleiner Raum der gesamten Lehrerschaft als Vorbereitungs-, Sammlungs- und zugleich als Lehrerzimmer dienen. Heute stehen uns zwei Vorbereitungsräume im vierten und einer im dritten Stock zur Verfügung. Während die Lehrer ihr eigenes Zimmer haben, darin sie sich in den Zwischenstunden ungestört auf den Unterricht vorbereiten können.

Seit dieser Neueinrichtung hat auch die Schulleiterin ihren Arbeitsraum im Schulhaus selbst. Dass wir dazu heute auch eine eigene Kanzlei haben, bedeutet eine wesentliche Verbesserung und Vereinfachung des Schulbetriebes.

All die genannten Zimmer und eine frohmütige Webstube beanspruchen in zwei Raumfluchten das dritte und vierte Stockwerk. Beide werden durch Glastüren von den übrigen Büros getrennt. Unsere weiteren Räume sind im Verbindungstrakt zwischen Alt- und Neubau untergebracht. Vom Eingang her führt eine kurze Treppe in den grossen und praktischen Mehrzweckraum. Damit dieser für Textil- und Naturkunde benützt werden kann, sind in den Pfeilern Gasanschlüsse angebracht. Die Fenstersimse können verbreitert werden, so dass Arbeitstische zum Mikroskopieren aus ihnen entstehen. Eine versenkbare Wandtafel gibt die Schmalwand frei, damit wir sie als Projektionsfläche benützen können. Zudem dient uns der grosse und günstig gelegene Saal als Aula. Auch das Turnhalleproblem hat für uns nun seine beste Lösung gefunden. Mussten unsere Schülerinnen früher auswärts turnen gehen, dürfen sie heute die so prächtige, mit Duschräumen versehene Turnhalle des Neubaues benützen.

Mit besonderer Freude haben wir aber unsern neuen Aufenthaltsraum in Besitz genommen. Schon bei seinem Betreten spüren wir, dass hier alles Amtliche und Schulmässige in den Hintergrund rückt. Hier ist das eigentliche Reich, wo unsere Kandidatinnen in der Freizeit ihre Erholung finden. Die fröhlichen Chintzvorhänge, die frei gruppierten Tische mit ihrem Blumenschmuck verlokken zum behaglichen Wohnen. Und erst recht wächst unsere Begeisterung, wenn wir in die kleine Küche kommen. Mit allem ist sie ausgestattet, was dazu nötig ist, in kürzester Zeit einen kleinen Imbiss zu kochen. Gerade für diesen Raum samt Küche, der uns vor der Behörde mit soviel Verständnis und Entgegenkommen bewilligt worden ist, sind wir besonders dankbar. Wie nötig diese Räume aber für unsere Schule sind, wird verständlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass zwei Drittel der Mädchen nicht in Zürich wohnhaft sind. So werden auch unsere Kandidatinnen dieses Entgegenkommen gebührend zu schätzen wissen. Hier haben sie die Möglichkeit, ihre hausfraulichen Begabungen mit ganz persönlicher Hingebung und Liebe anzuwenden.



Der Aufenthaltsraum des Arbeitslehrerinnen-Seminars wird eingeweiht

Geschichtliche Entwicklung in der Ausbildung der Arbeitslehrerin

Von der «Büetzgotte» zur Arbeitslehrerin

Früher genügten gute Näh- und Strickkenntnisse, um einer Frau Berechtigung und Möglichkeit zu geben, Kinder in den Handarbeitsfächern zu unterrichten. Solche «Büetzgotten» brauchten weder pädagogisch noch methodisch geschult zu sein. Als Prinzip galt: Vormachen und Nachahmen.

Erste Aufzeichnungen über unsere Arbeitsschulen sind in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückzudatieren. Zu jener Zeit hat die Mädchenschule Winterthur das «Fach des Nähens» in den Lehrplan aufgenommen. 1812 eröffnete auch Zürich eine Schule, zu deren Lehrfächer weibliche Handarbeiten gehörten. Erhalten mussten sich diese Schulen durch Schenkungen und Vermächtnisse. Nach und nach wurden die Arbeitsschulen immer mehr in die Volksschule eingegliedert. Auf jeden Fall geben Jahresberichte der Bezirksschulpflegen dem Erziehungsrat genauen Aufschluss über die Tätigkeit der Arbeitslehrerinnen. Und welch grosser Fortschritt ist dann darin zu sehen, dass an der Synode von 1842 «die weiblichen Arbeitsschulen» sogar zu einem Vortragsthema wurden. Erreichen wollte dieser Vortrag, dass der Staat für die Errichtung von Arbeitsschulen einen jährlichen Beitrag leiste. Doch erst das Schulgesetz von 1859 gliederte den Mädchenhandarbeitsunterricht der 4., 5. und 6. Klasse als obligatorisches Fach in den allgemeinen Lehrplan der Volksschule ein.

Erziehung zur Arbeit durch Arbeit

Dies war einer der Hauptgrundsätze des Seminardirektors Johannes Kettiger in Wettingen. Methodische Ausbildung wird von nun an wichtig. Er versucht sie zu fördern, indem er einer kleinen Anzahl von zürcherischen Arbeitschullehrerinnen Gelegenheit gibt, sich durch einen vierzehntägigen Kurs in das Wesen eines methodisch aufgebauten Klassenunterrichtes einführen zu lassen. Die erzieherische Aufgabe dieser Lehrerinnen lag ihm am Herzen.

Die ersten Inspektorinnen in Bezirk und Kanton

Weiterhin bahnbrechend wirkten Elisabeth Weissenbach und Seline Strickler. Letztere erhielt sogar den ehrenvollen Auftrag als Inspektorin des Bezirkes Winterthur zu amten. Ihre Aufgabe bestand damals darin, die Arbeitsschulen zu visitieren, und eine Anzahl tüchtiger Arbeitslehrerinnen in einem speziellen Kurs zu Bezirksinspektorinnen heranzubilden. Vor allem hatte sie aber den dreiwöchigen Ausbildungskurs für Arbeitslehrerinnen zu leisten. Diese zweite Aufgabe fällt für die heu-

Les plus beaux tissus Kaufmann sont créés à PARIS
échantillons sur demande
KAUFMANN & CO. WINTERTHOUR
TEL. 052/27541

DUBS & CO.
TEXTILWAREN EN GROS
Auf der Mauer 6
Zürich 1
gegr. 1934
bekannt für Qualitätswaren

Neue Stoffe
Seidenstoffe uni und bedruckt
Nylon uni, kariert, Spitzenmuster
Leinen und Leinen-Imitate
Baumwollstoffe neue Webarten und Muster
Tailleur-, Mäntel-, Jackenstoffe reinwollene Nouveautés
C. BRUNNERS ERBEN
In Gassen, b/Paradeplatz, Zürich

SIEGFRIED & APPENZELLER
Neugasse 136 Zürich 5
GEWEBE EN GROS
BAUMWOLLGEWEBE
in roh
gebleicht
unifarbig

Als bekannte
Leinen- und Baumwollweberei
seit 100 Jahren
AKTIENGESELLSCHAFT VORMALS
Hofer + Co ZOFINGEN
SOCIÉTÉ ANONYME CI-DEVANT
empfehlen wir Ihnen bei Ihren Einkäufen unsere bewährten Gewebe wie Bett-Damaste, Bazin, Kölsch, Frottierwäsche, Cotonne-Vichy etc.
Bezugsquellennachweis gratis

Die für Sie RICHTIGE wählen!
Die PFAFF-Portable

Zickzack-Nähmaschine mit freiem Arm.
Einzigartige Neuerungen und Vorzüge!
oder die schweizerische PFAFF-ALPINA- Zickzack-Nähmaschine auf einem schönen, praktischen Möbel. Die Maschine mit der sprichwörtlichen Zuverlässigkeit und Einfachheit der Handhabung.

HEINRICH GELBERT
Bahnhofstrasse 98 Zürich 1

tige Bezirksinspektorin weg, dafür hat sie aber als Inspektorin an Bedeutung gewonnen, hat sie doch die Aufgabe, den Handarbeitsunterricht im Fachlichen, Methodischen und Pädagogischen zu überwachen. Zudem muss sie ihre Gutachten über das Anschauungs- und Arbeitsmaterial, wie auch über die Zweckmässigkeit der Schulzimmer der Bezirksschulpflege abgeben. Ebenso gehört es zu ihren Pflichten, die Arbeitslehrerinnen des Bezirkes zweimal jährlich zur Besprechung von Arbeitsschulfragen und Erteilung allfälliger Instruktionen einzuladen. Diese Einrichtung hat sich bis dahin ausgezeichnet bewährt und wird zur Förderung des gesamten Arbeitsschulwesens auch in Zukunft wertvoll sein.

Mit der Ernennung von Frau Friedrich-Strickler zur ersten kantonalen Arbeitsschulinspektorin (1884), wurde die Leitung der Ausbildungskurse mit diesem Amte verbunden. Sowohl diese Frau wie ihre Amtsnachfolgerinnen waren unermüdlich bestrebt die Ausbildungsdauer der Arbeitslehrerinnen zu verlängern und vor allem gründlicher zu fundieren.

Mit dem neuen Schulgesetz von 1899 wurden die Arbeitslehrerinnen vollwertige Mitglieder des Lehrkörpers unserer Volksschule. Die stete Entwicklung und Verbesserung in der Arbeitslehrerinnenbildung wie auch die ökonomische Besserstellung, haben mitgeholfen, den Stand der Arbeitslehrerin sozial und wirtschaftlich wesentlich zu heben. Gleichzeitig mit der Verlängerung und Ausgestaltung der Bildungskurse hat die Erziehungsbehörde in weitsichtiger Weise dahin gewirkt, dass den Arbeitslehrerinnen eine volle Beschäftigung zugewiesen werden konnte.

Einführung der gestaltenden Methode

Dies war im Jahre 1915 die grosse Ueberraschung auf dem Gebiete des Handarbeitsunterrichtes. Welches ist die grundlegende Aenderung, die durch die «gestaltende Methode» in unseren Schulen Einzug hielt?

Suchen wir dies in Kürze darzulegen: Die Lehrerin hat sich von dem mechanischen Prinzip des Vormachens und Nachahmens gelöst. Sie steht heute nicht mehr als Dozierende über dem Kind. Dieses wird vielmehr zur geistigen Mitarbeit herangezogen und zum eigenen Gestalten angeleitet, nach dem bekannten Grundsatz «Selbsttätigkeit führt zu Selbständigkeit». Diese Wandlung innerhalb der Unterrichtsweise wird in der kleinen Erzählung von Dr. W. Klauser, unserem langjährigen Lehrer für Pädagogik lebendig veranschaulicht:

«Meine Schwester bewahrt einen Strumpf auf, der vor bald hundert Jahren von unserer Mutter in der Arbeitsschule gestrickt wurde. Dieser einzelne Strumpf ist nicht etwa der Ueberlebende eines Paares, er hat überhaupt nie einen Genossen gehabt. Es ist ein Strumpf, wie er nur in der Schule vergangener Zeiten hergestellt werden konnte. Er weist die verschiedensten Macharten und Muster auf. Es folgen sich von oben nach unten: rechte Maschen, linke Maschen, eine Vermischung beider, dann bandartige Müsterchen.

Dieser «Musterstrumpf» bildete das Sorgenkind in der Arbeitsschule. Er sollte untadelig ausgeführt werden, und gewiss sind Kinderseufzer und Kindertränen mit hineingestrickt worden. Der Unterricht früherer Zeiten hat in einseitiger Weise das rein Technische, die Bildung der Fertigkeit in erster Linie gepflegt und sich nicht um das Kind und dessen Anliegen gekümmert. Noch vor 50 Jahren mussten die Mädchen einer Schulklasse die Hemden nach dem gleichen Muster, nach einheitlichen Massen nähen, unbekümmert um die verschiedenen Körpergrössen der Schülerinnen.»

Ueber die Wandlung selbst äussert sich der Autor folgendermassen: «Wie haben sich in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten die Anschauungen und die Methode geändert! Heute wird in der Arbeitsschule streng darauf geachtet, dass der Unterricht kindertümlich ist. Man lässt Dinge herstellen, die das Kind sofort gebrauchen kann und die ihm Freude bereiten. Der Strumpf wird dem Fuss der Strickerin angepasst, Schürzen und Kleider werden nach abgeformten Mustern hergestellt. Der Znünibeutel wird künftig vom Mädchen zur Schule mitgenommen; ein selbstgenähter Sack birgt die Turnkleider. Selbst dem Spiel wird der Handarbeitsunterricht dienstbar gemacht: die Puppe erhält ein Häubchen, allerlei Stofftiere werden gebastelt und genäht. Der Mädchenhandarbeitsunterricht kennt wirklichkeitsfremde Erzeugnisse oder Arbeiten, die ausschliesslich der Technik dienen, nicht mehr. Die Mädchen sind beglückt über die vielen schönen und nützlichen Sachen, die sie in den Handarbeitsstunden herstellen dürfen.

In den Versuchsklassen der Volksschule werden in neuester Zeit auch die Buben mit Näharbeiten vertraut gemacht, und mit Hingabe und Ausdauer lernen die grossen Schüler des 8., 9. Schuljahres Knöpfe annähen, eine Gärtnerschürze verfertigen, eine Buchhülle herstellen und verzieren. Wie willkommen werden den alleinstehenden jungen Männern einst die erworbenen Fertigkeiten sein! Das Gelernte verhilft über manche Verlegenheit hinweg.»

Die Arbeitslehrerin befasst sich immer wieder mit neuzeitlichen Unterrichtsbestrebungen und geeigneten Methoden im Zusammenhang mit der Volksschule, so sucht sie die Unterrichtsgestaltung den besonderen Bedürfnissen des Handarbeitsunterrichtes anzupassen. Sie löst Gemeinschaftsarbeiten, wendet, wo tunlich, den Gruppenunterricht und wo es nötig ist, auch die altbewährten Lehrformen an. Die Erfahrung zeigt uns deutlich, dass jede Methode, jede Lehrform nur dann lebendig wirkt und bleibt, wenn sie der Eigenart der Lehrerpersönlichkeit zur freien Gestaltung Raum lässt.

Die heutige Ausbildung der zürcherischen Arbeitslehrerin

Wenn wir in Gedanken all jene Berufe durchgehen, welche den spezifisch weiblichen Veranlagungen am ehesten entsprechen, so ist der Beruf der Arbeitslehrerin, wie derjenige der Haushaltungslehrerin, Kindergärtnerin oder Pflegerin, geeignet, den Fähigkeiten einer Frau berufliche Befriedigung und Erfüllung zu bringen. Hier kann sie die ihr angeborene Mütterlichkeit, die Liebe zum Kinde als Erzieherin und Lehrerin zur vollen Entfaltung bringen. Neben diesen Anlagen des Herzens fordert der Beruf der Arbeitslehrerin eine vielseitige, praktische Intelligenz, manuelle Begabung, natürlichen Schönheitssinn, organisatorisches Talent, verbunden mit einem ruhigen, bestimmten und frohmütigen Charakter, sowie Anpassungsfähigkeit und Grosszügigkeit.

Im Anschluss an die III. Sekundarklasse kann in Zürich und Winterthur zur Vorbereitung auf die kantonale Arbeitslehrerinnenschule die 3 Jahre umfassende Sonderklasse besucht werden. An der Schweizerischen Frauenfachschule in Zürich und an der Berufsschule, weibliche Abteilung, Winterthur, wird eine Lehre als Mass-Wäscheschneiderin absolviert (2½ bis 2¾ Jahre). Anschliessend daran erhalten die Mädchen Unterricht in Kleidermachen und einigen Handarbeitsfächern. Während dieser dreijährigen praktischen Ausbildung vermitteln die Frauenbildungsabteilung der Töchterschule Zürich (Abt. III) und die Mädchenschule der Stadt Winterthur die für die zukünftige Arbeitslehrerin notwendige vertiefte und erweiterte Allgemeinbildung. Diese erstreckt sich auf die Fächer Deutsch, Französisch, Kunstgeschichte, Biologie, Geometrie, Rechnen, Zeichnen und Turnen, zusammen wöchentlich 12 bis 14 Stunden.

Ueber die Zulassung zu dieser Sonderklasse entscheidet das Resultat einer Aufnahmeprüfung.

Die Vorkenntnisse für den Eintritt in das Arbeitslehrerinnen-Seminar können aber auch durch den Besuch von Handarbeitskursen an einer Fachschule oder durch Absolvierung einer Berufslehre als Schneiderin oder Wäscheschneiderin erworben werden.

Der Eintritt in das kantonale Arbeitslehrerinnen-Seminar erfolgt auf Grund der erfolgreich bestandenen Aufnahmeprüfung nach zurückgelegtem 18. Altersjahr. Bewerberinnen, welche das 26. Altersjahr überschritten haben, werden nicht mehr aufgenommen.

Für Absolventinnen der Sonderklassen oder von Berufslehren sind die Resultate der Lehrabschlussprüfung teilweise massgebend. Sie werden ergänzt durch Prüfungen in Deutsch schriftlich und mündlich, Rechnen schriftlich mit einigen geometrischen Aufgaben und in Zeichnen.

Für Absolventinnen der Mittelschule und Handarbeitskurse erstreckt sich die Aufnahmeprüfung auch auf die Fächer Nähen, Stricken und Flicken. Die Probezeit umfasst das erste Semester.

Im Frühjahr beginnen die Kandidatinnen ihre Ausbildung mit einem dreimonatigen Aufenthalt in der Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins am Zeltweg 21a in Zürich.

Es wird sich die eine oder andere Leserin erstaunt fragen warum die angehenden Arbeitslehrerinnen zuerst einen internen Kurs in der Haushaltungsschule besuchen müssen. Da möchten wir antworten, dass eine Lehrerin eines hauswirtschaftlichen Lehrfaches, zu welchem auch der Handarbeitsunterricht an der Volks- und Fortbildungsschule gehört, dieses Arbeitsgebiet im Zusammenhang mit der gesamten Haushaltführung kennen lernen muss. Zugleich absolvieren die Schülerinnen ihr hauswirtschaftliches Obligatorium der Fortbildungsschule. Und nicht zuletzt bildet das frohe gemeinsame Schaffen im Internat ein wichtiges erzieherisches Moment des jungen Mädchens. Die gegenseitige Rücksichtnahme, das selbstverständliche Einordnen in die Gemeinschaft helfen mit zu einer ausgezeichneten Charakterschulung.

Der hauswirtschaftliche Teil schliesst mit einem Repetitorium und einem kleinen Hausfestchen.

Der zweite Teil der Ausbildung ist zur Hauptsache der methodisch-pädagogischen Ausbildung gewidmet. Die guten Kenntnisse aus der Berufslehre und die wertvollen Grundlagen der Allgemeinbildung werden erweitert und es beginnt das methodische Erarbeiten und Erfassen der verschiedenen Lehrbeispiele aller Schulstufen in Verbindung mit den Lehrübungen an den sechs kantonalen Uebungsschulen. Ein dreiwöchiges Lehrpraktikum an einer Stadt- oder Landschule hilft die an den Uebungsschulen erworbenen Unterrichtserfahrungen erweitern und festigen. Zu den verschiedenen Fächern der Handarbeit, wie Nähen, Stricken, Flikken, Sticken, Kleidermachen, Weben, Abformen und Schnittmusterzeichnen und ihrer Methodik kommen allgemeine Didaktik, Pädagogik, Deutsch, Kunstgeschichte, Textil- und Naturkunde, Rechnen und Geometrie, Gesundheitslehre und Krankenpflege (erste Hilfe), Staats- und Schulgesetzeskunde, Zeichnen und Turnen. Ein reiches Mass an Arbeit ist zu bewältigen, doch ist die Schulleiterin und die Lehrerschaft bestrebt aus der Vielfalt der Fächer des Unterrichtsstoffes ein einheitliches Ganzes zu gestalten.

Die verschiedenen Fächer schliessen mit einer Prüfung ab. Die Kandidatin erhält einen Fähigkeitsausweis als Arbeitslehrerin an Volks- und Fortbildungsschulen.

Zusammenfassend sei festgestellt, dass die Ausbildung zur Arbeitslehrerin, anschliessend an die dritte Sekundarklasse, fünf Jahre dauert.

F. Hettich,
kantonale Arbeitsschul-Inspektorin, Zürich

W. Hiltpold
PAPETERIE
bei der Neumünsterpost
Forchstrasse 14 Zürich 8
SCHULARTIKEL

KOHLEN - KOKS
HEIZOEL
Carl Baumann & Cie.
Zürich 3 - Giesshübel
Kohlengasse 24
Tel. 33 31 66 gegr. 1887

Auch Sie brauchen eine
HERMES Schreibmaschine

Hermes — die Schweizer Präzisionsmaschine
5 verschiedene Modelle für jeden Zweck.
Verlangen Sie Prospekte oder eine unverbindliche Vorführung!
HERMAG
Hermes-Schreibmaschinen AG.
Generalvertretung für die deutsche Schweiz,
Zürich, Waisenhausstrasse 2, Tel. 25 66 98.
Modelle schon ab Fr. 230.-

DROGENHOF
Drogen und Kolonialwaren AG.
vorm. E. Osswald
Kreuzplatz 16 Tel. 32 40 45
Unser vielseitiges, den Wünschen unserer Kundschaft angepasstes Warensortiment verbürgt beste Qualität zu vorteilhaften Tagespreisen.
Wir bedienen und beraten Sie als langjährige Leute vom Fach aufs sorgfältigste. Wir führen: Parfümerien, Sanitätsartikel, pharmazeut. Präparate (so weit sie von der IKS zugelassen sind), Reform-Artikel, Weine, Spirituosen, sämtl. Teesorten Gewürze, Wasch-, **Putzmittel wie Ossol** für Böden etc.
Mitglied des ZüRaVer

Kohlen Lendi
KOHLEN-HEIZÖL-BENZIN
DIESELÖL
Gedeckte Kohlenlager und Grosstankanlage
Zürich, Seefeldstr. 5 Tel. 34 36 34

Schweizerische Frauenfachschule Zürich
Zürich 8 Kreuzstrasse 68
Unser Materialdepot verkauft:
Stoffe und Garne für Arbeitsschulen
Blusen-, Wäsche- und Schürzenstoffe
Mercerie & Futter- und Einlagestoffe
Lehrbücher für Schnittmusterzeichnen
Schreibwaren für den Unterricht

Neubau der Schweizerischen Frauenfachschule

Projekt, Pläne und Bauleitung:
Begert & Goldschmid, Arch. S.I.A., Zürich

Exposé über die Erstellung des Neubaues «Haus zum Kreuz» der Schweiz. Frauenfachschule Zürich

Historischer Rückblick

Das an der Stelle der alten Villa «Viktoria» am Kreuzplatz nun fertig dastehende Gebäude hat den Namen «Haus zum Kreuz» erhalten. Und zwar deshalb, weil schon um das Jahr 1700 dort ein Haus stand, welches «beim Kreuz in Riesbach» bezeichnet wurde. Diese Ortsbezeichnung bezog sich auf das Markierungskreuz, das in unmittelbarer Nähe die Stadtgrenze anzeigte. Von diesem Kreuz haben dann der Kreuzplatz, die Kreuz- und die Kreuzbühlstrasse ihre Namen erhalten.

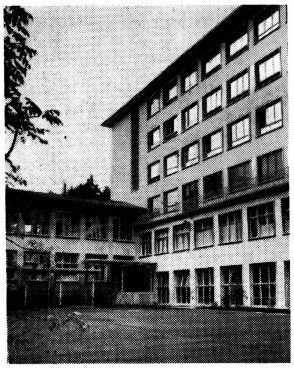
An der Stelle des ältesten Hauses «Zum Kreuz» wurde im Anfang des 18. Jahrhunderts ein grösseres Gebäude gebaut, das «Kreuzhof» genannt wurde und bereits das Aussehen eines repräsentativen Landhauses hatte. Erst viel später, 1877, wurde dieses Haus in die Villa «Viktoria» umgebaut und umbenannt.

1896 kam dann die Liegenschaft mit der Villa «Viktoria» in den Besitz der Schweiz. Frauenfachschule, die in der ausgedehnten Gartenanlage ihr Schulhaus errichtete. Aus der Villa wurde schliesslich ein Miethaus, das aber mit der Zeit immer weniger unseren Wohnbedürfnissen entsprach und mehr Unterhalt erforderte, als es Erträgnisse abwarf. Ausserdem wurde das Haus von der neuen Baulinie angeschnitten, und immer mehr zeigte es sich, dass es der städtebaulichen und verkehrstechnischen Ausgestaltung des Kreuzplatzes im Wege stand.

Projekt

Im Spätsommer des Jahres 1949 begann sich die Schweiz. Frauenfachschule ernsthaft mit dem Gedanken eines Neubaues an Stelle der alten Villa «Viktoria» am Kreuzplatz zu befassen. Sie beauftragte die Architekten Begert & Goldschmid mit Vorstudien für ein neues Schulgebäude. Dieses sollte vor allem das Kantonale Arbeitslehrerinnen-Seminar aufnehmen, welches bis jetzt bei der Schweiz. Frauenfachschule eingemietet war und dessen Räume von der Vermieterin selbst beansprucht wurden.

Die Projektierung des Neubaues hatte sich an die sehr einschränkenden Bestimmungen der «Bauvorschriften für den Kreuzplatz» vom 25. April 1945 zu halten, die für den südwestlichen Baublock längs Kreuzbühlstrasse und Kreuzplatz eine einheitliche Dachgesimshöhe von 17,20 Meter, sowie längs des Kreuzplatzes eine Arkade von 3 Meter Tiefe vorschreibt. Anderseits durfte mit Zustimmung des Nachbars mit einer Brandmauer an die Wagnergasse gebaut werden, da diese später aufgehoben werden soll. Wenn einmal der ganze südwestliche Abschluss des Kreuzplatzes mit der 60 Meter langen Arkade erstellt ist, wird unser Gebäude nicht mehr als Fragment, sondern als Teil eines architektonischen Ganzen wirken.



Hofseite

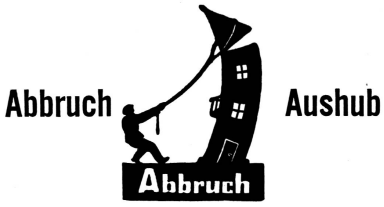
Die hervorragende Geschäftslage legte es nahe, das Erdgeschoss für Läden und ein alkoholfreies Restaurant auszunützen. Dagegen waren in allen vier Obergeschossen ursprünglich Schulräume vorgesehen. Aus diesem Grunde hat der Bau heute den Charakter eines Schulgebäudes mit nur wenigen Korridorfenstern gegen den Kreuzplatz; die Hoffassade gegen Südwesten ist in Fensterflächen aufgelöst.

Es wurde darauf geachtet, einen genügenden Gebäudeabstand zum bestehenden Bau der Schweiz. Frauenfachschule einzuhalten, um dem gemeinsamen Schulhof genügend Luft und Licht zu gewähren. Deshalb konnte die erlaubte Gebäudetiefe von 15 Meter nicht voll ausgenutzt werden. Die vier Obergeschosse — das eigentliche Schulgebäude — erhielten eine Tiefe von rund 11 Meter, das Erdgeschoss und die Untergeschosse mit der Turnhalle eine solche von 12 Meter.

Nachdem die Vorprojekte und Finanzpläne im Laufe des Jahres 1950 durchgearbeitet und das Raumprogramm bereinigt worden war, konnte am 1. Februar 1951 das Bauprojekt den Behörden zur Genehmigung eingereicht werden.

Die definitive Baubewilligung wurde im Juni 1951 erteilt. Unterdessen musste aber das Raumprogramm nochmals geändert werden, da der Kanton für sein Arbeitslehrerinnen-Seminar nur noch zwei Stockwerke in Anspruch nehmen wollte.

Am 12. September 1951 wurde das endgültige Bauprojekt mit detailliertem Kostenvoranschlag



SUTER-LEEMANN AG.
ZÜRICH 4
Badenerstrasse 338
Tel. (051) 52 30 52

NEUBAU SCHWEIZERISCHE FRAUENFACHSCHULE ZÜRICH
UND RENOVATION ALTBAU

AUSFÜHRUNG
DER
MAURER- UND EISENBETONARBEITEN

ARBEITSGEMEINSCHAFT
CARL DIENER SÖHNE / TH. BERTSCHINGER A.-G.

Sanitäre Anlage
im Neubau

ausgeführt durch die
Arbeitsgemeinschaft
der Firmen

Goldenbohm & Co.
Zürich 8 Dufourstr. 47

Rob. Meier, Söhne
Zürich 1 Lindenhofstr. 17

Ernst Morf
Zürich 7 Forchstr. 220

Paul Leonhardt
Zürich 1, Oberdorfstrasse 14

DIPL. SPENGLERMEISTER
DIPL. INSTALLATEUR

Sämtliche Spenglerarbeiten

Viktor Dallo & Sohn
ZÜRICH 7
Buchzelgstrasse 10
Telephon 32 86 45

GIPS- und
STUKKATURGESCHÄFT

Ausführung von Architekturmodellen

Zuverlässigkeit...

Ateliers des Charmilles S.A., Usine de Châtelaine, Genève

[illegible]cht nur des Ölbrenners,
[illegible]dern auch [illegible] Service.
C[illegible]ENOD, [illegible] älteste und grösste Ölfeuerungs-Unternehmen Europas mit seinem ausgedehnten Kundendienst bietet Ihnen die grösste Sicherheit.

Über 25 verschiedene Typen
für Zentralheizungen
und industrielle Zwecke.

von der Bauherrschaft genehmigt und zur Ausführung bestimmt. Es umfasste:

a) Räume für das Kantonale Arbeitslehrerinnen-Seminar:

im 3. Stock: Kanzlei, Schulleiterinnenzimmer, Lehrerzimmer, Sammlungszimmer, Webstube, ein Schulzimmer mit Vorbereitungsraum;

im 4. Stock: 3 Schulzimmer mit 2 Vorbereitungsräumen;

im Verbindungsbau: einen Aufenthaltsraum mit Kochnische für die Schülerinnen; darüber den Zeichnungssaal, der zugleich dem Naturkunde-Unterricht sowie Vorträgen und Versammlungen dient;

b) einzeln vermietbare Büroräume im 1. und 2. Stock;

c) drei vermietbare Ladenlokale im Erdgeschoss gegen den Kreuzplatz;

d) ein alkoholfreies Restaurant mit Arkade gegen den Kreuzplatz; dazu im Untergeschoss Küche, Office, Büro, Kühl- und Lagerräume, sowie Toiletten und Garderoben;

e) eine Turnhalle im Untergeschoss, mit Duschen- und Ankleideräumen sowie Geräte- und Sanitätsraum zur eigenen Benützung und zur Vermietung an das Kantonale Arbeitslehrerinnen-Seminar, Private und Vereine;

f) vermietbare Lagerräume im 2. Untergeschoss.

Diese verschiedenartigen Räume, die zum Teil organisatorisch zusammenhängen, zum Teil aber auch voneinander völlig getrennt werden mussten, konnten nicht in einem einzigen Baukörper untergebracht werden. Der notwendige zweistöckige Verbindungsbau zwischen dem bestehenden Schulgebäude und dem Neubau am Kreuzplatz bildet zugleich das erwünschte architektonische Element, um den letzteren weniger hoch erscheinen zu lassen und eine organische Verbindung mit Schulhof und Altgebäude herzustellen. Der Altbau wurde unter der Leitung von Herrn alt Hochbauinspektor H. Weilenmann einer gründlichen äusseren und inneren Renovation unterzogen.

Am 15. Oktober 1951 konnte mit dem Abbruch der alten «Viktoria», am 26. November mit den eigentlichen Bauarbeiten für den Neubau begonnen werden.

Der Rohbau war am 10. Juli 1952 vollendet, und am 28. März 1953 zogen die ersten Mieter ins neue «Haus zum Kreuz» ein, am 1. April 1953 wurde die «Kreuzstube» eröffnet und am 21. April 1953 begann das Kantonale Arbeitslehrerinnen-Seminar seinen Unterricht in den neuen Schulräumen.

Technische Angaben

Mit den statischen Berechnungen und der Projektierung und Bauleitung der Eisenbetonarbeiten wurde dipl. Ing. F. Pfeiffer betraut. Ein schwieriges Problem bot der Umstand, dass im Untergeschoss die Turnhalle stützenfrei angeordnet werden musste. Anderseits war die Bauhöhe durch die Vorschriften genau begrenzt, so dass es nicht möglich war, die Pfeiler auf Erdgeschosshöhe auf einer sehr starken Deckenkonstruktion aufzunehmen.

Ing. Pfeiffer fand eine elegante Lösung: er hängte die Decken der Obergeschosse an Eisenbeton-Dachbindern auf und entlastete dadurch die Turnhallendecke.

Im übrigen besteht das konstruktive Gerippe aus Eisenbetonpfeilern und -decken und eisernen Hängesäulen vom 2. bis 4. Stock. Die Ausfachung erfolgte mit Backsteinmauerwerk. Die Fassaden gegen Kreuzplatz, Kreuzbühl- und Kreuzstrasse wurden mit Kunststeinplatten verkleidet. Diese Ausführung ist für ein Schulgebäude ungewöhnlich, doch hat sich die Bauherrschaft dazu entschlossen. Sie wollte dem Gebäude gegen den Kreuzplatz eine grössere Bedeutung geben und die Unterhaltskosten der Fassaden möglichst klein halten.

Im Innern musste auf allen Luxus verzichtet werden; einzig das Treppenhaus erhielt durch Porticino-Marmortritte eine gewisse Ausschmückung, die bei gewöhnlichen Schulgebäuden mit starker Abnützung nicht üblich ist.

Auch Aufenthaltsraum und Zeichensaal im Zwischenbau unterscheiden sich in der Behandlung der Decken, Wände und Böden von den Schulräumen. Ersterer sollte etwas wohnlicher wirken und hat einen Parkettboden, Plastikbehandlung der Wände und den Ausbau der anschliessenden Kochnische mit grünen Wandplatten erhalten. Der Zeichensaal muss auch als Aula, Vortrags- und Uebungssaal dienen. Deshalb wurde die sich aus der Hetzerkonstruktion des Daches ergebende Decke als Gewölbe mit sichtbaren Balken ausgebildet.

Eine besondere Ausführung verlangte auch die Webstube im 3. Stock. Um die übrigen Mieter des Gebäudes nicht zu stören, mussten die Webstühle auf einem speziellen Parkettboden, der als schwimmender Belag auf einer Matte liegt, befestigt werden.

Das ganze Gebäude wird von einer neu erstellten gemeinsamen Heizzentrale vom Altbau aus geheizt. Von einer Strahlungsheizung wurde Umgang genommen, hauptsächlich darum, um sich späteren Aenderungen in der Benützung der Räume besser anpassen zu können.

Für die Farbgebung des Treppenhauses, der Aula, des Aufenthaltsraumes und der Turnhalle wurde Kunstmaler E. Früh zugezogen, der auch die Farbe der Möbel, Vorhänge, Boden- und Wandbehandlung des Tea-Rooms «Kreuzstube» bestimmte. Kunstmaler H. Appenzeller besorgte die Farbgestaltung des Gebäudeäusseren.

Die Umgebung des Neu- und Altbaues wird einheitlich gestaltet. Die schweren Portalsteine und eisernen Gitter und Portale sind entfernt und durch niedere Bordsteine und leichte Bepflanzung ersetzt, um den beschränkten Grünanlagen des Gebäudekomplexes mehr Weite zu geben. Der Pausenhof ist zum grössten Teil Turnplatz mit Hartbelag geworden. Längs der Wagnergasse wurde eine grössere zusammenhängende Anlage mit Bepflanzung und Wasserbecken geschaffen. Mit Entwurf und Aufsicht über die Ausführung aller dieser Anlagen wurden die Gartenarchitekten Gustav und Peter Ammann betraut.

Ein Mann kämpft um die Gründung der Schweizerischen Frauenfachschule

Als ich — ein neugieriges Kind mit der Puppe im Arm — auf einem Schemelchen hingekauert und hinter einem riesigen Sofa verborgen, den lebhaften Debatten meines Grossvaters und seiner vielen Besucher lauschte, ahnte ich freilich nicht, dass ich mich sechs Jahrzehnte später dieser denkwürdigen Tage erinnern würde. Mehr verstand mein Kinderhirn freilich nicht, als dass es sich um eine sehr ernste Angelegenheit handeln musste. Aber das war es gerade, was mich verbotenerweise in diese heimliche Ecke lockte — die erhitzten Gesichter und das aufgeregte Gestikulieren der mir fremden Männer. Zwar interessierten mich weder die Stadträte Grob und Koller, noch Professor Salomon Vögelin, der glühende Vorkämpfer für das Schweizerische Landesmuseum, noch der Direktor des Gewerbemuseums, Müller; mir hatte es der Industrielle J. Spörri, Wollfabrikant und Inhaber des damals bekannten Geschäftshauses Spörri an der Bahnhofstrasse, angetan. Er hatte einmal die kleine Lauscherin entdeckt, sie freundlich auf die Knie genommen und neckend ausgerufen: «Herr Nationalrat, Ihre Enkelin interessiert sich schon früh für Frauenfragen!» Von da an brachte er mir bei seinen Besuchen wunderbare Stoffresten in allen Farben, seidene mit herrlichen Blumen aufgemalt, wundersame, mit Gold- und Silberfäden durchwirkte — so wie die Prinzessinnen meiner Märchenwelt sie trugen. Ich empfand eine fast anbetende Ehrfurcht vor diesem Herrn Spörri, der solche Schätze zu verschenken hatte.

Nach diesen Besuchen lief Grossvater jeweils nachdenklich und mit gefurchter Stirne, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer umher. Ein sicheres Zeichen für die Familie, dass wieder einmal etwas besonderes in der Luft lag.

Und wirklich, das Problem, an dem Grossvater herumstudierte, hiess Gründung einer schweizerischen Fachschule für Damenschneiderei und Lingerie. Heute klingt das sehr einfach und selbstverständlich. Damals aber erschien die Idee als absonderlich und verschroben.

Was hatte ihn, ein Vertreter des männlichen Geschlechts, auf diesen Gedanken gebracht? Da waren einmal die ständig wiederkehrenden Klagen von Müttern über Ausnützung ihrer Töchter zu Hausarbeiten, Verträgerinnendiensten, monatelanges Annähen von Häftli und Bürstenlitzen die die Lehrzeit verlängerten. Jegliches Fehlen einer systematischen Ausbildung stiess auf Unzufriedenheit. Aber noch schlimmer erwies sich die gesundheitliche Gefährdung durch fast unvorstellbare Arbeits- und Raumverhältnisse, unter denen junge, kaum der Schule entwachsene Mädchen ihre Lehrzeit absolvieren mussten. Als verzweifelte Mütter mit ihren Klagen über Augenerkrankungen und Tuberkulose ihrer Töchter sich bis in Grossvaters Studierzimmer vorwagten, da trieb ihn sein Verantwortungsgefühl zum Handeln. Es war der letzte Stoss, der den Stein ins Rollen brachte, denn die Wandlung der sozialen Verhältnisse in den achtziger Jahren hatte in ihm längst die Ueberzeugung geweckt, dass die Zeiten vorbei, da die jungen Mädchen häkelnd und strickend zu Hause sitzen und auf den Freier warten konnten. Der immer grösser werdende Frauenüberschuss machte den Traum vom eigenen Heim für viele illusorisch.

«Was soll man beginnen mit der stetig zunehmenden Zahl familienloser Frauen, die einsam dastehen in der eigensüchtigen, wirrbewegten Welt? Soll man sie in Nonnenklöster sperren?, in Pfründ-

Gottlieb Pfenninger A. G.
Elektrische Unternehmungen
Zürich 3
Aegertenstrasse 8 Telefon 33 11 11

Fassaden-Verkleidung
in mehrfarbigem,
künstlichem Muschelkalk
Spezialbeton AG.
Kunststeinwerke
Staad, SG
Filiale Zürich

GOTTFRIED MAAG
ELEKTRISCHE UNTERNEHMUNGEN
Projektierung und Ausführung von:
LICHT-, KRAFT-, WÄRME-,
TELEPHON-, SONNERIE-,
LICHTSIGNAL-, REKLAME-,
SICHERHEITS-, ALARM-,
FERNSTEUERUNGS- UND
FERNMELDE-ANLAGEN
SICHERUNGSTABLEAUX
UND VERTEIL-ANLAGEN
ZÜRICH
DREIKÖNIGSTRASSE 21
(CLARIDENHOF)

Ausführung der Verkleidung
und der Fenstereinfassungen
der Hof-Fassade
KUNSTSTEINFABRIK JULIUS MÜLLER
BÄCH am Zürichsee
Tel. 051 96 00 34

Licht-Installation
Laden 1, 2 und 3, Aufenthaltsraum, Turnhalle, Turnplatz-Beleuchtung
Kraft-Installation
in der Heizzentrale einschliesslich Oelfeuerungsanlage
Baumann, Koelliker
AG. für elektrotechnische Industrie
Sihlstr. 37 Zürich Tel. 23 37 33

V. Baumann, Horgen
Dorfstrasse 28
Tel. (051) 92 44 32
Bodenbeläge in Inlaid, Kork, Gummi, Balatum

Steinhauergeschäft H. Fisler
Nachf. von Gebr. Schenker
Zürich 3 - Tel. 33 02 62
Renovationen
Natur- und Kunststeinarbeiten

Schenker Storen
Wir lieferten
die Storen mit autom. Ausstellungen
Emil Schenker A.G. Filiale Zürich
Storenfabrik Zähringerstrasse 26

nerhäuser einkaufen? Soll man sie über den Ozean schicken, sie Opfer des Sklavenhandels, der Bordelle werden lassen? Nein, es soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, durch einen Beruf nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft zu werden.»

Aber die Auswahl an Berufen war klein. Dienstmädchen, Wäscherinnen, Glätterinnen, Weberinnen, Spinnerinnen, Spulerinnen, Näherinnen in Konfektionshäusern, Verkäuferinnen und am begehrtesten die Schneiderinnen und Weissnäherinnen auf eigene Rechnung.

Johannes Schäppi-Hirzel hatte als weitsichtiger Politiker — er war viele Jahre Mitglied des Nationalrates und des Kantonsrates — nicht an der Zeit vorbeigelebt. Während einer kurzen Amtstätigkeit als Sekundarlehrer und später als Erziehungsrat hatte er sich mit Erziehungsfragen vertraut gemacht. Vor allem hatte er als Statthalter von Horgen tiefen Einblick in soziales Elend genommen. Klar erkannte er die Hintergründe, die nicht allein bei sozialen Misständen der damaligen Zeit lagen, sondern häufig ihren Grund im persönlichen Versagen hatten. Der Kern war bei unzulänglicher Ausbildung zu suchen. Damals schon kämpfte er um eine zeitgemässe hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen, und zwar forderte er diesen Unterricht noch auf der obligatorischen Schulstufe. In Wort und Schrift trat er ein für eine gleichmässige geistige und praktische Ausbildung. Eines dieser Postulate, der Handfertigkeitsunterricht für Knaben als Schulfach — dem selbstverständlichen Handarbeitsunterricht der Mädchen entsprechend — hatte er verwirklicht.

Nun aber ging es um die Berufsausbildung der weiblichen Jugend, die genau dasselbe Recht darauf beanspruchen konnte wie die Knaben. Mit dieser Meinung stand er aber noch ziemlich allein da. «Die Frauen, sagt man, seien wirtschaftlich zu allen Arbeiten berechtigt, zu denen sie befähigt sind. Das stimmt nicht. Die Fähigkeiten vieler Frauen reichen weiter, aber sie werden vom Leben eingeschränkt. Das Dogma von der Inferiorität des weiblichen Wesens wäre wohl nie aufgestellt worden, wenn man den Mädchen die Bildungsanstalten mit mehr Rücksicht geöffnet hätte. Ich bin überzeugt, dass die Frauen auf dem wissenschaftlichen, dem politischen und dem praktischen Gebiet Grosses leisten können. Warum will man nicht begreifen, dass das Hereinziehen der Frauen in die grossen Bildungs- und Berufsaufgaben der Männer eine ungeahnte Summe von jetzt schlummernden Kräften auslösen würde?»

Mit der ihm eigenen Gründlichkeit ging J. Schäppi nun daran, die bestehenden Berufsmöglichkeiten zu studieren. Es zeigte sich ihm ein Bild erschreckenden Notstands unter den erwerbsbedürftigen Mädchen und Frauen. Ueberlange Arbeitszeit und unvorstellbare Hungerlöhne, wo man hinsah. Als besonders entwicklungsfähige Berufe griff nun Schäppi die der Damenschneiderin und der Weissnäherin heraus. Wenn da eine Berufsschule sich für gründliche Ausbildung einsetzte, könnten Tausende beschäftigt werden, und gute Arbeit müsste auch bessere Lohnverhältnisse schaffen. In Frau Coradi-Stahl, der Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, in Helene von Mülinen und in Frau Boos-Jegher, die im Jahre 1880 in Zürich eine «Privat-Kunst- und Frauenarbeitsschule» eröffnet hatte, fand er Gesinnungsgenossinnen, die seinen Ideen Verständnis entgegenbrachten. Noch ein weiteres Moment fiel in die Waagschale zu Gunsten der von ihm erwählten Berufe. Dem Wirtschaftspolitiker Schäppi war die verheerende Ueberflutung des Landes mit billiger Konfektionsware aus Deutschland längst ein Dorn im Auge. «Können wir uns denn wirklich nicht selbst bekleiden, wir, die wir über vorzügliches Rohmaterial, über eine hochwertige und noch entwicklungsfähige Textilindustrie verfügen? Der Wollindustrie könnte geholfen werden. Und warum sollte Zürich nicht ein Modezentrum werden? Es liegt alles nur daran, tüchtige Arbeitskräfte heranzuziehen.» Das konnte nur durch eine Berufsschule geschehen. Schäppi setzte sich mit Wort und Schrift unentwegt für seinen Plan ein.

Langsam, sehr langsam drang die Erkenntnis von der Notwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Berufsschule durch. Das Gespött über den «Weiber-Schäppi» verstummte vorerst noch nicht und die Widersacher, die sich irgendwie benachteiligt oder in ihren Interessen geschädigt glaubten, legten ihre Waffen nicht so schnell nieder. Aber der frauenfreundliche Nationalrat in Oberstrass war stärker als sie alle. Von einem einmal gefassten, gründlich erwogenen Entschluss liess er sich nicht abbringen.

Während bei Interessenten aus der Textilindustrie, bei Gönnern um finanzielle Unterstützung gesucht wurde — ein mühseliges, oft entmutigendes Beginnen — gingen die Diskussionen über die Grundgedanken der künftigen Schule weiter. Seitdem man mich in meinem Versteck entdeckt, war es aus mit Lauschen. Aber das Wort Mode hatte ich eben noch aufgeschnappt. Ohne irgendwie den Sinn zu verstehen hörte ich die Männer reden über Mode als von etwas Unabwendbarem, teils schön und beglückend, teils verwerflich, ja verabscheuungswürdig. Aber Grossvater war klug genug, die Wichtigkeit der Mode nicht zu unterschätzen, er erhoffte aber gerade von der Schule Hebung des Geschmackniveaus.

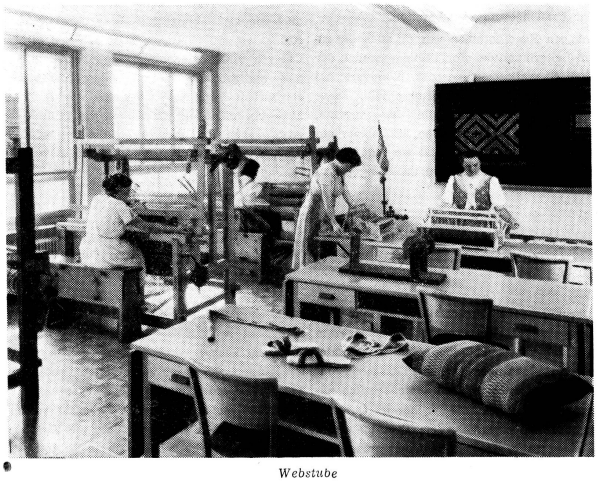
«Was heutzutage nottut, ist Läuterung des Schönheitssinnes. Gegen die Auswüchse der Mode gibt es nur ein Heilmittel, das ist eine richtige Pflege der Kunst. Je tiefer das Kunstverständnis in alle Schichten der Bevölkerung dringt, desto mehr werden die Ausgeburten, die Hässlichkeiten der Mode schwinden. Das Schöne ist das, was der Natur gemäss ist und die Natur arbeitet immer in den einfachsten Formen. Das Einfache ist aber das Schöne und Edle.»

So schrieb ein Mann und fügte die köstlichen Worte aus den Reisebriefen eines Zeitgenossen, Dr. Hafter in Frauenfeld, bei — «Mode, du einfältige, gefallsüchtige Dirne! Was sinnst du jahraus, jahrein auf neuen Flitter und Tand! Was zwangst du das edle Ebenmass des Körpers in unnatürliche Formen, anstatt die Kleidung dem Ebenmass des Körpers anzupassen. Geh' nach Java und lerne, was schön ist. Lass die Natur deine Ratgeberin sein!»

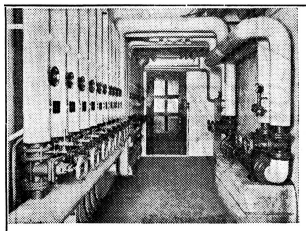
Wie vorausschauend Johannes Schäppi war, zeigte sein sorgfältig vorbereiteter Unterrichtsplan in Wirtschaftsfächern. Niemals hätte er den Sinn der Fachschule in einer bloss handwerklichen Ausbildung gesehen. Die ihm möglich scheinende Berufsentwicklung auf dem Gebiet der Bekleidung würde in absehbarer Zeit höhere Anforderungen als bisher an die Ausübenden stellen, also musste man ihnen das nötige Rüstzeug verschaffen um allen im späteren Erwerbsleben an sie herantretenden Fragen gewachsen zu sein. «In dem Masse, wie sich die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse eines Landes ändern, muss sich auch das Erziehungswesen, respektive die berufliche Ausbildung umgestalten und den Verhältnissen anpassen. Die zwingende Notwendigkeit auch für die Mädchen einen Beruf zu ergreifen, lässt sich nicht mehr bestreiten, infolgedessen muss ihnen eine tüchtige Ausbildung gesichert werden. Zur Vermittlung von umfassenden Berufskenntnissen gehört neben der Pflege der Sprache auch die Einführung in nahe liegende Gebiete der Wirtschaftslehre.

Auch die Mädchen müssen die Triebkräfte, die unser wirtschaftliches Leben bewegen und unsere geistige und materielle Entwicklung bedingen, kennen und mit den Einrichtungen und Gesetzen vertraut gemacht werden, die auf die Entwicklung des Erwerbslebens einen bestimmenden Einfluss ausüben.»

Wiederum war das Kopfschütteln mächtig. Aber der Optimist Schäppi hielt — allen gegenteiligen Meinungen zum Trotz — am Glauben an die geistige Aufnahmefähigkeit junger Mädchen für solche

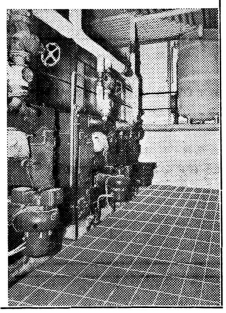


Webstube



Heinrich Lier
Ingenieur
Heizung und Lüftung
Zürich 4

Ausarbeitung des gesamten Vorprojektes für die Heizungs- und Lüftungsanlage
Erstellung der gemeinsamen Heizzentrale mit Warmwasserbereitungsanlage, für das Schulgebäude und das Geschäftshaus
Umbau der alten Dampfheizung im Schulgebäude in eine Pumpen-Warmwasserheizung
Belüftungsanlage für die Luftschutzräume



EMIL SCHULTHEISS Söhne
BAUGESCHÄFT, MECH. ZIMMEREI & SCHREINEREI
Albisriederstrasse 164 Tel. 52 23 32 Zürich 3
Neubauten
Umbauten
Renovationen
Baubaracken
Für eine fachgemässe Beratung und Kostenberechnung stehen wir gerne zur Verfügung
Inhaber des Schweiz. Bau- und Zimmermeisterdiploms

Ing. A. TOBLER · Zürich
Fugenlose Bodenbeläge
Isolier-Unterlagsböden

LEHMANN
HEIZUNGEN
Wir erstellten die
Warmwasser-Heizungsanlage
im Neubau der schweiz. Frauenfachschule Zürich
Haben Sie ein ähnliches Problem? Wir beraten Sie gerne.
LEHMANN & CIE. A.G.
HEIZUNG - LÜFTUNG - APPARATEBAU
Zürich 1
Sihlamtstrasse 9/11

MAX HERZOG Zürich 8
Gärtnerstrasse 7
Telephon (051) 32 18 92
GIPSER- UND STUKKATURGESCHÄFT
Unterlagsböden für Linoleum und Parkett

M
MEYER GIPSER
PAUL MEYER & CO
GIPSERGESCHÄFT
ZÜRICH 8 TEL. 246560
MEILEN TEL. 927474
SPEZIALITÄT
Fugenlose Wandbeläge

HERMANN RÖTHLISBERGER
ZÜRICH 55
Bernhard Jaeggiweg 69
Telephon 33 52 59
STUKKATUR UND GIPSERGESCHÄFT

Fragen fest. Wie beschämend wenig traute man damals dem weiblichen Geschlecht zu! Schäppi kämpfte auch diesen Kampf durch, erteilte den Unterricht während mehr als eines Jahrzehnts persönlich und — wurde nicht enttäuscht! Damit hatte er der Frauenfrage, die er aus glühender Ueberzeugung heraus eifrig verfocht, einen wertvollen Dienst geleistet.

Nationalrat Schäppi und seine nicht gerade zahlreichen Gesinnungsgenossen und Mitgründer hatten schliesslich den Sieg auf ihrer Seite. Am 1. Mai 89 durfte der verspottete «Weiber-Schäppi» den Schlusspunkt setzen unter das Kampfkapitel, das der spätern friedlichen Entwicklung der Schule vorangegangen. Man hatte nicht umsonst gekämpft — «Die Fachschule im Wollenhof» an der Schipfe, Eigentum der Stadt, war Wirklichkeit geworden und startete mit 18 Schülerinnen unter dem Präsidium ihres Gründers, unter dem Schutz von Aufsichtsbehörde und mehrköpfiger Schulleitung.

Als ich zehn Jahre später an Grossvaters Hand die neue stattliche Schweizerische Frauenfachschule an der Kreuzstrasse betrat, da verstand ich, dass ich damals als kleine verborgene Lauscherin der Geburtsstunde eines Werkes beigewohnt, das vielen zum Segen und unserer Stadt, ja, sogar dem Land, zum Stolz geworden.

Hedwig Forrer-Stapfer

Handarbeit adelt

Der heutige Unterricht in den Handarbeitsschulen räumt gottlob auf mit der Ansicht, dass die Ausführung der manuellen Arbeiten nur die Hände, nicht aber den Verstand und das Gemüt beanspruche. Die Lehrerin diktiert dem Kinde nicht bloss Sticharten und Strickmuster und schreibt ihm nicht einfach vor, wie es die einzelnen Teile einer Arbeit auszuführen habe. Sie bemüht sich, alle guten Kräfte und Gaben der Schülerin aufzurufen und verlangt von ihr neben der manuellen Geschicklichkeit auch eine geistige Tätigkeit in der Weise, dass sie gewisse Arbeiten frei gestalte und entwerfe, dass bestimmte Aufgaben manchmal in Gruppen gemeinsam gelöst werden und dass eine der jeweiligen Altersstufe entsprechende Selbständigkeit zutage trete. Es gilt nicht länger das Vorurteil, die Handarbeit sei gerade noch gut genug für die schwächer Begabten, für die geistig Armen; wohl aber können diese unter Umständen mit unerwarteten Leistungen Zeugnis dafür ablegen, dass reiche Qualitäten auch in ihnen vorhanden sind, dass sie nur anderer Ausdrucksformen bedürfen als die durchschnittlichen Schulbegabten.

In diesem schönen Sinne werden schon die zukünftigen Arbeitslehrerinnen geschult. Es ist gut bestellt um eine Schule, deren Vorsteherin mit schlichten Worten bekennt: «Handarbeit adelt!» und dabei in schöner Weise den tiefsten Sinn dieser fraulichen Beschäftigung aufdeckt. Wen der reichbefrachtete Lehrgang und die scheinbar in keinem Zusammenhang mit der Handarbeit stehenden Unterrichtsfächer befremdet, der möge bedenken, dass keine Mühe und kein finanzieller Aufwand gescheut werden dürfen, wenn es gilt, junge Mädchen in ihrer Ganzheit zu erfassen und sie in würdigem Geist auf einen der schönsten und fraulichsten aller Frauenberufe vorzubereiten.

Die jetzigen Kandidatinnen werden auch die zukünftigen Leiterinnen der Fortbildungsschulen, der zahlreichen Spezialkurse und der besonders bei Hausfrauen so beliebten Kurz-Kurse sein. Diese Schulungsmöglichkeiten sind alle dazu angetan, auch die Erfahrene weiterzubilden, ihr wieder ein neues Gebiet näherzubringen und sie auf irgendeinem Bereich noch sicherer und unabhängiger zu machen. Nichts ist langweiliger als ein einförmig geschmücktes Heim, und deshalb ist es schön, wenn jede Frau sich immer wieder an etwas Neues heranwagt und sich damit selber wieder neuen Auftrieb gibt.

Es wäre auch für jede berufstätige Frau wünschenswert, wenn sie als Ausgleich zu ihrer oft mechanischen und einseitigen Arbeit sich in der Freizeit bei einer Handarbeit erholen könnte. Sie würde dabei vielleicht erfahren, dass eine heilsame Wechselwirkung von einem auf das andere Gebiet übergeht und dass sie auf alle Fälle durch die Ruhe und die Konzentration, die jede Handarbeit erheischt, für ihre berufliche Arbeit einen Gewinn verzeichnen kann. Vielleicht entschliesst auch sie sich einmal für einen der kurzfristigen Kurse, wie sie allerorten stattfinden, erwirbt sich dadurch einige der unumgänglichen Grundkenntnisse und gewinnt dabei ein anderes Verhältnis zur Handarbeit. Denn das ist das eine, schöne Ziel aller Handarbeitsstunden: sie wollen die typisch fraulichen Gaben und Kräfte — die in jeder Frau schlummern — wecken, fördern und zu voller Entfaltung bringen.

J. S.

Neues Geschäftsleben im Neubau am Kreuzplatz

Eine grundlegende Umgestaltung erfuhr der Kreuzplatz, als man dort das alte Gasthaus «zum Ochsen» durch einen modernen Neubau ersetzte, der bereits auf einen neuzeitlichen Platzausbau hinwies. Es sind dort seinerzeit fast ausschliesslich solche Firmen eingezogen, die früher im Quartier fremd waren. Sie begannen, dem Kreuzplatz den Stempel eines neuen Geschäftszentrums aufzudrükken. Im Neubau der Frauenfachschule ist diese Tendenz weitergeführt worden. Wir schildern nachfolgend, welche Art Mieter die Schweizerische Frauenfachschule beherbergt.

Erwähnen wir vorerst den in den Neubau eingeordneten Tea-room «Kreuzstube». Ein grosser, heller Raum mit zwei Fensterreihen — mit Blick auf den Kreuzplatz und den Innenhof der Frauenfachschule — mit wohlgelungener Anordnung der mit olivgrünem Stamoid überzogenen Tische und Stühle, empfängt den Besucher. Gestalter dieser überaus reizvollen Gaststätte waren die Architekten Begert und Goldschmidt. Sehr stimmungsvoll wirken die Wandgemälde von Eugen Früh, der auch Berater war bei der Ausgestaltung des Raumes. Bemerken wir weiter die praktisch angeordnete Garderobe und die Beleuchtung, welche den Raum angenehm erhellt. Ueberaus vorteilhaft hebt sich die helle Holzverkleidung aus Kirschbaumholz heraus, welche von der Firma Blättler erstellt wurde. Die sorgfältig ausgewählten Vorhänge, montiert durch Paul Senn, Inneneinrichtungen, Hottingerstrasse, geben dem ganzen einen besonderen Reiz. Neuartig und sehr zweckmässig ist die Anbringung des Buffets, das vom Gästeraum etwas abgerückt ist, was die Besucher angenehm empfinden. Die Gipserarbeiten in Gästeraum und Nebenräumen wurden ausgeführt von der Firma Saccani, Seefeldstrasse. Eine moderne Anlage erneuert die Luft und temperiert sie automatisch, eine unschätzbare Annehmlichkeit für Gäste und Personal. Durch die Liebenswürdigkeit des Besitzers, Herrn Hans Hirlinger-Schenkel, durften wir einen Blick tun in die helle, gut ventilierte Küche, in das Bureau und die Nebenräume. Alles blitzblank und von strahlender Sauberkeit. Zwei Köche am Thermaherd deuten an, dass reichhaltige Speisenauswahl geboten werden kann; der gewaltige Kühlraum birgt schon eine Menge frischgehaltener Fleischstücke und anderer begehrter Dinge. Als soziale Wohltat für das Personal seien die besonderen Ess- und Aufenthaltsräume und die Kleiderschränke aufgezählt. Herr Hans Hirlinger ist seit 26 Jahren im Fache tätig und er hat in seiner Gemahlin eine bewährte Mithilfe. Während 9 Jahren leitete er das «Esplanade», und heute noch neben der «Kreuzstube» auch das Strandbadrestaurant am Mythenquai.

Vom Römerhof her, wo die bisherigen Lokalitäten fast 25 Jahre in Betrieb waren, musste der Damencoiffeursalon F. Reinhardt wegen Hausabbruch umziehen. Im Neubau der Frauenfachschule wurden in nicht allzuweiter Entfernung vom früheren Standort neue Räume gefunden, welche durch die günstige Lage und die Neugestaltung und Modernisierung der Kabinen und Einrichtungen einen Kundinnenverlust vermeiden liessen. So findet die anspruchsvolle Dame für ihre Haarpflege bei Meister Reinhardt nun die neueste Warmwasserregulierung. Haartrocknungsapparate mit Thermostaten, eine Anlage für komprimierte Kohlensäure verbunden mit pflanzlichen und chemischen Wirkstoffen zur Regenerierung kranker Haare und zur Verhütung von Haarausfall und Schuppenbildung. Eine Frischluftanlage dient nicht nur zur Lufterneuerung und Klimatisierung, sondern auch zum Trocknen der Haare. — Beim Betreten des Salons überrascht einem die reichhaltige Parfumerie-Abteilung. Dahinter befinden sich die sieben praktisch eingerichteten Frisier- und fünf Trocknungskabinen, ein Labor, Lagerraum, Telephonkabine, Angestellten-Garderobe und Toilette. Das ganze Lokal hat tagsüber Nord- und Südlicht und abends Direkt- und Indirektbeleuchtung neuester Technik. Meister Reinhardt verwendete seit jeher die besten Stoffe für die Haarpflege. Seine eigene Erfindung ist die international geschützte KOSCHUC- (Abkürzung von Kopfschutzcrème) Crème-Haarfärbung, die beim Haarfärben, Blondieren und bei der Färbung von Augenbrauen und Wimpern nicht nur rasch wirkt, sondern dazu noch jede Hautreizung und Farbrückstände ausschliesst. Ebenso wirksam

BOULEVARD-RESTAURANT TEA-ROOM

KREUZSTUBE

FRÜHSTÜCK AB 06.30 UHR
MITTAG- UND ABENDESSEN

PATISSERIE UND
GLACÉ-SPEZIALITÄTEN

Herren- und Damenstoffe
Konfektion
Mass-Anfertigungen
Chemiserie
Jockey-Wäsche Herren und Damen
Accessoires und Krawatten
Hausdresses
Gürtel und Hosenträger
Lodenmäntel

Harnisch
KREUZPLATZ ZÜRICH

BESSERE SICHT
mit einer Brille aus dem neuen fortschrittlichen Spezialgeschäft

SERIÖSE BERATUNG
PRÄZISE ARBEIT
SORGFÄLTIGE ANPASSUNG

ERNST HARNISCH
OPTIKER Zürich 8 Kreuzbühlstr. 42 Telephon 34 80 27
Neubau Schweiz. Frauenfachschule

F. Reinhardt
COIFFEUR POUR DAMES
PARFUMERIE

Früher Römerhof Telephon 32 50 11
jetzt Kreuzplatz

NEUBAU-FRAUENFACHSCHULE

Führend
mit eigener Erfindung auf dem
Gebiete der
CRÈME-HAARFARBUNG
Augenbrauen
Wimpernfärbungen und Blondieren,
wie auch Dauerwellen-Cold-Wave
Individuelles Frisieren und Haarschneiden, Föhnwellen.
Gewissenhafte Haarpflege.

Imber
A.-G. Kühlschrankfabrik
Zürich Haldenstrasse 27 - Tel. (051) 33 13 17

1863 - 1953
90 Jahre Erfahrung
im Bau vom
Buffetanlagen
Officeeinrichtungen
Kühlmöbel
Ladeneinrichtungen usf.

LIEFERANT DER KOMPLETTEN
BUFFETANLAGE

HB QUALITÄT

HANS BLÄTTLER ZÜRICH 7
SCHREINEREI

Ausbau der Kreuzstube
Schreinerarbeit

Garderobeständer in Anticorodal

Fensterfabrik

A. BOMMER

ZÜRICH 3 SCHWEIGHOFSTRASSE 409
TELEPHON 330336

General Feuchtigkeit

verursacht jährlich in Tausenden von Gebäuden enormen Schaden. Waren und Vorräte verderben, die Wände bekommen hässliche Flecken und das Wohnen wird ungesund. Bisher wurde man der Feuchtigkeit nur Meister, wenn man sich zu teuern Vorkehrungen entschloss.

Heute gibt es aber eine wissenschaftliche Methode, mit der man innert einigen Monaten jedes Mauerwerk trocken bringt. Es sind dabei keine gebäulichen Veränderungen, wasserdichten Verputze u. s. w. nötig, die Mauern werden nicht geschwächt und verunziert, und die Kosten sind so bescheiden, dass sie auch für den wenig bemittelten Hausbesitzer erschwinglich sind. Hunderte von Referenzen, auch von staatlichen Stellen.

GRATIS erhalten Sie unseren aufschlussreichen Prospekt «Entfeuchtungen», der Ihnen näheres über unsere moderne und bewährte Methode sagt. Verlangen Sie ihn noch heute durch Einsendung des Coupons.

ERNST & CO
ERNST & CO. ST. GALLEN
Zwinglistr. 6 Tel. (071) 2 35 59

COUPON (in offenem Couvert mit 5 Rp. frankiert)
Senden Sie bitte Ihre Schrift „Entfeuchtungen" kostenlos an:

Name: .....
Strasse: .....
Ort: ..... SFB

Für das moderne Restaurant

Die betriebssichere
UTO-KÜHLANLAGE

Unsere Kühlanlagen zeichnen sich aus durch hervorragende Qualität, Wirtschaftlichkeit im Betrieb, günstige Anschaffungspreise

UTO-Kühlmaschinen AG Zürich

Eggbühlstrasse 15 Telephon (051) 46 57 88

Das Restaurant im Neubau der Schweiz. Frauenfachschule wurde mit einer vollautomatischen **UTO-Kühlanlage** ausgerüstet

A. SACCANI
vorm. Eugen Spony

GIPS- und STUKKATURGESCHÄFT

Zürich 8
Seefeldstrasse 202 Telephon 32 69 53

PARKETTARBEITEN

TRÖNDLE & WEBER GmbH

Hohenklingenstrasse 16
Zürich 10
Telephon 56 66 22

Walter Kollbrunner Zürich 6

Rigistrasse 2 Tel. 28 64 88/28 36 44

Spezialfirma für pavatex **Innenausbau**

Sämtl. Schallisolationen in den Schulräumen etc.
mit den **Akustik-Pavatex-Platten**
sowie die **Perfekta-Platten**

in der Turnhalle wurden von meinen langjährig geübten Spezialisten erstellt.

C. & R. Nyffenegger AG
Eisenkonstuktionswerkstätte
Zürich 8 Kreuzstrasse 64

Neubau Frauenfachschule Zürich
Ausgeführte Arbeiten:

- Eisenkonstruktion für die Deckenaufhängung
- Schaufensteranlage
- Türen für Laden und Café
- Haus- und Windfangtüren
- Treppengeländer

Emil Vollenweider & Sohn
Rütistr. 30, Zürich 7
Tel. 32 56 08

Gips- u. Stukkaturgeschäft
Patentabrieb elastisch

Friedr. Pfeiffer
Dipl. Bauingenieur
Frohburgstrasse 60
Tel. (051) 26 45 52

Stat. Berechn. u. Projekt und Bauleitung der Eisenbetonarbeiten

PLASTIK ANSTRICHE SCHRIFTEN TAPEZIEREN

Robert Spillmann
MALERMEISTER (eidg. dipl.)

Wkst: Hammerstrasse 11 Zürich 8 Tel. 32 59 71
Whg.: Hammerstrasse 108 Zürich 7 Tel. 24 79 68

Lieferung der Tapeten
und Ausführung sämtlicher
Tapeziererarbeiten im
Umbau des alten Schulhauses

BE CO

JAKOB BENZ & CO ZÜRICH
Tapeten und Vorhänge
Schaffhauserstr. 32 - 26 23 81 / 28 31 13

TÜRENFABRIK A.G. ZÜRICH

Röschibachstrasse 1 Telephon 42 07 06

Lieferung von TÜREN
Ausbau der Restaurationsküche

FRITZ E. RAUCH
Neumarkt 23 Tel 32 32 06
Zürich 1

Elektrotechnische- und
Telephon-Anlagen

Seit Jahrzehnten in ständiger Verbindung
mit dem Orient für auserlesene Teppiche

Schuster ZÜRICH
Bahnhofstrasse 18

ist die KOSCHUC-Haartönungscrème bei vergelbten, grauen und weissen Haaren. Dass im Damensalon Reinhardt der gute Haarschnitt mit der entsprechenden Modefrisur übereinstimmt, dass die Dauerwellen im Kalt-, Warm- und Jamal-Sacets-Verfahren aufs sorgfältigste durch tüchtiges Personal ausgeführt werden, ist eine Selbstverständlichkeit.

In die neuen, hellen Verkaufsräume neben dem Tea-room «Kreuzstube» ist eine im Quartier altbekannte Firma eingezogen. Im Jahre 1907 war es, dass Herr Aug. Häfeli, sen., an der Hottingerstrasse 40, ein Bekleidungsgeschäft für Herren eröffnete, das seit 1944 von seinen beiden Söhnen übernommen und unter dem Namen Gebr. Häfeli weiterentwickelt wurde. Infolge Abbruches des Hauses an der Hottingerstrasse hat die bewährte Firma nun am Kreuzplatz schönere und grössere Lokalitäten gefunden. In der Abteilung für Konfektion findet der Herr eine reiche Auswahl neuester Sportveston, Flanell- und Gabardinehosen, Regenmäntel, Lodenmäntel für Herren, Damen und Kinder, Hausdresses usw. Eine sehr gepflegte Auswahl Herrenhemden und Krawatten wird ergänzt durch das volle Assortiment der bekannten Jockey-Unterwäsche, unter dem Namen «Jockette» nun auch besonders für Damen erhältlich. In einem speziellen, gediegenen Raum befindet sich das reich assortierte Stofflager englischer Provenienz, unterstützt durch verschiedene Kollektionen führender englischer Stoffabrikanten. Die Frau ist speziell daran interessiert, dass die Firma Gebr. Häfeli auch den Stoffverkauf für Damentailleurs pflegt und dazu eine Musterkollektion von über 2000 Dessins feiner Damenstoffe führt. Die Bestellungen solcher Stoffe können innert fünf Tagen direkt ab englischer Fabrik ausgeführt werden. Im selben Raum wird das Mass genommen für Spezialanfertigungen. Selbstverständlich werden auch mitgebrachte Stoffe sorgfältigst verarbeitet.

Die Firma Ernst Harnisch, Brillen, Optik, ist gleichfalls in einem der neuen Ladenräume untergebracht. Sie ist vor allem Spezialgeschäft für exakte Anfertigung von Brillen jeder Art und prompte Ausführung sämtlicher Reparaturen. Durch ihren weitgehenden Kundendienst wird sie sich auch rasch das Vertrauen der Quartiereinwohner gewinnen. Herr Ernst Harnisch als Inhaber der Firma war jahrelang in führenden optischen Geschäften in Bern, Basel und Zürich tätig und bürgt für sorgfältige Bedienung.

Mit Hauseingang an der Kreuzstrasse 72 sind die verschiedenen Ateliers und Büros der Mieter in den Etagen erreichbar. Hier dürften unsere Leserinnen vor allem einmal folgende Geschäftsfrauen interessieren: Kräuterkosmetik-Salon Adrienne Weibel.

Die Couture Marianne Sigrist verfertigt Damenkleider jeder Art. Frl. Sigrist hat ihre Ausbildung in der Pariser und Wiener Haute Couture geholt und sich nun mit der Eröffnung des Neubaus selbständig gemacht. Im Hause befindet sich ein weiteres Atelier für Damen-Massgarderobe (Kostüme und Mäntel) unter dem Namen Haute Couture Romy. — Kaufmännische Büros figurieren unter den Namen Max Kopp, Max Schneider (Vertretung von Spielautomaten), Verband Schweiz. Papier und Papierstoff-Fabrikanten, Ausgleichskasse der Papierindustrie. Sodann haben sich dort auch zwei Architekten niedergelassen: Rudolf Hanhart, dipl. Arch. SIA, SWB, und das Architekturbüro Ernst Ad. Simmler. Handel in Baumwoll-Abfällen betreibt die Firma H. Arbenz-Wieland. Ein Advokaturbüro ist vom bekannten Zürcher Rechtsanwalt Dr. P. Willi in den Neubau disloziert worden. Der Verleger der Zeitschrift «Hospitalis», Franz F. Otth, hat seine Büros vom Enzenbühlquartier her in eine bessere Geschäftslage verlegt. Dieses Fachorgan verschiedener Verbände des Spitalisierungs-Wesens betreibt auch das «Hospitalis-Personalbüro» und vermittelt Angestellte für Anstalten, Heime, Spitäler, Kliniken und Sanatorien. Die in Grenchen die neuartigen Cy-Obektive für die gesamte Photo- und Kinematographie fabrizierende Cycloptic-Anstalt für Optik und Mechanik hat an der Kreuzstrasse 72 ein Verkaufsbüro eingerichtet. Des weiteren finden wir hier den Generalvertreter der Jenbacher-Werke für Diesel-Motoren und Diesel-Karren, René Hauri.

Ein Betrieb ganz besonderer Art, wert, etwas ausführlicher geschildert zu werden, ist die SITA, Société Internationale de Télécommunications Aéronautiques, unter der Leitung von Joerg Studer. Dieses Nachrichtenbüro für den Flugverkehr war vorher in einer Baracke beim Flughof Kloten domiziliert. Der innert vier Wochen seit der Kündigung erfolgte Umzug in die neuen Räumlichkeiten ohne Betriebsunterbruch, mit vollständiger Neueinrichtung und 40 Kabelanschlüssen stellt eine Sonderleistung für die Firma und die PTT dar. Die SITA stellt eine genossenschaftliche Gründung aller der IATA angeschlossenen Fluggesellschaften dar. Sie dient denselben ungefähr gleichermassen wie die Schweizerische Depeschenagentur den schweizerischen Zeitungsverlegern und ist auch, betrieblich gesehen, einigermassen mit ihr vergleichbar. Ihren Zweck erfüllt sie durch die Koordinierung, Rationalisierung, Verbilligung und Verschnellerung der internen Verbindungen. An Stelle des früher üblichen Fernmeldeverkehrs durch Telephon, Telegramm und Radio besorgt die SITA heute die gesamten internen Mitteilungen über nur für sie reservierte Kabel durch Fernschreiber. Die Hauptzentrale befindet sich in Paris. Im Zweig Zürich arbeiten heute 25 Fernschreiber (1951 deren 13) mit täglich 4500 bis 5000 Meldungen bei 24stündigem, ununterbrochenem Betrieb. Der Telegrammtext ist vercodet, jedoch in Maschinenschrift sofort lesbar. Mit diesem Text wird aber gleichzeitig ein Lochstreifen hergestellt, so dass er für die Weitergabe nicht abgeschrieben zu werden braucht. Das Einspannen des Lochstreifens auf die entsprechende Fernschreibmaschine genügt dafür. Die Umgangssprache ist hauptsächlich Englisch und etwas weniger, Französisch. Der Inhalt der Meldungen bezieht sich zu 80 Prozent auf Platzbelegungen im Flugverkehr, die restlichen 20 Prozent auf Start-, Ankunfts-, Verspätungs- und andere betriebliche Meldungen. Die Bedienung der Apparate erfolgt ausschliesslich durch weibliches Personal, das gut bezahlt ist und verantwortungsvolle Arbeit leistet. Arbeitszeit siebeneinhalb Stunden täglich. Entsprechend dem ununterbrochenen Flugverkehr ist die Dienstzeit der SITA eine ununterbrochene. *hl.*

E. WIELAND

Bau- und Möbelschreinerei
Innenausbau

Zürich 8 Florastrasse 20

SCHWANDER + DEMMER

Atelier für Malerei

Zürich 1, Stadelhoferstrasse 40 Telephon 32 22 33

MALERARBEITEN

ausgeführt durch

A. Schnetzer Sohn
Malermeister

LEONHARDSTRASSE 11 ZÜRICH 6 TEL. 28 44 55

SCHREINERARBEITEN

INNENAUSBAU

Lienhard Söhne

Schreinerei und Möbelfabrik
Albisstr. 131 Zürich 2

GUSTAV UND PETER AMMANN
Gartenarchitekten BSG Zürich 7/32
Forchstrasse 179 (Hirsehof) Telephon (051) 32 27 16

Neueinrichtung des Verkaufsraumes
im Altbau und Ausführung
Schränke im Zeichensaal des Neubaus

ADOLF GUCKER
Zürich 8

MECH. SCHREINEREI
UND INNENAUSBAU

Alderstraße 26 Telephon 32 17 37

Dipl. Spenglermeister
Dipl. Installateur
im Gas und Wasserfach

RUDOLF BÄNNINGER

Sanitäre Anlagen
Mech. Bauspenglerei

Zürich 8
Färberstrasse 31

elephon 34 00 30 Gegründet 1908

Der richtige Bodenbelag?

Nur der Fachmann mit reicher Auswahl und jahrzehntelanger Erfahrung in einwandfreiem Verlegen kann Sie über **Bodenbeläge** gut beraten.
FORSTER führt erstklassige Spezial-Produkte und kennt ihre Eigenschaften und Vorteile in jeder Hinsicht. — Bevor Sie sich zu einem **Bodenbelag** entschliessen, prüfen Sie bei uns die verschiedenen Fabrikate.

Sie finden das Richtige bei:

Forster
BELLEVUE/PLATZ
Forster & Co., Theaterstrasse 12, Zürich